Die Newcomes.

Geschichte einer sehr achtbaren Familie.

Von

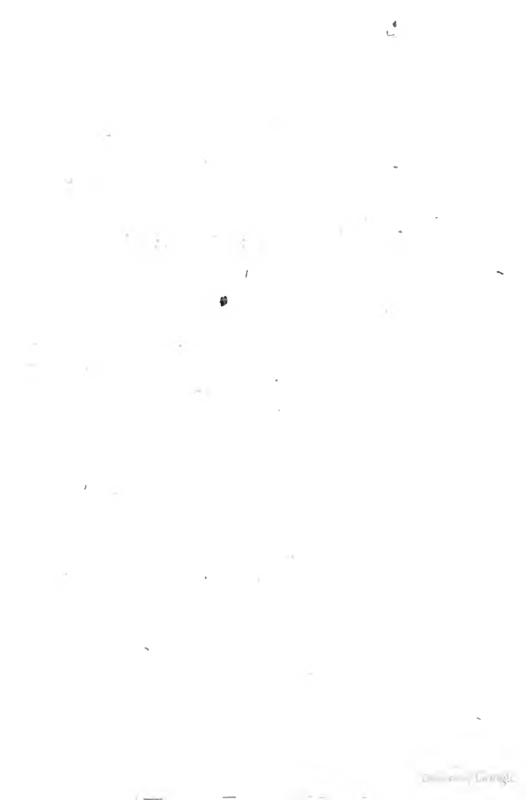
Arthur Pendennis. (Thackeray.)

Zehnter Band.

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1856.

Die Newcomes.

Zehnter Band.



Erstes Kapitel.

Belisarius.

Als der Verkauf von Oberst Newcome's Effecten stattfand, erstand ein Freund der Familie für wenige Schillinge die beiden Säbel, die, wie wir früher erwähnt, in dem Zimmer des guten Mannes gehangen hatten und auf welche nicht ein einziger der anwesenden Trödler den Muth hatte, zu bieten. Das Portrait des Obersten, von Clive gemalt, welches stets in dem Atelier des jungen Mannes gehangen, ward nebst einer Anzahl Skizzen, Staffeleien und anderen Malergeräthschaften von dem treuen jungen James gekauft, der Alles aufhob, bis sein Freund wieder nach London zurückkehren würde, und sich überhaupt ungemein fürsorglich bewies.

John James ward in demselben Jahre zum Mitglied der königlichen Akademie erwählt, und Clive arbeitete

ebenfalls eifrig in dem Berufe, den er stets geliebt, denn er sendete drei Gemälde an die Akademie ein, und nie hatte ich einen entrüsteteren Menschen gesehen als den guten John James, als zwei der unglücklichen Gemälde von dem Comité für dieses Jahr zurückgewiesen wurden. Ein einziges kleines Bild, „das gestrandete Boot" genannt, erhielt einen guten Platz an den Wänden der Ausstellung und ward von einem gewissen Kritiker in der Pall Mall Gazette gebührend herausgestrichen. Das Gemälde ward gleich am ersten Tage der Ausstellung zu dem Preise von fünf und zwanzig Pfund, die der Künstler verlangte, gekauft, und als der freundliche John James seinen Freund von diesem erfreulichen Umstande unterrichtete und ihm meldete, daß er das Geld zu Clive's Disposition bereit halte, antwortete der Letztere unter vielen Ausdrücken der aufrichtigsten Dankbarkeit, daß er ihn ersuche, dieses Geld mit einem Kompliment von unserm alten Freunde Thomas Newcome sofort an Mistreß Sarah Mason in Newcome zu übersenden. John James aber sagte seinem Freunde Nichts davon, daß er selbst der Käufer des Bildes war, und Clive erfuhr dies nicht eher als einige Zeit nachher, wo er zufällig das Bild in Ridley's Atelier hängen sah.

Ich habe schon gesagt, daß damals keiner von uns genau wußte, wie es mit Oberst Newcome's Finanzen

eigentlich stand, und daß wir hofften, es werde ihm nach Ausantwortung seines Vermögens an die Gläubiger der Bank durch seine Pension immer noch genug übrig bleiben, um anständig leben zu können. Als ich eines Tages in der City einige Geschäfte zu besorgen hatte, traf ich hier Mr. Sherrick. Auch dieser hatte in der letzten Zeit viele Verluste gehabt und namentlich, wie er mir sagte, bei dem Bankerott des Lord Levant bedeutende Summen eingebüßt.

„Es ist Niemand so gut, wie der alte Newcome," sagte Mr. Sherrick seufzend; „das war ein guter Mann, wenn es jemals einen gegeben, so unschuldig und so geschäftsunkundig, wie ein Säugling. Warum befolgte er nicht meinen Rath? Dann säße er jetzt ganz warm und behaglich. Warum verkaufte er diese Leibrente, Mr. Pendennis? Ich besorgte ihm die Sache zu einer Zeit, wo vielleicht Niemand weiter es für ihn hätte besorgen können, denn die Bürgschaft ist nicht zwei Pfennige werth, wenn Newcome kein ehrlicher Mann wäre — aber ich weiß, daß er dies ist und lieber verhungern und sich die Nägel von den Fingern abbeißen würde als nicht sein Wort halten. Und als er etwa zwei Monate vor dem Bruche der Bank, den ich längst vorausgesehen, zu mir kam und dreitausend Pfund aufnahm, um die verdammten Wahlrechnungen zu decken, denn er hatte Advocaten, Commis-

sionen, Prämie, Lebensversicherung u. s. w. zu bezahlen — Sie kennen ja den ganzen Schwindel, Mr. Pendennis — kniete ich in dem nord- und südamerikanischen Kaffeehause, wo die Auszahlung stattfinden sollte, fast vor ihm nieder und sagte: „Oberst, nehmen Sie dieses Geld nicht auf — lassen Sie es doch stehen und mit in die Masse des Concurses hineinkommen, der doch unausbleiblich ist" — aber er wollte nicht. Er geberdete sich wie ein alter bengalischer Tiger, sprach von seiner Ehre und bezahlte die Rechnungen bis auf den letzten Schilling, so daß er, wie ich glaube, jetzt vielleicht kaum funfzig Pfund jährlich zu verzehren hat. Ich würde ihm meine Commissionsgebühren wiederbezahlen — beim Himmel, ich würde es — aber die Zeiten sind jetzt gar zu schlecht und der Schurke, der Levant, hat mich höllisch angeschmiert. Ich konnte mich kaum überwinden, das Geld des guten alten Mannes zu nehmen, aber es ist nun auch fort — das und noch sehr viel dazu, und Lady Whittlesea's Kapelle auch. Verflucht wäre der junge Levant!"

Mit diesen Worten drückte Sherrick mir die Hand und eilte über die Straße hinüber einem anderen Kapitalisten nach, welcher in das Diddleser Versicherungsbüreau ging, und ich blieb tief bekümmert stehen, weil ich gefunden,

daß meine schlimmsten Befürchtungen in Bezug auf Thomas Newcome gegründet waren.

Sollten wir mit seiner reichen Familie Unterhandlungen wegen der Verarmung des Obersten anknüpfen? War sein Bruder Jobson davon unterrichtet? Was Sir Barnes betraf, so war der Zwist zwischen ihm und seinem Onkel ein zu erbitterter gewesen, als daß von dieser Seite her Hoffnung auf Hülfe vorhanden gewesen wäre. Barnes hatte sich bei der ersten streitig gemachten Wahl zu sehr schweren Ausgaben genöthigt gesehen, war unmittelbar nach der Resignation seines Onkels wieder aufgetreten, aber abermals von einem liberaleren Candidaten, seinem ehemaligen Freunde Mr. Higg, der sich förmlich gegen Sir Barnes erklärte, geschlagen und zuletzt von der Vertretung Newcome's gänzlich verdrängt worden. Von dieser Seite her durften also, wie gesagt, die Freunde des Obersten Newcome keine Hülfe für ihn erwarten.

Aber wie sollte man ihm beistehen? Er war stolz; arbeiten konnte er nicht — er war beinahe siebzig Jahre alt.

„O warum haben diese grausamen Akademiker Clive's Bilder zurückgewiesen!“ rief Laura. „Wären die Bilder mit ausgestellt worden, so weiß ich, wer sie gekauft haben würde; aber dies ist jetzt vergebens. Er würde sofort Verdacht schöpfen und das Geld wieder zurückschicken. O

ßen, warum kam er nicht, als ich jenen Brief nach Brüssel schrieb!"

Von Leuten, die so dürftig mit Geld ausgestattet waren, wie wir, ließ sich keine Hülfe erwarten, die über das augenblicklichste Bedürfniß hinausging. Wir kannten überdies unsere Freunde zu genau, um nicht zu wissen, daß sie es verschmähen würden, eine solche Unterstützung von uns anzunehmen. Es ward zwischen mir und Laura verabredet, daß ich auf jeden Fall Clive besuchen sollte. Unsere Freunde waren nämlich gar nicht weit von uns entfernt und konnten, obschon sie sich aus England verbannt, die Küsten desselben doch an jedem hellen Tage von ihren Fenstern aus erblicken. Boulogne war ihr gegenwärtiger Aufenthaltsort — das Asyl von so viel tausend anderen unglücklichen Briten — und nach diesem freundlichen Hafen machte ich mich schleunigst auf den Weg, nachdem ich mir Oberst Newcome's Adresse verschafft.

Sein Quartier befand sich in einer ruhigen mit Gras bewachsenen alten Straße der Altstadt. Niemand von der Familie war zu Hause, als ich vorsprach. Es war auch kein Diener da, der auf mein Klingeln erschienen wäre; doch theilte mir der gutmüthige französische Diener eines benachbarten Bewohners mit, daß der junge Herr alle Tage ausginge, um seine Zeichnungen zu machen, und daß

ich wahrscheinlich den alten Herrn auf dem Walle finden würde, wohin er jeden Tag zu gehen pflege.

Ich schlenderte demgemäß die schönen alten Promenaden und Bastionen entlang unter den Bäumen, welche sie beschatten und an den grauen alten Häusern hin, von welchen man auf die neue freundliche Stadt herabschaut und auf den wimmelnden Hafen und die Hafendämme, welche sich weit hinausstrecken in das glänzende Meer, auf dem hundert weiße Segel oder schwarze rauchende Dampfer sichtbar sind und welches von den freundlichen Linien der hellschimmernden englischen Küste eingefaßt wird.

Es giebt kaum eine reizendere Aussicht als von diesen alten französischen Mauern, kaum einen Platz, wo junge Kinder angenehmer spielen und das Greisenalter gemüthlicher ausruhen kann als diese friedlichen Wallgärten.

Ich fand unsern guten alten Freund auf einer der Bänke sitzend. Eine Zeitung lag auf seinen Knieen und neben ihm saß eine rothwangige kleine französische Dirne, auf deren Schooße Thomas Newcome der Jüngere lag und schlief.

Das Gesicht des Obersten erröthete, als er mich sah. Er kam mir ein paar Schritte entgegen und ich sah, daß seine Tritte wankten. Sein Haar war fast ganz weiß geworden. Er sah jetzt älter aus, als er eigentlich war —

er, dessen Haltung noch ein Jahr zuvor so gerade und männlich gewesen. Ich ward tief ergriffen, als ich die traurigen Spuren sah, welche Schmerz und Kummer in dem Antlitz des lieben alten Mannes zurückgelassen.

„Also Sie sind gekommen, mich zu besuchen, mein guter junger Freund," rief der Oberst mit zitternder Stimme. „Das ist sehr, sehr freundlich von Ihnen. Ist das hier nicht ein schöner Salon zum Empfang unserer Freunde? Wir haben jetzt deren nicht viele. Mein Enkel und ich sitzen hier jeden Tag stundenlang. Ist er nicht recht gewachsen? Er kann schon einige Worte sprechen, Sir, und läuft schon ganz rasch. Es wird nicht lange dauern, so kann er mit seinem Großvater spazieren gehen und dann braucht Marie nicht mehr auf uns zu warten."

Er wiederholte die letzten Worte in seinem sauberen alten Französisch und drehte sich dabei nach Marien herum. Das Mädchen sagte, Monsieur wüßte recht wohl, daß sie selbst nichts Besseres wünsche, als mit dem Kinde spazieren zu gehen. Es sei dies ja viel besser als zu Hause zu bleiben.

In diesem Augenblicke schlug die Glocke, und Marie stand mit dem Kinde auf und sagte, es sei nun Zeit, nach Hause zurückzukehren, sonst werde Madame schelten.

„Mistreß Mackenzie hat ein etwas hitziges Tempe-

rament," sagte der Oberst mit sanftem Lächeln. „Die arme Frau, sie hat in Folge meiner Unklugheit viel ertragen müssen. Ich freue mich, daß Sie, Pendennis, keine Actien in unserer Bank genommen haben. Ich würde mich nicht so freuen, Sie zu sehen, wie ich mich jetzt freue, wenn ich Sie so wie viele meiner Freunde auch in Schaden gebracht hätte."

Ich für meinen Theil zitterte, als ich hörte, daß der gute alte Mann jetzt unter der Herrschaft der alten Veteranin stand.

„Bayham schickt mir das Blatt regelmäßig; er ist ein sehr gutes treues Geschöpf. Wie freue ich mich, daß er in der City einen guten Platz gefunden hat. Seine Gesellschaft gedeiht zu meiner Freude und scheint das Schicksal einiger anderen mir bekannten Gesellschaften nicht theilen zu sollen. Ich habe Ihre beiden Reden gelesen, Sir, und Clive hat sich eben so wie ich sehr darüber gefreut. Der arme Knabe arbeitet jetzt den ganzen Tag an seinen Gemälden. Sie wissen, er hat eins auf der Ausstellung verkauft, was uns viel Muth gemacht hat — und er hat seitdem wieder zwei oder drei fertig — und ich sitze ihm jetzt zu einem — was glauben Sie wohl, Sir? — zu einem Belisarius. Werden Sie dem Belisarius und dem Obolus ein freundliches Wort widmen?"

„Mein guter, lieber alter Freund," sagte ich mit tiefer Bewegung; „wenn Sie mir die Güte erzeigen wollen, meinen Obolus anzunehmen, oder sich meiner auf irgend eine Weise zu bedienen, so werden Sie mir dadurch mehr Vergnügen bereiten als ich jemals in der Vergangenheit durch Ihre Freigebigkeit erfahren. Sehen Sie, Sir, ich trage jetzt noch die Uhr, die Sie mir schenkten, als Sie nach Indien gingen. Sagten Sie mir damals nicht, ich sollte Clive im Auge behalten und ihm dienlich sein, wenn ich könnte? Kann ich es ihm jetzt nicht sein?"

Und so sprach ich weiter und versicherte ihm, daß meine und meiner Gattin Zuneigung zu ihnen beiden immer noch dieselbe sei und daß wir unsern Stolz darein setzen würden, so theuern Freunden zu helfen und beizustehen.

Der Oberst sagte, ich hätte ein gutes Herz und meine Gattin hätte auch eins, obschon — obschon — er redete nicht aus, aber ich wußte, was er sagen wollte. Meine Gattin und die beiden Damen von Oberst Newcome's Familie konnten niemals Freundinnen werden, wie viel Mühe auch meine arme Laura sich gab, mit diesen beiden Frauen intim zu werden. Eben diese Bemühungen führten eine Kälte und einen Stolz herbei, den Laura nicht überwinden konnte. Die kleine Rosey und ihre Mutter hielten

uns für zwei aristokratische Personen, und wir für unsern Theil wurden durch diese Meinung der Veteranin und der kleinen Rosa weiter nicht beunruhigt.

Ich sprach mit dem Obersten noch über eine halbe Stunde lang von seinen Angelegenheiten, die allerdings sehr hoffnungslos waren, und von Clive's Aussichten, die er so ermuthigend als möglich darzustellen suchte. Er war genöthigt, die Mittheilung zu bestätigen, welche Sherrick mir gemacht, und zu gestehen, daß seine ganze Pension durch eine Zinsenzahlung und Lebensversicherung für Summen verschlungen worden, die er sich genöthigt gesehen zu borgen. Wie konnte er auch anders als seine Verbindlichkeiten erfüllen!

Clive war mit Allem, was er gethan, vollkommen einverstanden, denn er hatte diesem die Sache, sofort nachdem sie geschehen, mitgetheilt und dies war ihm ein Trost — ein unermeßlicher Trost.

„Die Frauen sind sehr unwillig darüber," sagte der arme Oberst, „denn sie verstehen die Gesetze der Ehre nicht, wenigstens nicht so, wie wir sie verstehen, und vielleicht handelte ich nicht Recht, daß ich Mistreß Mackenzie die Wahrheit verschwieg, aber ich meinte es gut und hoffte, daß der Geschäftsgang sich wieder zu unsern Gunsten wenden könnte. Gott weiß, daß es für mich eine schwere

Aufgabe war, monatelang eine heitere Miene zu zeigen und meine kleine Rosa auf Bälle zu begleiten, aber die arme Mistreß Mackenzie hat ein Recht, zornig zu sein; nur wünschte ich, daß meine Schwiegertochter sich nicht ganz so auf die Seite ihrer Mutter schlüge, denn der Verlust ihrer Liebe schmerzt mich tief."

Es war, wie ich vermuthet. Die Veteranin beherrschte die Familie und erhöhete die Kümmernisse derselben durch ihre unerträgliche Gegenwart und Tyrannei.

„Warum, Sir," wagte ich zu fragen, „warum bleibt Mistreß Mackenzie bei Ihnen, da Sie sich doch einmal nicht mit einander vertragen und getrennt weit glücklicher leben würden?"

„Sie hat ein Recht, in dem Hause zu wohnen," sagte der Oberst; „ich bin es, der kein Recht dazu hat. Ich bin ein armer alter Pensionair, der von Rosey's Gnade lebt. Wir leben von den hundert Pfund jährlich, die ihr bei ihrer Vermählung zugeschrieben wurden, und Mistreß Mackenzie hat ihre vierzig Pfund Pension, welche sie dem gemeinsamen Fond hinzufügt. Ich habe Rosey's siebzehntausend Pfund auf's Spiel gesetzt und verloren und auch noch fünfzehnhundert Pfund, die ihrer Mutter gehörten. Sie schlagen ihre kleinen Einkünfte zusammen und erhalten uns — mich und Clive. Was können wir auch thun, um

unsern Lebensunterhalt zu erwerben? Großer Gott, was können wir thun? Ich bin so unnütz, daß ich, als mein armer Sohn fünf und zwanzig Pfund mit seinem Bilde verdiente, fühlte, daß wir verbunden wären, diesen Betrag der armen Sarah Mason zufließen zu lassen, und Sie können sich denken, als diese Sache zu Mistreß Mackenzie's Ohren kam, was für ein Leben mir und meinem Sohne beschieden war. Ich habe nie mit einer menschlichen Seele von diesen Dingen gesprochen — ich spreche nicht einmal mit Clive davon — Ihr freundliches, ehrliches Gesicht aber hat mir die Zunge gelös't — Sie müssen mir meine Geschwätzigkeit verzeihen — ich werde nun alt, Arthur. Diese Armuth und diese Zänkereien haben mir allen Lebensmuth geraubt — doch ich will über diesen Gegenstand nicht weiter sprechen. Ich wollte, Sir, ich könnte Sie einladen, mit uns zu speisen, aber" — hier lächelte er — „wir müssen dazu erst die Erlaubniß der höhern Mächte einholen."

Ich war trotz aller Verbote und Veteranen entschlossen, meinen alten Freund Clive zu besuchen und bestand darauf, mit dem Obersten nach seiner Wohnung zurückzukehren, an deren Thür wir Mistreß Mackenzie und ihrer Tochter begegneten. Rosa erröthete ein wenig — sah ihre Mutter an — und begrüßte mich dann, indem sie mir die Hand

bot und einen Knix machte. Die Veteranin begrüßte mich ebenfalls auf majestätische, aber freundschaftliche Weise und hatte Nichts dawider, daß ich in ihre Wohnung träte und die Umstände in Augenschein nähme, in welche sie sich jetzt versetzt sähen. Diese Worte wurden mit besonderem Nachdruck und einem bedeutsamen Blicke auf den Obersten ausgesprochen, welcher sein schüchternes Haupt beugte und mir in die Wohnung voranschritt, die in der That sehr gemüthlich, hübsch und behaglich war.

Die Veteranin war eine vortreffliche Wirthin und fortwährend aufmerksam und geschäftig. Die kleinen Flitterputzgegenstände, welche sie mit fortgebracht, schmückten den kleinen Salon.

Mistreß Mackenzie, welche unumschränkt das Commando führte, lud mich selbst ein dazubleiben und wenn ich mich so weit herablassen wolle, die Kost eines armen Verbannten zu theilen.

In Gesellschaft dieses Weibes war mir allerdings keine Kost angenehm, aber ich wünschte meinen armen alten Clive zu sehen und nahm daher die nicht uneigennützige Gastfreundschaft seiner zungenfertigen Schwiegermutter freudig an. Sie winkte den Obersten auf die Seite, flüsterte ihm Etwas zu und drückte ihm Etwas in die Hand, worauf er seinen Hut nahm und fortging. Hierauf ward Rosey

unter einem anderen Vorwande ebenfalls entfernt und ich hatte das Glück, mit Mistreß Mackenzie allein zu sein.

Sie benutzte diese Gelegenheit sofort und ging mit großer Wärme auf eine ausführliche Schilderung der gegenwärtigen Angelegenheiten und Stellung dieser unglücklichen Familie ein. Sie schilderte Rosey's schwächliche Gesundheitsumstände, die ohne Zweifel in der jetzigen Entbehrung ihren Grund hätten, und fügte hinzu, daß der Arzt ihr jetzt Leberthran verordnet habe. Sie wisse, meinte sie, nicht, wie die theuern Medizinen von dem erbärmlichen Einkommen bezahlt werden sollten, auf welches die Unklugheit, Verschwendung und Narrheit des Obersten Newcome sie reducirt hätten.

Während sie sprach, blickte ich durch das Fenster und sah — wir Beide sahen — den guten alten Mann mit trauriger Miene wieder auf das Haus zukommen, während er ein Packet in der Hand trug. Da Mistreß Mackenzie sonach wußte, daß unser Alleinsein nur noch von kurzer Dauer sein würde, so flüsterte sie mir rasch zu, sie wisse, ich hätte ein gutes Herz — die Vorsehung hätte mich mit einem schönen Vermögen gesegnet, welches ich besser zu bewahren wisse, als gewisse Leute das ihrige, und daß, wenn ich, wie ohne Zweifel meine Absicht sei, ihnen eine Unterstützung zufließen lassen wolle,

ich diese nur ihr, der Veteranin, zustellen möchte, da man dem Obersten keinen Schilling anvertrauen könne und er überdies schon ungeheure Summen an ein altes Weib weggeworfen, während die arme Rosey sich die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens versagen müsse.

Die Habgier dieses Weibes — die Schmeichelei, mit welcher sie mich bei Tische bearbeitete, widerte mich so an, daß ich kaum einen Bissen genießen konnte, obschon mein armer alter Freund fortgeschickt worden war, um meinetwegen eine Pastete zu holen.

Clive war nicht mit bei Tische. An den Tagen, wo er ausging, um zu skizziren, kam er selten eher als bis spät des Nachts zurück. Weder seine Gattin noch seine Schwiegermutter schienen ihn sehr zu vermissen, und da ich sah, daß die Veteranin sich der Conversation ausschließlich bemächtigte, und sich fest vorgenommen hatte, mich auch nicht fünf Minuten mit dem Obersten allein zu lassen, so nahm ich sehr bald Abschied, mit der Bitte, Clive von mir zu grüßen und ihn zu ersuchen, zu mir in mein Hotel zu kommen.

Zweites Kapitel.

In welchem Belisar aus der Verbannung zurückkehrt.

Ich saß in der Dämmerung in meinem Zimmer im **Hôtel des Bains**, als der Gast, den ich erwartete, in Clive's Person erschien — mit seinen breiten Schultern und seinem breiten Hute und einem zottigen Barte, den er in seiner Eigenschaft als Maler sich wachsen zu lassen für gut gefunden.

Ich brauche nicht erst zu sagen, daß unsere Begrüßung warm und unser Gespräch, welches bis weit in die Nacht hinein dauerte, sehr freundschaftlich und vertraulich war.

Wenn ich meine Leser in Mr. Clive's Privatangelegenheiten einweihe, so bitte ich meinen Freund um Verzeihung, daß ich seine Geschichte zum allgemeinen Nutz und Frommen erzähle.

Es war meinem armen Clive sehr traurig ergangen,

und ich glaube nicht, daß die pecuniären Verluste, die ihn und seinen Vater heimgesucht, ihn so schwer niederbeugten, als der Zustand seiner Häuslichkeit.

In einer gereizten Stimmung gegen das Wesen, welches er liebte, und aus jener allgemeinen Schwäche, welche ein Theil seines Charakters war und ihn veranlaßte, in die meisten Wünsche seines guten Vaters einzugehen, hatte der junge Mann dem Lieblingswunsche des Obersten Genüge geleistet und die Frau genommen, welche seine beiden alten Freunde ihm zuführten. Rosey, die, wie wir gesehen haben, ebenfalls von sehr gehorsamer und lenksamer Natur war, war sofort auf die Meinung ihrer Mutter eingegangen, daß sie den reichen und schönen jungen Clive liebe, und hatte ihn wohl oder übel angenommen. Ebenso unzweifelhaft hätte dieses gute Kind auch Kapitain Hoby, ihren früheren Anbeter, angenommen und ihm lächelnd Treue geschworen und wäre ihm eine gute, glückliche, genügende kleine Frau gewesen, wenn ihre Mama ihr nicht befohlen hätte, ihm den Korb zu geben. War es wohl zu verwundern, wenn diese Eltern ihre Kinder mit einander vereinigt zu sehen wünschten? Sie begannen mit passendem Alter, Geld, gutem Gemüth und elterlichem Segen. Es ist nicht das erste Mal, daß bei all diesen vortrefflichen Hülfsmitteln zum Wohlstande und

zum Glücke eine Ehe unglücklich ausgefallen ist. So manches schöne Schiff scheitert, welches seine Reise unter lautem Beifallsrufe von der Küste und jeder Aussicht auf guten Wind und schönes Wetter angetreten hat.

Wir haben schon früher das Gleichniß des armen Clive von den Schuhen erwähnt, mit welchen sein guter alter Vater ihn ausgestattet — einem so niedlichen Paar Schuhe, wie man nur sehen konnte, freilich aber paßten sie dem Träger nicht. Anfangs knippen sie ihn, und jetzt hatten sie noch größere Martern und Blasen zur Folge. Wenn Clive schon unzufrieden und düster gestimmt war, als noch der Honigmonat blühte und er mit seiner Familie in großem Glanze unter den Zweigen des berühmten silbernen Kokosbaumes saß, so mußte die Lage des jungen Mannes jetzt in der Armuth noch weit schrecklicher sein; jetzt, wo sie bei ihrem magern Gerichte auch nicht mehr die Liebe zur Gesellschaft hatten, wo seine Schwiegermutter seinem armen alten Vater jeden Bissen mißgönnte, wo eine kränkliche Gattin ihn fortwährend mit Thränen und Vorwürfen empfing, und eine Tyrannin den unerträglichen, unleugbaren Vortheil benutzte, den die Umstände ihr in die Hand gegeben. Clive sagte, daß sie niemals aufgehört habe, über das Geld zu reden, welches er Mistreß Mason geschenkt. Als die Kenntniß dieser Thatsache der

Veteranin zu Ohren kam, schlug sie einen solchen Lärm auf, daß der arme Oberst fast den Tod davon hatte und sein Sohn ganz außer sich gerieth. Sie packte das heulende Kind, schwur, daß sein unnatürlicher Vater und Großvater es verhungern lassen wollten — sie tröstete Rosey so, daß dieselbe Krämpfe bekam — sie berieth sich mit dem geächteten Pfarrer, dessen Kirche sie besuchten und der ausgewählten Gesellschaft von Bankerottirern, Flüchtlingen und verdächtigen Besuchern der Billardstuben, und zeigte bei ihren täglichen Besuchen unter diesen Leuten und auf ihren Spaziergängen auf dem Hafendamme den Obersten in einem solchen Lichte, daß Mistreß Bolter, die Frau eines durchgebrannten Auctionators, den armen alten Mann nicht mehr grüßte, wenn sie ihm begegnete. Mistreß Kaitily, deren Mann sieben Jahre im Gefängniß zu Boulogne gesessen, befahl ihrem Sohne, Clive aus dem Wege zu gehen, und als der arme alte Oberst einmal, als das Kind krank war, in die Apotheke ging, um Pfeilwurzel zu holen, weigerte sich der Apothekergehülfe, ihn das Pulver wegnehmen zu lassen, wenn er nicht erst das Geld hinlege.

Thomas Newcome hatte kein Geld. Er gab jeden Heller her. Nachdem er seine ganze Umgebung in Armuth gestürzt, hatte er, wie er sagte, kein Recht, auch nur

einen Sixpence von dem ihm noch übrig gebliebenen ärmlichen Einkommen anzurühren. Er hatte sogar auf seine Cigarre verzichtet, der arme alte Mann, auf die Begleiterin und Trösterin von vierzig Lebensjahren. Man konnte ihm einmal kein Geld anvertrauen, sagte Mistreß Mackenzie, und der gute Mann gestand dies zu, während er seine Brotrinde aß, und beugte schweigend sein Haupt unter diese perfide Anklage.

Und dies sollte nun nach Verlauf von sieben oder acht und sechzig Jahren der Schluß eines Lebens sein, welches er in Freiheit, Ehren und Glanz zugebracht hatte! Dies war der Lohn des edelsten Herzens, welches jemals geschlagen — das Grab und Gefängniß eines tapfern Kriegers, der zwanzig Schlachten mitgemacht — dessen Lebensbahn überall, wohin sie ihn geführt, Güte und Segen verbreitet! Hier sollte diese Laufbahn enden, hier in einem niedrigen Zimmer, in dem gemeinen Gäßchen einer fremden Stadt, während ein gemeines, wüthendes Weib neben ihm stand und ihm das gütige, wehrlose Herz mit tödlichen Beleidigungen durchbohrte.

Als wir im Dunkeln bei einander saßen, erzählte mir Clive diese unglückliche Geschichte, und ich konnte nicht umhin, seine leidenschaftliche Erregung zu theilen. Clive sagte, er wundere sich, daß der alte Mann noch lebe.

Die Sticheleien und hämischen Bemerkungen trafen, wie er deutlich sehen konnte, seinen Vater so, daß er förmlich davor zurückprallte, als ob Jemand ihn mit einer Peitsche getroffen hätte.

„Er würde sich das Leben nehmen," sagte der arme Clive, „aber er glaubt, es sei dies seine Strafe und er müsse sie so lange ertragen, als es Gott gefällt. Aus seinen eigenen Verlusten, soweit dieselben ihn selbst angehen, macht er sich Nichts, aber diese Vorwürfe von Mistreß Mackenzie und einige andere Dinge, die ihm in dem Schuldgerichtshofe von den Witwen einiger alter Freunde gesagt wurden, die sich durch seine Vorstellungen hatten verleiten lassen, Actien in dieser verwünschten Bank zu nehmen, haben einen furchtbaren Eindruck auf ihn gemacht. Oft höre ich ihn des Nachts, wenn er wach in seinem Bette liegt und stöhnt. Großer Gott, was kann ich thun? was kann ich thun?" rief der junge Mann und vermochte seinen Kummer kaum noch zu beherrschen. „Ich habe versucht, Lectionen zu ertheilen. — Ich ging auf dem Deck eines Dampfers nach London, und nahm eine Anzahl Zeichnungen mit — ich versuchte mein Heil bei Gemäldehändlern — Pfandleihern — Juden — auch bei Moß, den Du, wie Du Dich entsinnen wirst, früher bei Gandish gesehen hast, und der mir für zwei und vierzig

Zeichnungen achtzehn Pfund zahlte. Ich brachte das Geld mit nach Boulogne. Es reichte eben hin, den Arzt und die Begräbnißkosten für unser letztverstorbenes Kind zu bezahlen. Wirklich, Pen, Du mußt mir Etwas zu essen bringen lassen; ich habe den ganzen Tag Nichts genossen, als ein pain de deux sous, ich kann es zu Hause nicht aushalten. Mir bricht fast das Herz — aber Du mußt mir wirklich etwas Geld geben, Pen, alter Freund. Ich wollte schon an Dich schreiben, aber erst wollte ich sehen, was ich selbst vermöchte. Als ich mit meinen Zeichnungen in London war, klopfte ich an Georg's Thür an, aber er war in der Provinz. Ich begegnete Crackthorpe auf der Straße, aber konnte ihm nicht gegenübertreten, und bog daher nach Hanway Yard hinein. Denselben Tag bekam ich noch von Moß die achtzehn Pfund und reis'te damit wieder nach Hause."

Geld wollte er haben? Ganz gewiß sollte er dessen von mir bekommen, der gute alte Freund. Und um eine heilsame Erschütterung der Leidenschaft und des Kummers herbeizuführen, woran der arme junge Mann litt, fand ich es angemessen, meinerseits in grimmige und zornige Invectiven loszubrechen, welche dazu dienen sollten, das quälende Gefühl des Mitleids zu verbergen, welches ich mir nicht gern merken lassen wollte. Ich schalt Clive

tüchtig aus, und beschuldigte ihn der Unfreundlichkeit und Undankbarkeit, weil er sich nicht eher an Freunde gewendet, die sich schämen würden, ihm nicht beizustehen, sobald es ihm an Etwas fehle. Trotzdem begriff ich aber nicht, wie die Lage der Familie so außerordentlich bedrängt sein konnte, wie er sie schilderte, denn manche arme Familie mußte noch mit weit Wenigerm leben.

Indessen sagte ich in dieser Beziehung Nichts und dachte, daß Clive bei seiner ersten Ankunft in Boulogne sich vielleicht unglücklicher Weise in Ausgaben gestürzt, welche zu seiner gegenwärtigen Entblößung geführt hatten.

Erst später erfuhr ich, daß Mistreß Mackenzie den Familienschatz in ihre gänzliche und alleinige Verwaltung genommen, und daß diese ausgezeichnete Frau ebenso wie früher fortwährend bedacht war, verschiedene kleine Summen für sich auf die Seite zu schaffen.

Ich nahm mir die Freiheit, zu fragen, ob Schulden vorhanden wären, und Clive entgegnete mir, es wären keine da, wenigstens keine, die er oder sein Vater gemacht.

„Wenn wir auch vielleicht nicht zu stolz wären, Etwas zu borgen, lieber Pen, so glaube ich doch, wir sind immer noch zu stolz, Etwas schuldig zu sein. Mein Farbenlieferant nimmt Zeichnungen für seine Forderungen an, und ich glaube, ich habe jetzt schon Etwas gut bei ihm.

Er verschaffte mir auch einige Lectionen zu fünfzig Sous die Marke bei einem reichen Landwirthe, der hier ein Schloß besitzt und zwei Livréediener hält. Er hat vier Töchter, welche die Lectionen benutzen, und quetscht noch zehn Procent von den Bleistiften und dem Zeichnenpapier des Farbenlieferanten heraus. Es ist eine angenehme Arbeit, den Kindern Unterricht zu geben und von einem solchen Menschen protegirt zu werden, ohne daß es ihm viel kostet, nicht wahr, Pen? Aber ich mache mir daraus Nichts, wenn ich nur Lectionen genug bekommen könnte; denn außer unsern Ausgaben hier müssen wir doch auch mehr Geld haben, und mein armer alter Vater grämte sich zu Tode, wenn die arme alte Sarah Mason nicht ihre fünfzig Pfund jährlich bekäme."

In diesem Augenblicke ward ein reichliches Souper servirt und eine Flasche guter Wein aufgetragen, an welchem der Geber nach dem magern Mittagessen um drei Uhr selbst mit großem Appetite Theil nahm.

Es war Mitternacht, als ich meinen Freund zurückbegleitete nach seinem Hause in der obern Stadt. Die Sterne des Himmels funkelten heiter herunter, und das Gesicht meines lieben Clive zeigte einen Ausdruck von Heiterkeit, wie ich ihn seit langer Zeit nicht von ihm ge-

sehen, und wir drückten einander die Hand, und schieden mit herzlichem Gruße.

Clive's Freund war, während er sich diese Dinge überlegte und in einem der bequemen Betten des vortrefflichen Hôtel des Bains lag, der Meinung, daß diese Stadt Boulogne ein sehr schlechter Markt für die Talente des Künstlers sei, und daß er besser thun würde, nach London zu kommen, wo eine ganze Menge alter Freunde ganz gewiß bereit waren, ihn zu unterstützen. Und wenn auch der Oberst von der Herrschaft der Veteranin erlös't werden konnte, so war ich überzeugt, daß der gute alte Mann durch seinen Urlaub nur profitiren würde.

Ich bewohnte damals mit meiner Frau ein geräumiges altes Haus in Queen's Square, Westminster, wo noch vollauf Platz für Vater und Sohn da war. Ich wußte, daß Laura sich freuen würde, diese Gäste willkommen zu heißen — möge die Gattin eines Jeden, der dieses Buch lies't, ebenso bereit sein, die Freunde ihres Mannes aufzunehmen!

Nur war ich wegen Rosa's Gesundheit und der Autorität der Veteranin zweifelhaft, und wußte nicht, ob es den beiden Sclaven dieser Damen verstattet sein würde, sich zu entfernen.

Diese Gedanken hielten den gegenwärtigen Biographen

lange wach, und er frühstückte den nächstfolgenden Tag erst eine Stunde vor Mittag. Zufällig befand ich mich ganz allein in dem Gastzimmer und war mit meinem Mahle noch nicht fertig, als der Kellner eine Dame anmeldete, welche Mr. Pendennis zu sprechen wünsche, und gleich darauf trat Mistreß Mackenzie ein.

Ihr Anzug und das Gesicht der feisten Witwe verriethen durchaus keine Sorge oder Armuth. Ein schöner, inwendig mit einer Masse Mohnblumen und Kornähren geschmückter Hut, ein nicht kostbarer, aber stolz funkelnder Juwel auf ihrer Stirn, der verlockend sein Licht über diesen Centralpunkt verbreitete, von welchem ihr volles braunes Haar in Locken über ihre wohlgenährten Wangen herabfiel, ein schöner indischer Shawl, saubere Handschuhe, ein schweres seidenes Kleid, ein netter blauer Sonnenschirm mit blaßgelbem Futter, eine Menge funkelnde Ringe und eine sehr prachtvolle Uhr und Kette, die ich in frühern Tagen an dem weißen Halse der armen Rosey hängen gesehen — alle diese Zierrathen hoben die Person der Witwe so hervor, daß man sie für die Gemahlin eines reichen Capitalisten, aber für nichts weniger als eine arme betrogene, ruinirte, unglückliche Veteranin gehalten haben würde.

Nichts konnte graziöser sein, als der accueil dieser

Dame. Sie machte mir viele artige Komplimente über meine literarische Thätigkeit — erkundigte sich sehr liebreich nach der guten Mistreß Pendennis und den lieben Kindern, und verglich dann, indem sie, wie ich erwartete, zur Sache kam, das Glück und die behaglichen Umstände meiner Familie mit dem Elende ihrer Tochter und ihres Enkels. Sie sagte, sie könne sich nicht überwinden, den Knaben bei dem verhaßten Namen zu nennen, den er in der Taufe erhalten, und ich würde selbst wissen, welche vollwichtigen Gründe sie hätte, den Namen Thomas Newcome zu hassen.

Sie zählte nochmals rasch die Verluste auf, die ihr von diesem Manne zugefügt worden, und berechnete die ungeheuern Summen Geldes, um welche sie und ihre Tochter durch den alten schwachköpfigen Mann, um ihn nicht mit einem schlimmeren Namen zu bezeichnen, gebracht worden, und schilderte endlich ihre gegenwärtige äußerst bedrängte Lage. Die Aerzte, das Begräbniß des Kindes, Rosey's schwächliche Gesundheit, die Kosten für Kalbsmilch, Gelée und Leberthran wurden nochmals recapitulirt, und dann schloß sie ihre Rede mit einem Danke, daß ich ihren Rath vom vorigen Tage befolgt und Clive Newcome nicht ein directes Darlehn gemacht. Daß die Familie ein solches brauche, das konnte die Veteranin mir auf Ehre

versichern und den Himmel zum Zeugen dessen anrufen; daß aber Clive und sein alberner Vater die Guineen zum Fenster hinaus werfen würden, dies war eben so gewiß. Der Rest des Arguments war klar, nämlich daß Mr. Pendennis ihr ein Geschenk verabreichen möchte.

Ich hatte eine nur kleine Summe Geldes in meinem Taschenbuche mitgebracht, obschon Mistreß Mackenzie sich sogleich vollkommen bereit erklärte, sich auch mit einer Anweisung auf ihre Freunde, Gebrüder Hobson in London, zu begnügen.

Diesen directen Stoß parirte ich sanft und lächelnd, indem ich Mistreß Mackenzie fragte, ob sie wohl glaube, daß ein Mann, der soeben eine Wahlrechnung bezahlt und überhaupt sich eines nur geringen Einkommens erfreute, zuweilen nicht in der Verfassung sei, eine Anweisung auf die Herren Hobson oder andere Banquiers auszustellen?

Ihr Gesicht veränderte sich, als sie dies vernahm, und selbst durch das Anerbieten einer der beiden Banknoten, die ich in meinem Besitze hatte, ward ihre heitere Laune nicht vollkommen wiederhergestellt. Ich sagte, daß ich die andere Note selbst brauchte, und daß dieselbe nur eben hinreichen würde, um meine Hotelrechnung und die Kosten meiner Rückreise nach London zu bezahlen.

Meiner Rückreise? Hier mußte ich nun den Plan mittheilen, den ich während der Nacht entworfen. Ich setzte ihr auseinander, daß nach meiner Meinung Clive's große Talente in Boulogne vergeudet würden und nur in London einen geeigneten Markt finden könnten. Ich sei überzeugt, daß ich durch meine Connexionen mit Buchhändlern ein vortheilhaftes Engagement für ihn finden würde, was sicherlich schon seit Monaten der Fall gewesen wäre, wenn ich seine Lage so genau gekannt hätte. Ich hätte aber bis noch vor wenigen Tagen geglaubt, der Oberst sei trotz seines Bankerottes noch im Genusse einer bedeutenden militairischen Pension.

Diese Auseinandersetzung entlockte der Witwe natürlich eine Reihe Bemerkungen, die durchaus kein Compliment für meinen guten alten Obersten waren. Er hätte seine Pension recht wohl behalten können, wenn er kein Narr gewesen wäre — in Geldangelegenheiten sei er ein pures Kind — eine Last im Hause u. s. w. u. s. w.

Ich bemerkte hierauf, daß seine Renten vielleicht in eine günstigere Form gebracht werden könnten — daß ich zuverlässige Advocaten kennte, mit welchen ich ihn in Verbindung bringen würde — daß es am besten wäre, wenn er zu diesem Behufe nach London käme, und daß

meine Gattin ein großes Haus hätte, wo sie die beiden Herren gern aufnehmen würde.

Ich sagte dies mit einer gewissen Bangigkeit — denn ich fürchtete erstens ihre Weigerung, und zweitens ihre Annahme der Einladung mit dem Vorschlage, da unser Haus so groß wäre, selbst mitzukommen und es eine Zeitlang zu bewohnen. Hatte ich nicht die Veteranin auf einen Monat in dem Hause des armen James Binnie in Fitzroy Square ankommen und viele Jahre darin bleiben sehen? Wußte ich nicht, daß, wenn sie einmal den Fuß in ein Haus gesetzt, schreckliche Schlachten geschlagen werden mußten, ehe sie sich wieder hinauswerfen ließ? War sie nicht schon einmal von Clive geschlagen worden? und befand sie sich jetzt nicht im Besitz und Commando? Ich gestehe, daß ich die mögliche Antwort der Witwe auf meinen Antrag, wie bereits gesagt, mit einer gewissen Bangigkeit erwartete.

Zu meiner großen Herzenserleichterung gab sie die unbedingte Billigung meines Planes in beiderlei Hinsicht zu erkennen. Sie sagte, es sei sehr freundlich von mir, mich für die beiden Herren zu interessiren, und sie danke mir dafür zugleich mit im Namen der lieben Rosa. Es sei wünschenswerth, daß Clive mit dem schrecklichen Handwerk, welchem er sich gewidmet, einiges Geld verdiene.

Es war nicht zu verkennen, daß sie sehr wünschte, den Vater sowohl als den Sohn los zu sein, und sie war daher damit einverstanden, daß sie sich je eher desto lieber auf den Weg machten.

Wir gingen Arm in Arm zurück nach dem Quartier des Obersten in der Altstadt, während mir Mistreß Mackenzie unterwegs die Ehre erzeigte, mich mehrern verdächtigen Bekannten vorzustellen, denen wir auf der Straße begegneten und mir, sowie wir uns wieder von ihnen getrennt hatten, die pekuniäre Ursache ihres temporären Verweilens in Boulogne mitzutheilen.

Trotz Rosey's schwächlicher Gesundheit nahm Mistreß Mackenzie keinen Anstand, sie von der wahrscheinlichen Abreise der beiden Herren sofort in Kenntniß zu setzen, gerade als ob diese ihr Vergnügen machen müsse, was auch wirklich der Fall zu sein schien.

Die junge Frau, welche einmal gewohnt war, ihre Mutter für sich urtheilen zu lassen, machte es auch in diesem Falle so, und es schien ihr so ziemlich gleichgültig zu sein, ob ihr Gatte dabliebe oder ginge.

„Ist es von Mr. und Mistreß Pendennis nicht ungemein freundlich und edelmüthig, daß sie Mr. Newcome und den Obersten bei sich aufnehmen wollen?“ sagte sie.

Rosey war derselben Ansicht und bedankte sich bei mir ebenfalls.

„Und fragst Du denn nicht nach der guten Mistreß Pendennis und den lieben Kindern — Du armes, gutes, leidendes Kind?“ rief die Veteranin.

Rosey, welche diese Frage vergessen hatte, sprach, nachdem sie auf diese Weise daran erinnert worden, sofort die Hoffnung aus, daß Mistreß Pendennis und die Kinder sich wohl befänden. Die Mutter beherrschte die willenlose Tochter vollkommen. Rosey's Augen folgten der Veteranin stets und appellirten alle Augenblicke an sie. Sie saß vor Mistreß Mackenzie wie ein Vogel vor einer Boa Constrictor — flatternd und bezaubert — schüchtern und schmeichelnd wie ein geprügeltes Hündchen.

Der Oberst saß in dieser sonnigen Stunde auf seiner gewohnten Bank auf dem Walle. Ich begab mich dahin und fand den alten Herrn bei seinem Enkel sitzen, der, wie gestern, auf dem Schooße der Bonne lag und mit einer seiner kleinen Hände den Zeigefinger des Großvaters gefaßt hielt.

„Still!“ sagte der gute Mann, indem er seinen andern Zeigefinger an den Schnurrbart legte, als ich mich näherte, „der Junge schläft. **Il est bien joli quand il dort** — nicht wahr, Marie?“

Das Mädchen war damit einverstanden und erklärte den Knaben für einen kleinen Engel.

„Dieses Mädchen ist eine sehr zuverlässige, treue Person, Pendennis," sagte der Oberst sehr ernst.

Die Boa Constrictor hatte ihn auch bezaubert — die Peitsche dieses Weibes hatte diesen hülflosen, sanften, edeln Geist eingeschüchtert. Als ich den so aufrechten und männlichen und jetzt so schönen und resiginirten Kopf be-betrachtete, schien das Jahr seines vergangenen Lebens wie ein Blitz an mir vorüberzuzucken. Ich dachte mir, die fluchwürdige Tyrannei — die stumme Fügsamkeit — die gefühllose Verhöhnung — die nutzlose Reue — die schlaflosen Nächte des Schmerzes und der Erinnerung — und die ohnmächtige Hoffnung. Ich gestehe, daß ich bei diesem Anblicke mich der Thränen nicht enthalten konnte und mein Gesicht verhüllte und mich abwendete.

Er sprang auf, machte seine Hand aus der des Kindes los und legte sie, die freundliche, zitternde Hand, auf meine Schulter.

„Was fehlt Ihnen, Arthur, lieber Freund?" sagte er, indem er mir fragend in's Gesicht blickte. „Doch keine schlimmen Nachrichten von daheim? Laura und die Kinder befinden sich doch wohl?"

Ich ward meiner Gemüthsbewegung sofort wieder

Herr, legte seinen Arm in den meinen, und während wir langsam in der sonnigen Allee des Walles auf- und abschlenderten, erzählte ich ihm, daß ich mit ausdrücklichem Befehl von Laura gekommen sei, ihn auf eine Weile mit zu uns zu bringen. Er könne dann vielleicht seinen Angelegenheiten eine bessere Wendung geben, und vielleicht fänden wir Mittel, für den Knaben dort noch Etwas aus den Trümmern des Schiffbruchs zu retten.

Anfangs wollte Oberst Newcome Nichts davon hören, Boulogne zu verlassen, wo Rosey ihn vermissen würde — er war überzeugt, daß sie ihn brauchte — vor den Damen seiner Familie, zu welcher wir gleich darauf zurückkehrten, nahm jedoch Thomas Newcome seinen Entschluß wieder zurück. Er willigte ein, mitzugehen, und Clive, der in diesem Augenblicke eintrat, ward ebenfalls von unserm Plane in Kenntniß gesetzt, dem er sofort und freudig beitrat.

Noch an demselben Abende kam ich mit einem Wagen, um unsere beiden Freunde nach dem Dampfboote zu bringen. Ihr kleines Gepäck war bereits fertig. Die Frauen heuchelten keinen Kummer beim Scheiden, Marie aber, die Wärterin, weinte sehr, und Clive umarmte das Kind herzlich, und der Oberst kehrte um, um ihm noch einen Kuß zu geben, und zog aus seinem Halstuche eine kleine

goldene Brosche, die er trug, und die er Marien zitternd in die Hand drückte, indem er sie zugleich ermahnte, den Knaben bis zu seiner Rückkehr ja recht in Acht zu nehmen.

„Es ist ein gutes Mädchen — ein sehr treues, anhängliches Mädchen, Arthur," sagte der freundliche alte Mann, „und ich hatte kein Geld, um ihr ein Geschenk zu machen — nicht eine einzige Rupie."

Drittes Kapitel.

In welchem Clive anfängt, in der Welt zu leben.

Unsere Geschichte geht ihrem Ende entgegen und dennoch fängt der arme Clive so zu sagen erst an, in der Welt zu leben. Er muß hinfort das Brot verdienen, welches er ißt, und als ich seine Arbeiten, seine Anfechtungen und seine getäuschten Erwartungen mit ansah, konnte ich nicht umhin, seinen Beruf mit dem meinen zu vergleichen.

Die Schattenseiten und Unannehmlichkeiten unseres Berufs werden, wie wir wohl wissen, von Literaten und ihren Freunden vollständig in Anschlag gebracht. Unsere Armuth, unsere Bedrängnisse werden mit großem Nachdruck hervorgehoben und zwar oft mit allzu großer Wahrheit. Dabei aber hat unser Beruf auch Vortheile,

welche, wie mir scheint, von Vielen übersehen werden, welche ihn ausüben oder schildern, und wofür wir, wenn wir die Bilanz unserer Rechnung ziehen, nicht immer dankbar sind.

Wir haben so zu sagen keinen Patron — wir sitzen nicht mehr in Vorzimmern, um zur Belohnung auf eine widerliche Dedication, das Geschenk einiger Guineen von Mylord zu erwarten. Wir verkaufen unsere Waaren an den Buchlieferanten, zwischen welchem und uns keine größere Verbindlichkeit besteht, als zwischen ihm und seinem Papiermacher oder Drucker. In den großen Städten unseres Landes stehen uns ungeheure Vorräthe von Büchern zur Verfügung mit Bibliothekaren, welche sie classificiren, freundlichen und höflichen Aufwärtern, die uns bedienen und aller Bequemlichkeit zum Studiren.

Wir bedürfen kaum irgend eines Kapitals, um unser Handwerk auszuüben.

Welcher andere sogenannte gelehrte Stand befindet sich in gleich günstigen Verhältnissen? Ein Arzt z. B. muß, nachdem er sorgfältige und theure Studien gemacht, ein ziemliches Kapital in Haus und Meublement, Pferden, Wagen und Dienern anlegen, ehe das Publikum daran denkt, von seinen Diensten Gebrauch zu machen. Man hat mir erzählt, daß solche Herren genöthigt sind,

alten Damen zu schmeicheln und nach dem Munde zu reden, in die Launen alter Hypochondristen einzugehen und eine Menge kleiner Künste und Listen in Anwendung zu bringen, um die Heilkunst zu einer wirklich einträglichen zu machen.

Wie viele hundert Pfund hat ein Jurist in seinem Geschäft anzulegen, ehe es ihm Etwas abwirft? Die Gewinne sind in der Lotterie der Jurisprudenz allerdings sehr groß, aber die Loose auch sehr theuer. Wenn ein Schriftsteller nicht so viel gewinnen kann, so riskirt er andererseits auch nicht so viel.

Wir wollen daher von unserm Handwerke sprechen, wie wir es finden und nicht ungebührender Weise das öffentliche Mitleid in Anspruch nehmen.

Die Maler schreien größtentheils ihr Wehe nicht so laut aus, als gewisse Herren von der Schriftstellerzunft, und dennoch glaube ich, daß vielen der erstern das Leben weit saurer wird als den letztern. Ihre Aussichten sind unsicherer und die Verhältnisse ihres Berufs weniger unabhängig und angenehm als die unseren. Ich habe gesehen, wie Smee, das Mitglied der königlichen Akademie, schmeicheln und zugleich aufschneiden und prahlen mußte, um Jemanden zu bewegen, sein Portrait malen zu lassen. Ich habe gehört, wie ein Magnat von Manchester vor einem von John

James' Gemälden einen Vortrag über die schönen Künste hielt und dabei das abgeschmackteste Zeug zum Besten gab. Ich habe gesehen, wie der arme Tomkins emsig nach dem leisestem Lächeln haschte, welches er auf dem Antlitze eines Kunstliebhabers bemerkte. Ich bin von Chipstone's schwarzem Diener durch eine Menge mit Gypsgöttern und Helden bevölkerter Säle in Chipstone's prachtvolles Atelier geführt worden, wo er vergebens auf einen Auftrag wartend saß und mit Recht den Besuch des Hauswirthes wegen rückständiger Miethe fürchtete. Und indem ich gesehen, wie viele Drangsale diese Leute in ihrem Berufe zu ertragen hatten, bin ich gegen den meinen so viel glücklicheren dankbar gewesen, der mich nicht nöthigt, vor einem Gönner zu kriechen, oder das Publikum durch äußern Schein zu blenden, und der kein anderes Anlagekapital verlangt als den Fleiß des Arbeiters, seine besten Fähigkeiten und einige Bogen Papier.

Clive Newcome machte bei seinem angeborenen Stolze, wie ich nicht erst zu sagen brauche, viele bittere Erfahrungen. Er besaß viel natürliches Talent für seine Kunst und hatte sich auch bedeutende Fertigkeit zu eigen gemacht. Als Zeichner leistete er Besseres, denn als Maler — eine Meinung, welcher mein Freund, wenn er zugegen wäre, natürlich widersprechen würde — und seine

Skizzen waren weit besser, als seine ausgeführten Compositionen. Seine Freunde, die sich erdreisteten, hierüber ein Urtheil zu haben, wagten demgemäß, ihm ihren Rath zu ertheilen und bekamen dafür den gewöhnlichen Dank.

Wir hatten mit Clive einen sehr schweren Stand, ehe wir ihn überreden konnten, sich eine passende Wohnung zur Ausführung des Planes zu miethen, den wir für ihn im Auge hatten.

„Warum soll ich eine theure Wohnung miethen?“ sagt Clive, indem er mit der Faust auf den Tisch schlägt; „ich bin ein Proletarier und habe kaum die Mittel, in einer Dachstube zu wohnen. Warum willst Du mich dafür bezahlen, daß ich Dein Portrait und Laura und die Kinder gemalt habe? Was zum Teufel will Warrington mit dem Bildniß seines grimmigen alten Gesichts machen? Ihr braucht sie nicht — Ihr wollt mir blos Geld zu verdienen geben. Es wäre weit ehrlicher von mir, wenn ich das Geld sofort nähme, und gestünde, daß ich ein Bettler bin. Ich will Dir sagen, Pen, das einzige Geld, von dem ich fühle, daß ich es ehrlich verdiene, ist das, was mir ein kleiner Bilderhändler in Long Acre bezahlt, der mir meine Zeichnungen Stück für Stück für vierzehn Schillinge abkauft und von dem ich jährlich ziemlich zweihundert Pfund verdienen kann. Ich zeichne ihm Post-

kutschen und Cavalleriegefechte; das Publikum bezahlt Postkutschen am besten — auf dunklem Papier — die Pferde und Meilensteine weiß — gelben Staub — die Ferne blau, und den Schaffner und den Postillon natürlich zinnoberroth, damit kann ein Gentleman sein Brot verdienen — Portraitmalerei dagegen ist weiter Nichts als eine verblümte Bettelei. Crackthorpe und ein halbes Dutzend Kameraden von seinem Regimente kamen und schickten mir fünf Pfund jeder für ihre Portraits, aber ich sage Dir, ich schämte mich, das Geld zu nehmen."

So pflegte Clive Newcome sich auszusprechen, wenn er nach Tische in unserm Zimmer auf- und abschritt, sich an dem Schnurrbart zupfte und sich das lange gelbe Haar aus dem Gesichte strich.

Als Clive in die neue Wohnung eingeführt ward, wo er auf den Rath seiner Freunde seine Firma aufhängen sollte, begleitete der gute alte Oberst seinen Sohn und trennte sich mit aufrichtigem Bedauern von unsern Kleinen, bei denen er sich während seines Besuches sehr insinuirt, und die ihn, so oft er sich sehen ließ, mit lautem Jubelrufe bewillkommneten.

An dem Tage, wo er auszog, ging Laura zu ihm hinauf und küßte ihn mit Thränen in den Augen.

„Du weißt, wie lange ich es schon gewünscht habe,

es zu thun," sagte sie zu ihrem Gatten. „In der That, es fehlt mir an Worten, das Benehmen des alten Mannes während seines Verweilens bei uns, seine Dankbarkeit, seine Einfachheit und Güte, seine rücksichtsvolle Artigkeit zu beschreiben. In unserem kleinen Haushalte gab es keinen Diener, der nicht eifrig bedacht gewesen wäre, ihm dienstfertig zu sein. Laura's Zofe ging sein Abschied fast ebenso nahe, wie ihrer Herrin. Er zog sich fast eine Unverdaulichkeit zu, als unser Koch wahre Wunderwerke von Puddings und Compots zu Tage förderte, um ihm etwas ganz Schmackhaftes zu liefern. Der Jüngling, welcher das Amt eines Kellermeisters und Lakaien bei uns bekleidete — ein fauler, habgieriger Mensch, den Martha vergebens ausschalt — sprang sofort auf und ließ sein Abendessen stehen, wenn unser Oberst einen Gang zu gehen hatte."

Während des Aufenthalts des Obersten und seines Sohnes bei uns wurden natürlich Briefe zwischen Clive und seiner Familie in Boulogne gewechselt; aber meine Gattin bemerkte, daß der Empfang dieser Briefe unserem Freunde nur wenig Vergnügen zu bereiten schien. Er las sie binnen einer Minute durch und warf sie dann über den Tisch hinüber, seinem Vater zu, oder steckte sie mit düsterer Miene in die Tasche.

„Siehst Du nicht," sagte Clive eines Abends zu mir, „daß Rosa die Briefe fast niemals selbst schreibt, oder wenn sie es thut, daß ihre Mutter neben ihr steht, und dictirt, was sie schreiben soll? Dieses Weib ist die Nemesis unsers Lebens, Pen. Wie kann ich sie nur beschwichtigen? Großer Gott! Wie kann ich sie beschwichtigen?"

Und nachdem er dies gesagt, ließ er den Kopf zwischen beide Hände sinken, und ich sah, während ich ihn beobachtete, vor mir ein entsetzliches häusliches Bild hülflosen Schmerzes, demüthigender Uneinigkeit und stumpfsinniger Tyrannei.

Was, sage ich nochmals, sind die sogenannten großen Uebel des Lebens gegen diese kleinen Leiden?

Der Oberst begleitete Clive nach der Wohnung, die wir in einem Stadttheile, nicht weit von dem alten Hause in Fitzroy Square, wo der junge Künstler einige glückliche Jahre seiner Jugend verlebt, für ihn ausfindig gemacht hatten. Wenn Leute kamen, die sich von Clive malen ließen — was Anfangs sehr häufig geschah, weil viele seiner Jugendfreunde sich beeilten, ihm einen Dienst zu leisten — so war der alte Herr außerordentlich heiter und gut gelaunt. Wir sahen ihm am Gesichte an, daß in dem Atelier Alles gut ging. Er zeigte uns das Zimmer,

welches Rosey und das Kind bewohnen sollten. Er erzählte unsern Kindern und ihrer Mutter, welche niemals müde ward, von ihm zu hören, von seinem Enkel. Er füllte die künftige Kinderstube mit hunderterlei Siebensächelchen, die er auf seinen Spaziergängen in der Gegend von Tottenham Court Road zu ungemein wohlfeilen Preisen kaufte. Er klebte ein sehr schönes Bilderbuch und Skizzen für seinen Enkel zusammen, denn es war wunderbar, welche Vorliebe dieser schon für Bilder an den Tag legte. Ganz gewiß ward er auch einmal ein solches Malergenie wie sein Vater. „Wollte nur Gott," meinte der Oberst, „er hätte einen bessern Großvater gehabt, als den albernen alten Mann, der alle seine Angehörigen in's Verderben gestürzt hat!"

Leute, die in der Welt von London leben, sehen ihre Freunde nur selten, wie geneigt sie einander auch sein mögen. Die Stadt ist so ungeheuer, daß es selbst bis zum nächsten Hause weit ist, und die Ansprüche des Geschäfts, der Gesellschaft und des Vergnügens sind so mannichfaltig, daß die Freundschaft nur eilig im Vorbeigehen einen Händedruck austauschen kann. Jeder Mensch muß sein Leben für sich leben und ist gezwungenermaßen egoistisch, aber deßwegen vergißt er doch die Freundschaft nicht. In großer Noth weißt Du, wo Du Deinen Freund zu suchen

hast, und er weiß, daß er Deiner ebenfalls sicher sein kann.

Aus diesem Grunde kam ich sehr wenig nach Howland Street, wo Clive jetzt wohnte, und sehr selten nach Lamb Court, wo mein guter alter Freund Warrington noch in seinem alten Zimmer saß, obschon unsere Begegnungen nicht weniger herzlich waren, wenn sie stattfanden und unser Vertrauen auf einander stets dasselbe.

Manche Menschen sagen, die Welt sei herzlos. Der, welcher dies sagt, schwatzt entweder Gemeinplätze — dies ist die wahrscheinlichste und menschenfreundlichste Voraussetzung — oder er ist selbst herzlos, oder das Unglück will, daß er sich keine Freunde erworben hat. Viel Freunde kann allerdings ein vernünftiger Sterblicher nicht haben, denn unsere Natur ich nach meiner Meinung für diese Art von Polygamie nicht hinreichend. Wie viele Menschen sollen Deinen Tod beweinen, oder wessen Tod wünschest Du zu beklagen? Könnten unsere Herzen einen solchen Harem von Freundschaften aufnehmen, so würden die Veränderungen und Wiederholungen des Grams und der Trauer unerträglich sein und unser Leben über die Gebühr in Anspruch nehmen.

Mit Einem Worte, wir tragen in der Welt jeder seine eigene Last, wir werden von unseren eigenen Schuhen

gedrückt — obschon der Himmel verhüte, daß wir uns nicht zuweilen vergessen sollten, wenn ein bedrängter Freund uns um Hülfe anruft oder wir einem armen Wanderer auf seinem Wege forthelfen können.

Was gute Frauen betrifft — denn diese, mein würdiger Leser, sind von uns ganz verschieden — so liegt es in dem Wesen derselben, zu lieben und freundliche Dienste zu leisten und in ihrer Menschenliebe unermüdlich zu sein. Obschon daher Mr. Pendennis **parcus suorum cultor et infrequens** war, so fand Mistreß Laura doch vollauf Zeit, von Westminster nach Bloomsbury zu gehen und Besuche bei ihrem Obersten und Clive abzustatten, welche sie Beide jetzt, wo sie im Unglücke saßen, wieder von ganzem Herzen lieben gelernt, und welche Beide ihre Freundlichkeit mit einer Zuneigung vergalten, welche die Geberin und die Empfänger ehrte und den Gatten stolz und dankbar machte, dessen Frau sich eine solche Achtung erworben.

Clive und sein Vater hatten in der ebengenannten Dame nicht blos eine Musterfreundin, sondern in ihrer glücklichen Wohnung auch eine ausgezeichnete Wirthin gefunden. In ihrem Hause befanden sich außer den Zimmern, welche Mr. Newcome ursprünglich gemiethet, gerade noch so viel Zimmer, als für Frau, Kind und Dienerin nöthig waren, wenn sie vielleicht nachkamen, und ein sehr gemüth-

liches kleines Oberzimmer für den Obersten dicht neben der Kinderstube, wo es ihm am besten gefiel.

„Und wenn für die Veteranin, wie Sie sie nennen," sagte Mrs. Laura achselzuckend, „kein Platz da ist, nun, so thut es mir sehr leid, aber Clive muß sich dann bemühen, ihre Abwesenheit so gut als möglich zu ertragen. Im Grunde genommen, mein lieber Pen, weißt Du auch, daß er mit Rosa verheirathet ist, und nicht mit ihrer Mutter, und ich glaube daher, es wird am Besten sein, wenn sie ihre Haushaltung wieder haben wie früher."

Die Wohlfeilheit der Wohnung, welche die herrliche Wirthin vermiethete, die Quantität des neuen, netten Meublements, welches sie hineinsetzte, und die Berathungen, die sie zu diesem Behufe mit meiner Gattin hatte, waren mir etwas auffällig.

„Hast Du vielleicht Deine Diamanten versetzt, Du leichtsinnige kleine Person, um alle diese Bequemlichkeiten herbeizuschaffen?" fragte ich.

„Nein, Sir, ich habe meine Diamanten nicht versetzt," antwortete Mistreß Laura und es ward mir (wenn ich überhaupt an die Sache dachte) freigestellt, zu glauben, daß das Wohlwollen der Hauswirthin selbst diese Sachen für Clive beschafft habe, denn Laura war nothwendig arm

und verlangte mir damals nicht mehr Geld ab, als zu einer andern Zeit.

Anfangs ließen sich, trotz Clive's Murren, seine Geschäfte so günstig an, und es fanden sich von seinen alten Freunden so viele ein, die von ihm gemalt sein wollten, daß ich fast geneigt war, mit dem Obersten und meiner Gattin zu glauben, er sei ein ungeheures Genie und sein Glück werde sich in diesem Maße immer noch höher steigern.

Laura wollte, daß Rosey zu ihrem Gatten zurückkehrte. Jede Frau sollte bei ihrem Manne sein.

John James schüttelte den Kopf, wenn wir von Clive's Erfolgen als Maler sprachen.

„Wir wollen erst sehen, ob die Akademie dieses Jahr seine Gemälde annimmt, und welch einen Platz sie ihm einräumen werden," sagte Ridley.

Clive dachte, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, von seinen Compositionen weit bescheidener als Ridley. Es war für uns, die wir die jungen Leute in frühern Tagen gekannt hatten, nicht wenig rührend, sie in ihrer veränderten Stellung einander gegenüber zu sehen. Ridley hatte durch sein Genie und seinen Fleiß sich zum Range eines Gönners aufgeschwungen — Ridley, der fleißige Schüler, hatte den Preis seiner Kunst errungen, und

keiner seiner vielen Bewunderer begrüßte sein Talent und seinen Erfolg mit so herzlicher Anerkennung wie Clive, dessen Edelmuth keinen Neid kannte, und der den Erfolg seiner Freunde stets mit Enthusiasmus betrachtete.

Wenn Mr. Clive von Zeit zu Zeit nach Boulogne reis'te, um seiner Gattin einen Besuch abzustatten, begleitete der Oberst seinen Sohn nicht, sondern pflegte während der Abwesenheit desselben bei Mistreß Pendennis zu speisen.

Obschon die Einrichtungen in Howland Street beendet waren und Clive wieder nach Boulogne reis'te, so bemerkte Mistreß Pendennis dennoch, daß er mit der Translocation seiner Gattin nach London noch zu zögern schien.

Mr. Pendennis bemerkte hierauf, daß gewissen Männern an der Gesellschaft ihrer Frauen nicht viel liege, und daß dieses Paar getrennt vielleicht am besten lebte. Mistreß Pendennis stampfte aber mit ihrem kleinen Fuße auf den Boden und sagte:

„Unsinn! schäme Dich, Arthur! Wie kannst Du so leichtfertig reden? Hat er nicht im Angesichte des Himmels geschworen, sie zu lieben und zu achten, und sie niemals zu verlassen, Sir? Ist seine Pflicht nicht seine Pflicht,

Sir? (Hier stampfte sie wieder mit dem Fuße). Ist sie nicht fein, mag sie nun sein, wie sie wolle?"

„Inclusive der Veteranin?" fragte Mr. Pendennis.

„Es ist in Howlandstreet kein Platz für Mistreß Mackenzie."

„Du listiges Geschöpf. Wir haben ja noch einige Zimmer übrig. Wie wäre es, wenn wir Mistreß Mackenzie einlüden, bei uns zu wohnen? Wir hätten dann den hohen Genuß, ihre Kasernenanekdoten und die Witze Deines Lieblings, des Kapitains Goby, anzuhören."

„Ich habe diesen entsetzlichen Menschen niemals ausstehen können!" rief Mistreß Pendennis. — Und wie kann ich wissen, weßhalb sie ihn nicht leiden konnte? —

Nachdem nun Alles für den Empfang von Clive's kleiner Familie in Stand gesetzt war, riethen wir unserm Freunde, nach Boulogne zu reisen und seine Frau und sein Kind zu holen, und ein definitives Abkommen mit der Veteranin zu treffen. Er sah eben so wohl als wir, daß die Anwesenheit und Tyrannei dieses Weibes die Gesundheit und frohe Laune seines Vaters vernichtete — daß der alte Mann in ihrer Nähe keinen Frieden und keine Ruhe hatte und durch diese grausame unablässige Verfolgung so zu sagen mit immer schnelleren Schritten seinem Grabe entgegen getrieben ward.

Clive ward durch Mistreß Mackenzie fast ebenso gepeinigt wie sein Vater — sie herrschte in seinem Hauswesen — raubte ihm die Zuneigung und Anhänglichkeit seiner Gattin und tyrannisirte ihre ganze Umgebung. Sie mußten nothwendig getrennt leben. Wenn sie zu arm war, um von ihrer Witwenpension zu leben, die in der That sehr gering war, so konnte Clive ihr ja vielleicht die Hälfte von den jährlichen hundert Pfund abtreten, welche das Einkommen seiner Gattin bildeten. Seine Aussichten auf Geldverdienst waren jetzt von der Art, daß er diesen Theil seines Einkommens recht wohl entbehren konnte; auf jeden Fall konnte er froh sein, wenn er sich und seinen Vater um diesen Preis aus der Gefangenschaft loskaufte.

„Gehen Sie, Clive," sagten seine Rathgeber, „und holen Sie Ihre Frau und Ihr Kind, und lassen Sie uns Alle glücklich mit einander leben."

Denn diese Rathgeber waren der Meinung, wenn er an Mistreß Clive Newcome geschrieben hätte: „Komm!" so wäre sie mit der Veteranin in ihrem Gefolge gekommen.

Mit dem festen Vorsatze, sich als Mann von Muth zu zeigen — und wir wissen, daß Clive sich in zwei oder drei früheren Schlachten als solcher gezeigt — fuhr Clive über das Wasser, um seine kleine Rosey zu holen. Unser

guter Oberst willigte ein, während der Abwesenheit seines Sohnes bei uns zu speisen. Ich habe schon gesagt, wie beliebt bei Alt und Jung er hier war, und er war so freundlich, später einmal zu sagen, daß kein Weib ihn jemals so aufzuheitern verstanden, wie Laura. Wir sagten ihm nicht — ich weiß nicht aus welchem Grunde — daß wir Clive gerathen hatten, Mistreß Mackenzie eine Bestechung von fünfzig Pfund jährlich zu bieten, bis ungefähr vierzehn Tage nach Clive's Abwesenheit, und eine Woche nach seiner Rückkehr, wo die Nachricht einging, daß die arme Mistreß Mason in Newcome gestorben sei, worauf wir dem Obersten mittheilten, daß er nun in der Veteranin eine anderweite Pensionärin habe.

Oberst Newcome war dankbar dafür, daß seine gute alte Freundin ohne Mangel und Noth aus der Welt hatte gehen können. Sie hatte schon längst ein Testament gemacht, welchem zufolge all ihre Habseligkeiten Thomas Newcome zufielen. Der Oberst schenkte Alles ohne Weiteres der treuen Dienerin Keziah, da er zu arm war, diese durch ein Geldgeschenk zu belohnen.

Obschon viele von den alten Freunden des Obersten sich von ihm getrennt oder in Folge des Sturzes der Bundelkundbank mit ihm veruneinigt, so gab es doch zwei alte Damen, die ihm noch treu geblieben waren — nämlich

Miß Cann und die wackere kleine Miß Honeyman in Brighton, welche, als sie hörte, daß ihr Neffe und ihr Schwager wieder nach London zurückgekehrt seien, eine Eisenbahnreise nach der Metropole machte — die erste, die sie in ihrem Leben unternommen — in Clive's Zimmer hereinrauschte und keinen Tag älter aussah, als da wir sie das letzte Mal gesehen. Nachdem sie den jungen Mann wacker ausgescholten, daß er seinem Vater erlaubt, sich mit Geldgeschäften zu befassen, gab sie Beiden zu verstehen, daß sie eine kleine Summe bei ihren Banquier zu ihrer Verfügung habe, und bat den Obersten, zu bedenken, daß ihr Haus auch das seine sei, und daß sie stolz und glücklich sein würde, ihn, so oft und so lange es ihm beliebe, sie mit seiner Gesellschaft zu beehren, bei sich zu sehen.

„Ist mein Haus nicht etwa voll von Ihren Geschenken?" rief die kleine alte Dame. „Habe ich nicht Grund, gegen alle Newcomes dankbar zu sein — ja gegen alle Newcomes — ja gegen alle Newcomes — denn Miß Ethel und ihre Familie sind alle Jahre monatelang bei mir gewesen, und ich zanke mich nicht mit Ihnen, wenn Sie es auch thun, Sir. Ist nicht dieser Shawl — sind nicht diese Juwelen, die ich trage" — hier deutete sie auf diesen wohlbekannten Schmuck — „das Geschenk meines lieben Obersten. Haben Sie meinen Bruder Charles nicht

hier in diesem Lande unterstützt und ihm seine Anstellung in Indien verschafft? Ja, mein lieber Freund — und obschon Sie in Geldangelegenheiten unklug gewesen sind — so sind doch meine Verpflichtungen gegen Sie und meine Dankbarkeit und meine Zuneigung immer dieselben geblieben."

So sprach Miß Honeyman. Am Ende ihres Vortrags mit etwas zitternder Stimme, aber mit außerordentlicher Würde — denn sie glaubte, ihre zweihundert Pfund, die sie bei der unglücklichen Bundelkundbank angelegt, deren Gesammtmasse eine halbe Million betrug, seien eine Summe von großer Bedeutung und gäben ihr ein Recht, den Direktoren dieses Unternehmens ein wenig ihre Meinung zu sagen.

Nach einer Woche kam Clive, wie wir bereits gesagt haben, von Boulogne zurück, aber ohne seine Gattin, und machte, als wir ihn nach dem Grunde fragten, ein so mürrisches und düsteres Gesicht, daß wir gleich sahen, daß Kriege und Schlachten stattgefunden hatten, und glaubten, daß auf diesem letzten continentalen Feldzuge die alte Veteranin sich von ihrem Freunde doch nicht überwinden lassen.

Der Oberst, gegen welchen Clive sich aussprach, obschon er uns gegenüber schwieg, erzählte meiner Frau,

was geschehen war — nicht sämmtliche Schlachten, die ohne Zweifel bei Frühstück, Diner und Abendessen während der einwöchentlichen Anwesenheit Clive's in Boulogne geras't, sondern nur das Endresultat aller ihrer Treffen.

Rosey, die bei ihrer ersten Unterredung sich nicht abgeneigt gezeigt, ihren Gatten mit ihrem Kinde nach England zu begleiten, zeigte sich am zweiten Tage, wo beim Frühstück das Feuer von beiden Seiten eröffnet ward, unentschlossen — weinte bei Tische, als grimmige Angriffe stattfanden, bei welchen Clive den Vortheil behauptete — schlief sehr ruhig, aber bat ihn, sehr fest zu bleiben und ging dem Feinde beim Frühstück mit zitterndem Herzen entgegen — weinte diesen ganzen Tag, während dessen das Gefecht so ziemlich ohne Unterbrechung fortdauerte — und als Clive im Begriff war, den Sieg davonzutragen und seine Gattin mit sich fortzuführen, war das Wetter sehr stürmisch, und die See unruhig, und man erklärte ihn für einen Unmenschen, wenn er mit einer Frau in Rosey's Umständen die Reise bei solchem Wetter antreten wollte.

Hinter diese „Umstände“ verschanzte sich die Witwe allemal. Sie klammerte sich an ihr angebetetes Kind und schoß hinter diesem Bollwerke hervor Spott und Hohn auf Clive und seinen Vater. Aus dieser Position ver-

mochte er nicht, sie zu werfen. Während er an den ersten zwei oder drei Tagen einige Vortheile errungen, ward er die letzten vier geschlagen und verlor bei jedem Gefechte immer mehr Terrain. Rosey fand, daß sie in ihren Umständen sich nicht von ihrer lieben Mama trennen könne. Die Veteranin versicherte, lieber wolle sie sich an den Bettelstab bringen, lieber wolle sie sich um ihren letzten Heller beschwindeln und betrügen — lieber wolle sie das Vermögen ihres Kindes von gewissenlosen Abenteurern verschleudern lassen und ihr liebes Kind der nothwendigsten Lebensbedürfnisse beraubt sehen, anstatt sie in solchen Umständen zu verlassen. War nicht die Gesundheit der armen Rosa durch die verschiedenen Erschütterungen, die sie erfahren, schon geschwächt? Bedurfte sie nicht die sorgsamste Pflege und Abwartung? Ungeheuer, frage doch den Arzt! Sie würde bei ihrem lieben Kinde bleiben, trotz Beleidigungen, Rohheit und Gemeinheit. Rosa's Vater war königlicher Offizier gewesen, nicht der einer Compagnie, Gott sei Dank! Sie würde wenigstens, so lange Rosa sich in diesen Umständen befände, in Boulogne, wenn auch nicht in London, aber doch stets bei ihrem Kinde bleiben. Man könne sich, nachdem man sie um ihr ganzes Vermögen gebracht, weigern, ihr Geld zu schicken, aber dann würde sie das Kleid vom Leibe verpfänden. Rosey's wei-

nender Ausruf: „Mama, Mama, mäßige Dich doch! —“ krampfhaftes Schluchzen — geballte Fäuste — blitzende Augen — Gelächter — Fußstampfen — Schnauben — Zähneknirschen — Wuth und wiederholte Uebertretung des zweiten Gebotes durch Clive — ich kann mir die ganze Scene auf das Lebhafteste vorstellen.

Er kehrte nach London ohne seine Gattin zurück, und als sie kam, brachte sie Mistreß Mackenzie mit sich.

Viertes Kapitel.

Stiftungstag in Grey Friars.

Rosey kam und brachte Uneinigkeit und Elend mit für ihren Gatten, und das Todes- oder Verbannungsurtheil für seinen guten alten Vater, was wir Alles voraussahen — was Clive's Freunde so gern zu verhindern gesucht hätten, und was dennoch unter den obwaltenden Umständen unvermeidlich war.

Clive's häusliche Angelegenheiten wurden von unserer kleinen Gesellschaft oft besprochen. Warrington und Fred Bayham kannten sein Unglück. Wir drei waren einstimmig der Meinung, daß die Frauen, da sie in Boulogne einmal beisammen wären, auch daselbst bleiben sollten und Clive ihnen pecuniäre Unterstützungen, so wie seine Mittel es erlaubten, zusenden könnte.

„Sie müssen einander nun gründlich hassen," grollt George Warrington. „Warum um's Himmels willen gehen sie nicht auseinander?"

„Was für ein Weib diese Mistreß Mackenzie ist!" ruft Bayham; „welch ein höllischer Tatar, sie, die sich so sanft und freundlich zu stellen wußte! Was für Räthsel doch alle Frauen sind!"

Fred Bayham seufzte und ersäufte die weiteren Gedanken in Bier.

Auf der andern Seite sprach Mistreß Laura Pendennis entschieden für Rosey's Rückkehr zu Clive und bediente sich dabei gewisser Argumente, gegen welche uns von der Separatistenpartei keine Appellation zustand.

„Hat er sie denn blos für die Tage ihres Wohlstandes geheirathet?" fragte Laura. „Ist es wohl recht, ist es männlich, daß er nun, da sie unglücklich ist, sie verläßt? Kein Weib bedurfte je des Schutzes mehr als sie, und wer anders als ihr Gatte ist ihr natürlicher Beschützer? Du vergissest die feierlichen Schwüre, welche Clive am Altar ausgesprochen. Arthur — hast Du sie vielleicht auch für Deine Person vergessen? Ist er nicht verbunden, sich zu seinem Weibe zu halten, so lange als sie Beide leben, sie zu lieben, zu trösten, zu ehren und zu —"

„Ja, seine Gattin wohl," unterbrach sie Mr. Pen-

dennis, „aber ganz gewiß nicht die Veteranin. Es ist eine moralische Bigamie, Laura, der Du das Wort redest, du gottloses, unmoralisches Weib!“

Laura aber ließ sich, obschon sie über diese Idee lächelte, in ihrer ersten Behauptung nicht wankend machen. Sich zu Clive wendend, der bei uns saß und mit uns seine kläglichen Familienverhältnisse besprach, ergriff sie ihn bei der Hand und vertheidigte die Sache des Rechtes und der Religion mit natürlichem, liebenswürdigem Eifer. Sie war eben so, wie wir, der Ansicht, daß Clive ein hartes Loos zu ertragen habe, um so edler aber, meinte sie, sei die Aufgabe und die Erfüllung dieser Pflicht. Ueberdies würden einige wenige Monate seinen Prüfungen ein Ende machen. Sobald sein Kind geboren sei, würde Mistreß Mackenzie Abschied nehmen. Es wäre dann sogar Clive's Pflicht, sie von ihr zu trennen, ebenso wie jetzt seine Pflicht verlange, seiner Gattin in ihren kränklichen Umständen den Willen zu thun.

„Sie hat Recht, Pen,“ sagte Clive mit rührender, edelmüthiger Resignation. „Ich glaube, Deine Frau hat stets Recht. Ich will es versuchen, Laura, und meine Aufgabe lösen, Gott helfe mir. Ich will meine Pflicht thun und mich aus Kräften bemühen, mein armes kleines Weibchen zu trösten und aufzurichten. Sie werden jetzt

Häubchen und allerlei Dinge nähen und mich in meinem Atelier nicht unterbrechen. Des Abends kann ich nach Chipstonestreet gehen und nach Modellen arbeiten. Ich werde daher außer den Essenszeiten nicht viel zu Hause sein, und dann natürlich den Mund voll und keine Gelegenheit haben, mich mit der armen Mistreß Mackenzie zu zanken."

Mit diesen Worten ging er nach Hause, ermuthigt durch die Liebe und das Mitleid meines guten Weibes, und fest entschlossen, das schwere Joch zu tragen, welches das Schicksal ihm aufgelegt.

Wir müssen Mistreß Mackenzie die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß sie die Angabe, welche meine Gattin gemacht, aus allen Kräften unterstützte, die Behauptung nämlich, daß der Aufenthalt von Clive's Schwiegermutter in seinem Hause nur ein temporärer sein werde.

„Ein temporärer!" ruft Mistreß Mackenzie, welche so freundlich war, Mistreß Pendennis einen Besuch abzustatten und vor ihr ein Wenig das Herz auszuschütten. „Glauben Sie, Madame, daß es anders sein könnte? Glauben Sie, daß irgend Etwas in der Welt mich bewegen könnte, in einem Hause zu bleiben, wo ich eine solche Behandlung erfahren, wo wir, nachdem ich und meine

Tochter unseres Vermögens bis auf den letzten Schilling beraubt worden sind, auch noch täglich von Oberst Newcome und seinem Sohne beleidigt werden? Glauben Sie, Madame, daß ich nicht weiß, daß Clive's Freunde mich hassen, und sich Airs geben und mein Kind über die Achsel ansehen und Uneinigkeiten zwischen mir und meiner lieben Rosa hervorzurufen suchen — meiner Rosa, die vielleicht schon längst todt und verhungert wäre, wenn ihre Mutter sich nicht in's Mittel geschlagen hätte? Nein, dableiben möchte ich nicht, es ist mir jeder Tag zuwider, den ich in diesem Hause verlebe — lieber will ich mein Brot vor den Thüren suchen — lieber will ich die Gassen kehren und hungern — obschon ich, Gott sei Dank! meine Pension als Witwe eines königlichen Offiziers habe und davon leben kann — eine Pension, deren Oberst Newcome mich nicht berauben kann, und wenn meine Tochter die Pflege ihrer Mutter nicht mehr bedarf, so werde ich sie recht gern verlassen. Ich werde dann den Staub von meinen Füßen schütteln und das Haus verlassen. Mr. Newcome's Freunde mögen mich dann aushöhnen und mich bei meinem Kinde anschwärzen, wenn sie Lust haben. Ich danke Ihnen, Mistreß Pendennis, für alle Ihre Güte gegen die Familie meiner Tochter, und für die Meubels, die Sie in das Haus gesendet, und für die Mühe, die Sie sich mit unseren

Familienarrangements genommen haben. Deßwegen nahm ich mir eben die Freiheit, Ihnen meinen Besuch zu machen, und wünsche Ihnen nun guten Morgen."

Mit diesen Worten verließ die Veteranin meine Gattin, und Mistreß Pendennis erzählte mir diesen Auftritt später wieder, wobei sie Mistreß Mackenzie trefflich nachzuahmen wußte und das Ganze mit einem prachtvollen Knix und Emporwerfen des Kopfes schloß, so wie Mistreß Mackenzie bei ihrem Abschiede zum Besten gegeben. Unser guter Oberst hatte vor ihrer Ankunft die Flucht ergriffen. Er hatte sich resignirt in den Willen des Schicksals gefügt und wandelte einsam, alt und niedergebeugt, dennoch ehrlich und rechtschaffen den Pfad der Pflicht. Es wäre, schrieb er uns, für ihn ein sehr tröstlicher Gedanke, daß er in glücklicheren Tagen und viele Jahre lang im Stande gewesen, seiner freundlichen und vortrefflichen Verwandten Miß Honeyman einige Wohlthaten zu erzeigen. Deßwegen könne er nun mit Dank ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen und das Obdach benutzen, welches diese alte Freundin ihm gewährte. Die Luft von Brighton bekam ihm sehr gut und er hatte einige alte Freunde aus Bengalen dort gefunden, in deren Gesellschaft er die Zeit sich sehr gut vertrieb. Wie viel glaubten wir aber wohl von dieser Geschichte, wir, die wir ihn so genau kannten? Uns

hatte der Himmel Gesundheit, Wohlstand, Glück, liebende Kinder und einige Herzen geschenkt. Diesem guten Manne, der in seinem langen Leben nur Gutes geübt, bereitete das Schicksal Armuth, Täuschung, Trennung und ein einsames Greisenalter. Wir beugten das Haupt, gedemüthigt durch den Contrast seines Looses und des unseren, und beteten zum Himmel, daß er uns in den Stand setzen möge, unser Glück mit Bescheidenheit hinzunehmen und unsere bösen Tage, wenn deren kämen, mit ebenso christlicher Ergebung zu ertragen.

Ich habe vergessen zu erwähnen, daß unsere Versuche, Thomas Newcome's Geldangelegenheiten auf einen günstigeren Stand zu bringen, vollständig vergebens waren, weil der Oberst darauf bestand, jeden Schilling von seiner Pension an die Leute zu bezahlen, von welchen er vor seinem Bankerotte Geld geborgt.

„Ach was für ein guter Mann er doch ist," sagte Mr. Sherrick mit Thränen in den Augen, „welch ein edler Mann, Sir! Er würde lieber sterben, als nicht jeden Heller, den er besitzt, herausgeben. Das Geld ist nicht mein, sonst würde ich es ganz gewiß nicht von ihm annehmen. So wahr Gott lebt, ich achte und ehre ihn jetzt, wo er keinen Schilling mehr in der Tasche hat, höher als damals, wo wir glaubten, er wälze sich in Gold."

Meine Gattin versuchte zwei oder drei Samariter-besuche in Howlandstreet, ward aber von Mistreß Clive mit so mattem Willkommen und von der Veteranin mit so viel höhnischen Bemerkungen und fast Beleidigungen empfangen, daß Laura nothwendig aufhören mußte, Freundlichkeiten aufzunöthigen, die ohne Dank hingenommen wurden.

Wenn Clive uns besuchte — was sehr selten geschah — so ward nach einer offiziellen Frage nach dem Befinden seines Weibes und Kindes seiner Familienangelegenheiten weiter keine Erwähnung gethan. Mit seiner Malerei ging es, wie er sagte, so ziemlich. Er hatte Arbeit, die ihm allerdings nicht besonders gut bezahlt ward, aber doch vollauf zu thun. Er war zurückhaltend und gar nicht mehr wie der freimüthige Clive der frühern Zeit. Es war leicht zu sehen, daß die Umstände drückend auf ihm lasteten. Ich nöthigte ihm natürlich nicht das Vertrauen ab, mit welchem er mir nicht entgegenkam, und hielt es für das Beste, sein Schweigen zu achten. Ich hatte tausenderlei Dinge für mich selbst zu thun; mit wem wäre dies in London nicht der Fall? Wenn Du morgen stirbst, so wird Dein theuerster Freund Dich innig betrauern, aber deßwegen immer wie gewöhnlich an sein Geschäft gehen. Ich konnte das Leben, welches mein armer Clive

jetzt führte, errathen, mag es aber nicht schildern. Ich war nur froh, daß Clive's Vater nicht da war. Der Oberst schrieb uns zwei oder drei Mal. Er befand sich wohl und munter bei Miß Honeyman, die es ihm an Nichts fehlen ließ.

Wir haben im Laufe dieser Geschichte einige Mal die Grey Friars Schule erwähnt, wo der Oberst und Clive und ich unterrichtet worden — eine alte Stiftung aus der Zeit Jakob's I., die noch jetzt mitten in der Stadt London existirt. Der Todestag des Stifters dieser Schule wird noch jetzt feierlich begangen. In der Kapelle, wo sich die Schüler und die circa hundert alten Hospitaliten versammeln, steht das Grabmal des Stifters, ein unförmliches Bauwerk, mit einer Masse Wappen und plumpen geschnitzten Allegorienen geschmückt. Es ist ein alter Saal da, ein schönes Muster der Architektur zur Zeit Jakob's. Eigentlich giebt es dergleichen Säle mehrere, und noch eine Menge alter Treppen, alter Gänge und alter mit Bildnissen geschmückter Zimmer, zwischen welchen wir gleichsam im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts einherwandeln. Die hier gebildeten Schüler besuchen in spätern Zeiten diesen Platz gern wieder, und die ältesten von uns werden wieder auf eine Stunde jung, wenn sie sich wieder auf diesen Schauplatz ihrer Kindheit versetzt sehen.

Nach dem bestehenden Gebrauch hält am zwölften December, dem Stiftungstage, der Primus der Alumnen eine lateinische Rede zum Lobe **fundatoris nostri**, welcher gewöhnlich eine ziemliche Anzahl jetziger und ehemaliger Schüler beiwohnt. Hierauf gehen wir in die Kapelle und hören eine Predigt, und dann setzen wir uns zu einem großen Gastmahle nieder, wo alte Mitschüler sich wiedersehen, alte Toaste ausgebracht und Reden gehalten werden. Ehe der Zug den Redesaal verläßt, um sich nach der Kapelle zu begeben, bekommen die sogenannten Marschälle nach dem vorgeschriebenen Gebrauche Stäbe in die Hände, marschieren an der Spitze der Prozession nach der Kirche und nehmen hier auf den Ehrensitzen Platz. Die Schüler sitzen schon auf ihren Plätzen mit ihren frischen Gesichtern und glänzend weißen Hemdkragen. Die Hospitaliten sitzen auf ihren Bänken — die Kapelle ist erleuchtet und das Grabmal des Stifters mit seinen grotesken Schnitzereien, Ungeheuern und Wappen dunkelt und scheint von den wunderbarsten Schatten und Lichtern. Hier liegt er, **fundator noster**; in seiner Halskrause und seinem langen schwarzen Gewande, und erwartet den großen Tag des Gerichts. Wir Alten, seien wir auch noch so alt, werden wieder Knaben, wenn wir dieses alte Grabmal sehen und bedenken, wie die Sitze sich geändert haben, seitdem wir

hier waren, und wie der Doctor — nicht der gegenwärtige Doctor, sondern der Doctor unserer Zeit — da drüben zu sitzen pflegte, während sein strenges Auge uns schaudernde Knaben in Respect hielt, und wie unser Nachbar uns während des Gottesdienstes fortwährend an die Schienbeine stieß, und wie der Bankälteste uns später noch durchprügelte.

Da drüben sitzen vierzig rothwangige Knaben, welche an die Heimath denken und an die morgen beginnenden Ferien. Da drüben sitzen auch sechzig alte Hospitaliten, welche die Gebete und Gesänge mit anhören. Man hört sie matt in der Dämmerung husten — die alten ehrwürdigen Schwarzröcke.

Eine Menge Kerzen erleuchten die Kapelle und diesen Schauplatz des Alters und der Jugend und früher Erinnerungen und pomphaften Todes. Wie feierlich sind die wohlbekannten Gebete, die hier wieder an der Stelle ausgesprochen werden, wo wir sie in unserer Kindheit zu hören pflegten! Wie schön und würdevoll ist der Ritus! wie erhaben sind die alterthümlichen Worte der Bitten, welche der Priester ausspricht, und welche Generationen von Kindern und Schaaren von Greisen haben unter diesen Gewölben ihre Amen! gesagt!

Der Gottesdienst am Stifterstage ist ein ganz be-

sonders vorgeschriebener; einer der ausgewählten Psalmen ist der sieben und dreißigste und wir hören:

„23. Von dem Herrn wird solches Mannes Gang gefördert und hat Lust an seinem Wege."

„24. Fällt er, so wird er nicht weggeworfen, denn der Herr erhält ihn bei der Hand."

„25. Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen."

Als wir an diesen Vers kamen, blickte ich zufällig von meinem Buche nach dem Schwarme der schwarzröckigen Hospitaliten auf, und unter ihnen — unter ihnen — saß Thomas Newcome!

Sein liebes altes Haupt war über sein Gebetbuch geneigt, er war nicht zu verkennen. Er trug das schwarze Gewand der Pensionäre des Hospitals von Grey Friars. Sein Bathorden schmückte seine Brust. Hier stand er unter den armen Brüdern und sprach die Responsen zu dem Psalm.

Die Schritte dieses guten Mannes waren also durch die Fügung des Himmels hierher gelenkt worden, in dieses Almosenhaus! Hier sollte ein Leben enden, welches nur der Liebe, der Güte und Ehre geweiht gewesen. Ich hörte von diesem Augenblicke an von Gebet, Psalm und Predigt

Nichts mehr. Wie konnte ich wagen, hier auf einem Ehrenplatze zu sitzen, während er da drüben unter den Armen saß! O verzeihe, Du edle Seele; ich bitte Dich um Verzeihung, daß ich einer Welt angehöre, die Dir so begegnet ist! Mir war es, als wollten der Gottesdienst, das Vorspiel des Organisten und der Vortrag des Redners gar kein Ende nehmen.

Endlich spielte uns die Orgel aus der Kapelle hinaus und ich wartete in der Vorhalle, bis die Hospitaliten herauskamen. Mein theurer, theurer alter Freund! Ich eilte mit einer Wärme auf ihn zu, die sich ohne Zweifel in meinen Zügen und meinen Worten verrieth.

Sein bleiches Gesicht erröthete, als er mich sah, und seine Hand zitterte in der meinen.

„Ich habe meine Heimath gefunden, Arthur," sagte er. „Wissen Sie noch, ehe ich wieder nach Indien ging, als wir hier waren, um die alten Grey Friars zu besuchen, und bei dieser Gelegenheit auch dem alten Capitain Scarsdale in seinem Zimmer einen Besuch abstatteten? Er war ein alter Soldat wie ich — er hatte den Krieg auf der Halbinsel mitgemacht. Scarsdale ist gestorben, Sir, und jetzt dort, wo die Gottlosen aufhören, ihre Nebenmenschen zu beunruhigen, und wo die Müden ruhen, und ich dachte damals, als wir ihn sahen: „Hier wäre ein Platz für

einen alten Krieger, wenn seine Laufbahn zu Ende ist. Hier könnte er sein Schwert aufhängen, seine Seele demüthigen und dankbar das Ende abwarten, Arthur. Mein guter Freund, Lord H., der ebenfalls Hospitalit und vor Kurzem zum Gouverneur ernannt worden ist, dachte gleich bei der ersten Vacanz an mich. Beunruhigen Sie sich deßwegen nicht, Arthur, ich fühle mich hier sehr glücklich. Ich habe eine gute Wohnung, guten Tisch, gute Heizung und Beleuchtung und gute Freunde, Gott sei Dank! mein lieber junger Freund, Freund meines Sohnes. Sie sind immer gut gegen uns gewesen und ich danke Ihnen auch für Ihre heutige Güte. Ich kann Ihnen versichern, Sir, ich bin so glücklich als der Tag lang ist."

Dies sagte er, während wir durch die Höfe des Gebäudes nach seinem Zimmer gingen, welches ich wirklich recht nett und behaglich fand. In dem Kamin prasselte ein munteres Feuer, ein kleiner Theetisch war gedeckt, daneben lag eine Bibel und eine Brille darauf, und über dem Kaminsims hing ein Portrait seines Enkels von Clive gemalt.

„Sie können mich hier besuchen, so oft Sie wollen, und Sie können auch Ihre Gattin und Ihre Kinder mitbringen. Empfehlen Sie mich der guten Laura — jetzt

aber dürfen Sie nicht länger warten. Sie müssen nach Hause zu Tische."

Vergebens sagte ich ihm, daß ich noch durchaus keinen Hunger hätte. Er warf mir einen Blick zu, welcher zu sagen schien, daß er allein zu sein wünsche, und ich mußte diesen Befehl achten und ihn verlassen.

Natürlich besuchte ich ihn den nächsten Tag schon wieder, obschon nicht mit Frau und Kindern, die auch überhaupt gar nicht da waren. Sie befanden sich nämlich in der Provinz in Roseburh, wo sie die Weihnachtsfeiertage zubringen wollten, und wohin ich ihnen, nachdem diese Schulfeierlichkeit vorüber wäre, nachzureisen gedachte. Bei meinem zweiten Besuche in Grey Friars ging mein guter Freund ausführlicher in die Gründe ein, weßhalb er das Gewand des Hospitaliten angezogen, und ich konnte nicht umhin, diesen Gründen beizustimmen, und bewunderte die edle Demuth und Genügsamkeit, wovon er mir ein so nachahmungswürdiges Beispiel gab.

Den größten Schmerz und Kummer bei dem unglücklichen Ende der Bundelkundbank hatte ihm, wie er sagte, der Gedanke verursacht, daß arme Freunde von ihm durch seine Vorstellungen verleitet worden waren, ihr kleines Capital in dieser Speculation anzulegen. Die gute Miß Honeyman zum Beispiel, die es nicht bös meinte

und in jeder Beziehung eine rechtschaffene, gutmüthige alte Dame war, hatte nichts destoweniger mehr als einmal auf die Thatsache angespielt, daß ihr Geld weggeworfen worden.

„Und diese Anspielungen, Sir," sagte der Oberst, „verleideten mir ihre Gastfreundschaft. Zu Hause, bei dem armen Clive, meine ich, war es noch schlimmer," fuhr er fort. „Mistreß Mackenzie benahm sich gegen mich und meinen Sohn auf eine Weise, daß die Flucht irgend wohin das Beste war, was ich thun konnte. Sie meint es auch nicht böse, Pen. Verschwenden Sie keine Ihrer Verwünschungen an dieser armen Frau," setzte er hinzu, indem er den Zeigefinger emporhob und wehmüthig lächelte. „Sie glaubt, ich habe sie betrogen, obschon der Himmel weiß, daß ich mich selbst betrogen habe. Sie besitzt großen Einfluß auf Rosa. Nur wenige Menschen können diesem heftigen und halsstarrigen Weibe widerstehen, Sir. Ich konnte ihre Vorwürfe nicht mehr ertragen und zum Glück begegnete ich eines Tages, als ich an dem Strande von Brighton spazieren ging, meinem Schulkameraden Lord H. —, der stets ein sehr guter Freund von mir gewesen ist und der mir sagte, daß er so eben zum Gouverneur von Grey Friars ernannt worden. Er lud mich ein, den nächsten Tag bei ihm zu speisen und wollte von keiner

Weigerung meinerseits hören. Natürlich kannte er mein Unglück und zeigte sich in seinen Anerbietungen, mir zu helfen, höchst edel und großmüthig. Seine Güte rührte mich tief, Pen, und ich schüttete vor ihm mein ganzes Herz aus. Anfangs wollte er Nichts davon hören, daß ich ein Einwohner dieses Hauses werden sollte, und bot mir vielmehr aus der Börse eines alten Schul- und Kriegskameraden so viel — so viel, als ich wahrscheinlich noch brauche, um bis an mein Lebensende sorgenfrei leben zu können. War das nicht edel von ihm, Arthur? Gott segne ihn, es giebt wirklich noch gute Menschen in dieser Welt, Sir, und wahre Freunde sind noch nicht aus der Welt entschwunden. Wissen Sie, Sir" — hier blinzelten die Augen des alten Mannes — „daß Freund Bayham den Bücherschrank dort festgemacht hat und daß er mir auch das Bild meines Enkels brachte? Clive und sein Enkel werden mich bald besuchen."

„Was! sie sind noch nicht bei Ihnen gewesen!" rief ich.

„Sie wissen noch gar nicht, daß ich hier bin, Sir," sagte der Oberst mit freundlichem Lächeln. „Sie glauben, ich befinde mich auf Besuch bei dem Lord in Schottland. Ach, das sind gute Leute. Als wir bei unserer Flasche Claret mit einander schwatzten, wollte, wie gesagt, mein alter Commandant von meinem Plane Nichts hören und

wir gingen sodann hinauf in das Zimmer seiner Gemahlin, welche sah, daß der Lord Etwas auf dem Herzen hatte und ihn nach dem Grunde fragte. Ich glaube, es war der Claret, der mir die Zunge lös'te, denn ich sagte ihr, daß ich und ihr Gemahl einen Streit gehabt hätten, und daß ich sie zum Schiedsrichter aufzufordern gedächte. Und nun erzählte ich ihr die ganze Geschichte, daß ich jede Rupie an die Gläubiger ausgezahlt und zu demselben Zwecke meine Pension verpfändet, daß ich meinem Sohne zur Last fiele, der ohnedies zu thun genug hätte, um seine Familie und seine Schwiegermutter zu ernähren, die durch meine Unklugheit verarmt wären, — daß hier ein ehrenvolles Asyl sei, welches mein Freund mir verschaffen könne — und fragte nun, ob dieses nicht besser für mich sein würde, als wenn ich seine Börse in Anspruch nähme.

„Die Lady war sehr gerührt, Sir — sie ist eine sehr freundliche, gütige Dame, obschon sie in Indien für sehr stolz und hochmüthig galt — so falsch werden die Menschen zuweilen beurtheilt. Und Lord H. sagte nach seiner rauhen Weise, wenn Thomas Newcome sich einmal Etwas in den Kopf setzte, so brächte ihn auch Niemand wieder davon ab. Auf diese Weise," fuhr der Oberst mit wehmüthigem Lächeln fort, „setzte ich meine Absicht wirklich durch. Lady H. war so freundlich, mich schon den nächsten

Tag zu besuchen und lud mich ein, den Rest meiner Tage in ihrem Hause zu verleben, und machte mir mit Einem Worte die edelmüthigsten und zartfühlendsten Anerbietungen. Ich wußte aber, daß ich Recht hatte, und blieb dabei stehen. Ich bin zu alt, um noch zu arbeiten, Arthur, und besser ist es hier als anderswo. Sehen Sie, alle diese Möbels sind aus dem Hause des Lord H., und diese Garderobe enthält weit, weit mehr Wäsche und Kleider als ich brauche. Lady H. hat mich zweimal besucht, und alle Beamten hier im Hospitale sind so freundlich und artig gegen mich, als ob das ganze Haus mein wäre."

Ich dachte an den Psalm, den wir am Abende zuvor gehört und schlug ihn in der geöffneten Bibel auf, und zeigte auf den Vers: „Fällt er, so wird er nicht weggeworfen, denn der Herr erhält ihn bei der Hand."

Thomas Newcome legte, als er mich in der Bibel blättern sah, seine zitternde Hand auf meine Schulter und neigte sich dann, nachdem er seine Brille aufgesetzt, über das Buch, und wer, der ihn gekannt und geliebt und gesehen hätte wie ich, würde nicht sein eigenes Herz gedemüthigt und ein stilles Gebet gesprochen und den göttlichen Willen verehrt haben, welcher diese Prüfungen, diese Triumphe, diese Demüthigungen, aber auch diese krönende, siegende Liebe schickt?

Ich war so glücklich, Clive und seinen kleinen Sohn noch denselben Abend zu Thomas Newcome zu führen und hörte den Schrei des Kindes, als es seinen Großvater erkannte und wie dieser das Kind beim Namen nannte, während ich die Thür wieder schloß. Mit dem nächsten Eisenbahnzuge reis'te ich noch denselben Abend zu den Freunden, bei welchen meine Familie sich bereits befand.

Natürlich war meine Gattin sehr begierig, Etwas von dem Schulschmause und den dabei gehaltenen Reden und versammelten Gästen zu hören, aber bald hörte sie auf, nach diesen zu fragen, als ich ihr die Nachricht von der Entdeckung unseres lieben alten Freundes in dem Gewande eines Armenbruders von Grey Friars mittheilte.

Sie freute sich sehr, zu hören, daß Clive und sein kleiner Sohn mit dem Obersten wieder vereint worden waren, und schien Anfangs zu glauben, es sei ein ganz wunderbares Verdienst von meiner Seite, daß ich die Drei zusammen gebracht.

„Wohlan, es mag kein großes Verdienst sein, wie Du die Sache nimmst," sagte Laura; „aber es war doch ein rücksichtsvoller, schöner Gedanke, und ich wundre mich nicht, daß Du, wie Du sagst, bei dem Schmause eine sehr dumme Rede gehalten hast, da Dir diese Geschichte im Kopfe herumging. Das ist ein schöner Psalm, Pen, und

die Verse, welche Du eben lasest, als Du ihn sahest, sind ganz besonders schön."

„Glaubst Du aber nicht, daß der Geistliche in Gegenwart von sechzig alten Herren, die alle in Verfall gekommen sind und auf gewisse Weise ihr Brot betteln müssen, einen andern Psalm hätte wählen können?" fragt Mr. Pendennis.

„Sie waren nicht gänzlich verlassen, Arthur," sagt Mistreß Laura ernst, unternimmt es aber doch nicht, den von mir gemachten Einwurf zu bestreiten, nämlich, daß die Wahl gerade dieses sieben und dreißigsten Psalms für die alten Herren kein Compliment war. „Alle Psalmen sind gut, Sir," sagt sie, „und dieser gehört natürlich auch mit dazu," und damit war die Discussion zu Ende.

Ich begann hierauf eine Beschreibung von Howlandstreet und des armen Clive, den ich hier bei seiner Arbeit gefunden. Eine etwas verdächtig aussehende Dienerin faßte mich ziemlich scharf in's Auge, als ich ihn zu sprechen verlangte. Ich traf einen Gemäldehändler bei ihm, der über eine Anzahl Skizzen mit ihm sprach, und sein kleiner Knabe, der auch schon den Bleistift in der Hand hatte, lag in einer Ecke des Zimmers und die Sonne spielte auf seinem gelben Haar. Das Kind sah matt und bleich aus, der Vater abgespannt und unwohl. Als der Ge-

mäldehändler endlich die erkauften Skizzen zusammenpackte und damit fortging, kam ich auf den Gegenstand zu sprechen, der mich eigentlich hergeführt. Clive hatte geglaubt, sein Vater sei bei Lord H. in Schottland, und ward von der Nachricht, die ich ihm brachte, ungeheuer ergriffen.

„Ich habe seit einem Monate nicht an ihn geschrieben; ich habe keine angenehmen Briefe zu schreiben, Pen, und kann sie nicht angenehm machen. Steh' auf, Tommykin, und setz' Deine Mütze auf."

Tommykin springt auf.

„Setz' Deine Mütze auf und sage, man solle Dir Deine Schürze abnehmen, dann gehe zur Großmama und —"

Bei diesem Namen fängt Tommykin an zu weinen.

„Da sieh nur," sagt Clive und fängt an französisch zu sprechen, worauf das Kind ihn unterbricht, indem es in derselben Sprache ausruft: „Ich spreche auch französisch."

„Gut, gut, mein Kind, Du wirst jetzt mit Papa ein wenig ausgehen und Betsy kann Dich ankleiden."

Mit diesen Worten schleudert er seine mit Farbe beschmierte Jacke von sich, nimmt einen Frack aus einem Kleiderschranke und einen Hut von dem Helm über dem Kaminsims. Er ist jetzt nicht mehr der elegante junge Mann von früher. Ist das wirklich Clive, mit diesem

abgezehrten Gesicht und diesem zerknitterten Taschentuche? „Ich bin jetzt nicht mehr der Stutzer, der ich sonst war, Pen," sagt er bitterlich.

Plötzlich hört man oben ein Kind schreien und der unglückliche Vater ruft: „Ich kann mir nicht helfen; mein armes Weib ist so krank, sie kann sich nicht mit dem Kinde befassen. Mrs. Mackenzie führt die Wirthschaft und — Tommy, Tommy! Papa kommt!"

Tommy hat wieder geschrieen und Clive stößt die Thür des Ateliers auf und ruft ihm zu und eilt die Treppe hinauf.

Ich höre scharren, stampfen, laute Stimme und das Geschrei des armen kleinen Tommy, Clive's grimmige Verwünschungen und die Veteranin, welche bellt:

„Ja, thun Sie es nur, Sir, während mein Kind leidend in dem Nebenzimmer liegt! Benehmen Sie sich doch wie ein Unmensch gegen mich. Der Knabe soll nicht mit Ihnen ausgehen — er soll den Hut nicht bekommen — Er soll — ha!"

Ein lautes Gekreisch läßt sich hören. Es ist Clive, welcher der Veteranin den Hut aus den Händen reißt un gleich darauf mit dem kleinen Tommy auf dem Arme die Treppe herunterkommt.

„Du siehst, wie weit es mit mir gekommen ist, Pen,"

sagt er, indem er sich mit zitternden Händen bemüht, dem Knaben den Hut festzubinden. Er lacht bitterlich über das Mißlingen seiner Bemühungen.

„O Du alberner Papa," sagt auch Tommy lachend.

Plötzlich fliegt die Thür auf und die rothglühende Veteranin erscheint. Aus ihrem Gesichte leuchtet die Wuth. Ihre Haarflechten hängen ihr unordentlich um die Stirn herum und ihre schmutzigen wohlfeilen und zahlreichen Zierrathen erhöhen nur die Wildheit ihres Aussehens. Sie trägt einen weiten, schmutzigen Ueberrock und sieht durchaus nicht mehr wie die Dame, die sich vor wenigen Monaten meiner Gattin präsentirt hatte — durchaus nicht mehr wie die lächelnde Mackenzie der alten Zeit.

„Er soll an einem Wintertage nicht ausgehen, Sir," ruft sie. „Seine Mutter will es nicht haben, seine Mutter, welche Sie um's Leben bringen."

Sie erschrickt plötzlich, indem sie mich bemerkt, und ihre Brust hebt sich und sie macht sich auf einen Kampf gefaßt und schaut mich über die Schulter hinweg an.

„Sie und der Vater des Kindes können dies am besten beurtheilen, Madame," sagt Mr. Pendennis mit einer Verbeugung.

„Das Kind ist sehr kränklich, Sir," ruft Mistreß Mackenzie, „und dieser Winter —"

„Genug damit," sagt Clive mit dem Fuße stampfend, und drängt sich mit Tommy an ihr vorbei und wir gehen die Treppe hinunter und befinden uns endlich auf der freien Straße.

War es nicht am besten, diesen Theil der Geschichte des armen Clive ausführlich zu beschreiben?

Fünftes Kapitel.

Das Weihnachtsfest in Rosebury.

Wir haben unsern Freund Florac unter zwei aristokratischen Namen kennen gelernt und könnten ihn jetzt auch mit einem dritten begrüßen, auf welchen er ein Recht hatte, obschon weder er noch seine Gattin denselben je annahmen. Sein Vater war kürzlich gestorben und Paul von Florac konnte sich nun Herzog von Ivry schreiben, wenn er Lust hatte. Aber er war gleichgültig gegen diese Sache und die Freunde seiner Gattin entrüstet bei dem Gedanken, daß ihre Verwandte, nachdem sie eine Prinzessin gewesen, zu dem Range einer bloßen Herzogin herabsteigen sollte. Somit blieben die guten Leute Prinz und Prinzessin oder Fürsten, und machten insofern eine Ausnahme von diesem Stande, als ihre Freunde allerdings ihr Vertrauen auf sie setzten. Nach dem Tode seines Vaters reis'te Florac

nach Paris, um die Angelegenheiten der väterlichen Erbfolge zu ordnen, und nachdem er eine Zeitlang in seinem Vaterlande verweilt, kehrte er für den Winter nach Roseburh zurück, um sich dem Zeitvertreibe zu widmen, in welchem er ein so ausgezeichneter Dilettant war. Er jagte während der nächstfolgenden Saison in schwarzer Trauerkleidung und legte überhaupt von dieser Zeit an sein Thun und Wesen als junger Mann ab. Seine Taille erweiterte sich, oder ward wenigstens nicht mehr von dem Cestus umspannt, der ihr eine Form gegeben. Als er seine Trauerkleidung wieder ablegte, legte sein Backenbart auch eine Art Halbtrauer an und erschien grau.

„Ich mache mich alt, lieber Freund," sagte er pathetisch, „ich bin jetzt weder zwanzig Jahr noch vierzig."

Er besuchte jetzt die Kirche von Roseburh nicht mehr, sondern fuhr jeden Sonntag nach der benachbarten katholischen Kapelle auf dem Schlosse C. — Wir sahen in Roseburh ein paar Geistliche bei Tische, von welchen der eine Florac's Beichtvater zu sein schien.

Ein Grund vielleicht für Paul's verändertes Benehmen war die Anwesenheit seiner Mutter in Roseburh. Keine Höflichkeit oder Ehrerbietung konnte größer sein, als die Paul's gegen die Gräfin. Wäre sie eine souveraine Fürstin gewesen, so hätte Frau von Florac nicht mit grö-

ßerer Courtoisie behandelt werden können, als sie jetzt von ihrem Sohne erfuhr. Ich glaube, die gutmüthige, freundliche Dame hätte gern einige seiner Aufmerksamkeiten entbehrt, Paul war aber einmal ein Mann, der alle seine Gefühle zur Schau trug und seine verschiedenen Rollen im Leben mit dem größten Eifer ausführte. Wo gab es zum Beispiel einen thätigeren Wüstling als ihn, als er noch ein Mann des Vergnügens war? Wer war als jeune homme jünger und besaß eine längere Jugend als er? Als Landedelmann oder als Geschäftsmann bestand er darauf, jeden Charakter mit der größten Genauigkeit hervorzuheben. Ich möchte wissen, ob er, wenn er einmal ganz alt ist, es geeignet finden wird, einen Zopf zu tragen wie sein alter Vater.

Auf jeden Fall war es eine gute Rolle, welche der gutmüthige Mann jetzt spielte, nämlich die Rolle der Ehrfurcht gegen seine verwitwete Mutter. Er fühlte diese liebenswürdigen Gesinnungen nicht bloß, sondern theilte sie auch, wie er immer gewohnt war, seinen Freunden mit. Er weinte zuweilen sogar, und wenn Frau von Florac nach Tische das Zimmer verließ, drückte er mir die Hand und sagte mir mit überströmenden Augen, seine Mutter sei ein Engel. Ihr Leben ist nur eine lange Prüfung gewesen, mein Freund, pflegte er zu sagen. Soll ich, der

ich ihr so viele Thränen ausgepreßt, mich nicht bemühen, einige zu trocknen? Natürlich ermuthigten ihn alle Freunde, die es wahrhaft gut mit ihm meinten, bei diesen lobenswerthen Bestrebungen auszuharren.

Der Leser hat diese Dame schon durch Briefe von ihr kennen gelernt, welche einige Zeit nach den Ereignissen, welche ich gegenwärtig erzähle, in meinen Besitz kamen. Meine Gattin hatte durch unsern gütigen Freund, Oberst Newcome, ebenfalls die Ehre genossen, der Frau von Florac in Paris vorgestellt zu werden, und als ich nach Roseburry kam, um daselbst die Weihnachtsfeiertage zu verleben, fand ich, daß Laura und die Kinder bei der guten Gräfin schon in hoher Gunst standen. Sie begegnete der Gattin ihres Sohnes mit vollkommener, obschon etwas kalter Artigkeit. Sie war Frau von Montcontour für ihre große Güte gegen ihren Sohn dankbar. Mit nur wenigen Personen vertraut, konnte sie mit ihrer schlichten Schwiegertochter kaum sehr intim sein. Frau von Montcontour fürchtete sich gewissermaßen vor ihr, und um dieser guten Dame Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir sagen, daß sie Paul's Mutter von ihrem ganzen einfachen Herzen bewunderte und verehrte.

In der That, ich glaube, es hatte fast Jedermann eine gewisse Scheu vor Frau von Florac, ausgenommen

Kinder, welche sich ihr vertrauensvoll und wie von einem Instinkt geleitet näherten. Die gewohnte Melancholie ihrer Augen verschwand, sobald dieselben auf jungen Gesichtern und einem kindlichen Lächeln ruheten. Sanfte Liebe strahlte aus ihrem Antlitz und ein engelgleiches Lächeln verklärte ihr Gesicht, wenn sie sich auf sie herabneigte und sie liebkos'te. Eine Menge vortreffliche Eigenschaften, die wir in einem andern Leben bethätigt gesehen, beobachteten Laura und ihr Gatte auch an Frau von Florac, und wir liebten sie, weil sie unserer Mutter so ähnlich war. Ich sehe in solchen Frauen das Gute und das Reine, das Geduldige und Treue, das Erprobte und Demüthige, die Nachfolgerinnen Dessen, der Alles mit seiner Güte beglückend auf Erden wandelte.

So gut sie aber auch gegen uns und Alle war, so war doch Ethel Newcome die bevorzugte Günstlingin der französischen Dame. Ein Band außerordentlicher Zärtlichkeit und Liebe vereinigte diese Beiden. Die ältere Freundin stattete der jüngeren in Newcome fortwährend Besuche ab, und wenn Miß Newcome, wie häufig geschah, nach Rosebury kam, so sahen wir gewöhnlich, daß sie am liebsten mit einander allein waren. Es ist mir, als sähe ich jetzt noch die beiden Gestalten langsam in den Alleen auf- und abwandelnd oder wieder umkehrend, wenn sie

die Kinder bei ihren Spielen überraschten. Wovon sprachen sie? Ich habe niemals darnach gefragt. Vielleicht sagte Ethel niemals was in ihrem Herzen vorging, obschon die andere es sicherlich wußte. Wenn gleich der Kummer Derer, welche lieben, nicht ausgesprochen wird, so hören ihn die Frauen gleichwohl und wissen ihn durch unausgesprochenen Trost zu besänftigen.

In Uebereinstimmung mit der Person, vor welcher ich kein Geheimniß hatte, hatten wir es für das Beste gehalten, Anfangs nicht gegen unsere Freunde den Ort und die Stellung zu erwähnen, in denen wir unsern guten Oberst gefunden, oder wenigstens auf eine passende Gelegenheit zu warten, bei welcher wir die Nachricht mittheilen könnten. Ich erzählte, wie Clive sehr fleißig arbeite und hoffte für ihn das Beste.

Die gutmüthige Frau von Montcontour ließ sich durch meine Antworten auf ihre Fragen hinsichtlich unseres Freundes leicht zufrieden stellen. Ethel fragte bloß, ob er und ihr Onkel sich wohlbefänden, und that ein- oder zweimal einige Fragen in Bezug auf Rosa und ihr Kind. Und nun erzählte mir meine Gattin, was ich nicht länger zu verschweigen brauche, nämlich Ethel's Eifer, ihren unglücklichen Verwandten zu dienen und wie sie, Laura, schon als Miß Newcome's Almosenier fungirt, indem sie jene

Zimmer miethete und ausstattete, welche, wie Ethel glaubte, von Clive und seinem Vater und seiner Gattin mit ihrem Kinde bewohnt waren. Und meine Gattin theilte mir fernerweit mit, mit welchem innigen Kummer Ethel von dem Unglücke ihres Onkels gehört und wie gern sie ihn unterstützen würde, wenn sie nicht seinen Stolz zu beleidigen fürchtete. Sie hatte sogar gewagt, ihm pecuniäre Unterstützungen anbieten zu lassen, der Oberst aber — der von diesem Umstande mir eben so wenig als seinen andern Freunden Etwas mitgetheilt — hatte in einem artigen, aber sehr kalten Briefe alle Unterstützung von Seiten seiner Nichte abgelehnt.

Auf diese Weise befand ich mich schon seit einigen Tagen in Rosebury, ohne daß die wirkliche Lage der beiden Newcomes unsern Freunden daselbst bekannt geworden wäre.

Der Weihnachtsabend war da, und einem schon längst gegebenen Versprechen zufolge, war Ethel Newcome mit ihren beiden Kindern aus dem Parke herübergekommen, welche verödete Wohnung Sir Barnes seit seiner doppelten Niederlage fast gar nicht mehr besuchte.

Das Weihnachtsfest war da und der Saal von Rosebury war mit Stechpalmen geschmückt. Florac that alles Mögliche, seine Freunde zu bewillkommnen, und bemühte sich, das Fest zu einem heiteren zu machen, obschon

die Stimmung der Gesellschaft eine mehr wehmüthige war. Die Kinder jedoch waren fröhlich. Sie hatten vollauf Vergnügen bei dem Schulfeste, bei der Vertheilung von Kleidern und Wäsche unter die Armen und in den schönen Gärten der Frau von Montcontour, obschon der Winter darin herrschte.

Es war bloß ein Familienfest, weil Frau von Florac's Witwenschaft ihr nicht erlaubte, große Gesellschaften zu besuchen. Paul saß an seiner Tafel zwischen seiner Mutter und Mistreß Pendennis, Mr. Pendennis ihm gegenüber zwischen Ethel und Frau von Montcontour. Die vier Kinder waren zwischen diese Personen placirt und Frau von Florac betrachtete sie mit ihrem zärtlichen Blicke, und die freundlichste aller Wirthinnen sah darauf, daß es ihnen an Nichts fehlte.

Sie war überhaupt eine ungemeine Freundin von Kindern. „Pourquoi n'en avons-nous pas, Jeanne? He! pourquoi n'en avons-nous pas?“ sagte er, indem er seine Gattin bei ihrem Taufnamen anredete. Die arme kleine Dame sah ihren Gemahl freundlich an, seufzte, wendete sich dann herum und häufte eine Menge Kuchen auf den Teller des neben ihr sitzenden Kindes. Keine Mama oder Tante Ethel konnte Etwas dagegen thun.

Es war ein sehr leichter, gesunder Kuchen, den Brown ausdrücklich für die Kinder buk.

Die Kinder waren sehr vergnügt, daß sie so lange mit bei Tische sitzen durften, und freuten sich über die Belustigungen des Tages. Als die Laune der Tischgesellschaft ihre heiterste Stimmung erreicht zu haben schien, hielt uns unser Wirth beim Dessert mehrere Reden. Er brachte einen Toast aus auf die liebenswürdige Ethel, einen zweiten auf die liebenswürdige Mistreß Laura, einen dritten auf seinen guten Freund, seinen wackern Freund, seinen glücklichen Freund Pendennis — glücklich als Besitzer eines solchen Weibes, glücklich als Verfasser von Werken, die bestimmt wären, auf die Nachwelt überzugehen u. s. w. u. s. w.

Die Kinder klatschten in die Hände und lachten und kräheten aus Leibeskräften. Und nun standen die Kinder mit ihren Hüterinnen im Begriff, sich zu entfernen, als Florac sagte, er habe noch eine Rede zu halten — noch einen Toast auszubringen — und er befahl dem Kellermeister, alle Gläser zu füllen — noch einen Toast, und er trank auf die Gesundheit unserer theuern Freunde Clive und seines Vaters — des guten, des wackeren Obersten.

„Wir, die wir glücklich und fröhlich sind," sagte er, „sollen wir nicht Derer gedenken, die gut sind? Wir, die

wir einander lieben, sollen wir nicht Derer eingedenk sein, welche wir Alle lieben?"

Er sprach mit vielem Gefühl.

„Ma bonne mère, auch Du sollst diesen Toast mittrinken!" sagte er, indem er die Hand seiner Mutter ergriff und küßte. Sie erwiderte sanft seine Liebkosung und kostete den Wein mit ihren bleichen Lippen. Ethel's Haupt senkte sich schweigend über das Glas, und was Laura betraf, brauche ich wohl zu sagen was da vorging? Als die Damen fortgingen, schüttete ich meinem Freunde Florac mein Herz aus und sagte ihm, wo und wie ich den Vater meines lieben Clive verlassen.

Die Gemüthsbewegung des Franzosen, als er diese Erzählung hörte, war von der Art, daß ich ihn seit jener Zeit erst recht lieben gelernt. Clive in Mangel! Warum hatte er nicht zu seinen Freunden geschickt? Grand Dieu! Clive, der ihm in seiner größten Verlegenheit beigestanden hatte. Clive's Vater, „ce preux chevalier, ce parfait gentilhomme?" In hundert rasch auf einander folgenden Exclamationen gab Florac seine Theilnahme zu erkennen und fragte das Schicksal, warum solche Menschen, wie er und ich, von Glanz und Ueberfluß umringt wären — vor goldenen Schüsseln säßen — bekränzt mit Blumen — bedient von Lakaien, welche unsere Füße küßten — dies

waren natürlich nur Redensarten, durch welche Paul seinen Wohlstand auszudrücken suchte — während unser Freund, der Oberst, ein weit besserer Mann als wir, seine letzten Tage in Armuth und allein verleben müßte!

Ich liebte Florac auch nicht weniger, weil der Umstand in dem gegenwärtigen Leben des Obersten, welcher den meisten Leuten der härteste zu sein schien, auf Florac nur geringen Eindruck machte. Er war Pensionair eines alterthümlichen Instituts. Warum nicht? konnte nicht jeder Offizier nach Beendigung seiner Feldzüge sich ohne Scheu und Scham zu den Invaliden zurückziehen, und hatte nicht das Schicksal unsern alten Freund besiegt, hatten Alter und Unglück ihn nicht überwunden?

Thomas Newcome, Clive, Florac und seiner Mutter fiel es nicht im Entferntesten ein, daß der Oberst sich erniedrige, indem er von dieser Vergünstigung Gebrauch machte, aber unter den Verwandten des Obersten war das Entsetzen fast eben so groß als die Entrüstung, als sie eine Nachricht vernahmen, in der sie eine Herabwürdigung der Familie erblickten. Clive's Schwiegermutter erklärte den guten alten Mann geradezu für einen alten Proletarier und fragte den Himmel, was sie gethan habe, daß ihr Kind einen Bettler zum Schwiegervater bekommen? Mistreß Hobson benutzte in einer spätern vertraulichen Mit-

theilung mit dem Verfasser dieser Memoiren die Gelegenheit nach ihrer Gewohnheit auf religiöse Weise, verwies die Sache ebenfalls an den Himmel und fand es passend, anzunehmen, daß die himmlischen Mächte diese Demüthigung, diese furchtbare Heimsuchung, der Familie Newcome gesendet hätten, um sie Alle zu warnen, daß sie sich von ihrem Glücke nicht zu sehr aufblähen lassen und ihre Herzen nicht zu sehr an die Dinge dieser Erde hängen sollten. Hatten sie nicht schon eine Züchtigung durch Barnes' Strafe und Lady Clara's entsetzlichen Sündenfall empfangen? Dadurch schon hatten sie eine Lehre erhalten, die durch die beklagenswerthen Irrthümer des Obersten bestätigt worden war — die Eitelkeit, auf irdischen Glanz zu vertrauen!

Auf diese Weise wußte diese würdige Frau das Unglück ihres Verwandten zu deuten und glaubte, der Himmel habe es bloß zur Warnung und zum Besten ihrer Familie so gefügt. Indessen, wir erwähnen Mrs. Hobson's Philosophie nur beiläufig. Unsere Geschichte, welche nun ihrem Ende naht, hat sich noch mit andern Mitgliedern des Hauses Newcome zu beschäftigen.

Meine Unterredung mit Florac dauerte einige Zeit, und als wir endlich zu den Damen in den Salon kamen, fanden wir Ethel bereits mit Mantel und Shawl ange-

than und bereit, sich mit ihren Kleinen, die schon schliefen, zu entfernen.

Das kleine Fest war vorüber und hatte in Wehmuth, ja sogar in Thränen geendet. Unsere Wirthin saß auf ihrem gewohnten Platze bei der Lampe an ihrem Arbeitstische, machte aber, indem sie ihre Nadel vernachlässigte, fortwährenden Gebrauch von ihrem Taschentuche und erging sich in allerlei Ausrufungen des Mitleids. Frau von Florac saß ebenfalls auf ihrem gewohnten Platze mit gesenktem Haupte und gefalteten Händen. Meine Gattin saß neben ihr; innige Theilnahme malte sich in Laura's Antlitze, während ich eine noch tiefere Wehmuth in Ethel's bleichem Antlitze las.

Miß Newcome's Wagen war bereits angespannt, die Diener hatten die Kinder schon schlafend in den Wagen getragen und sie stand im Begriff, Abschied zu nehmen. Wir sahen uns um in dem kleinen Kreise und erriethen, wovon gesprochen worden war. Miß Ethel erwähnte jedoch Nichts davon, sondern wünschte uns, indem sie bemerkte, daß sie eigentlich beabsichtigt hätte fortzugehen, ohne die beiden Herren zu stören, Lebewohl und gute Nacht.

„Ich wollte, ich könnte sagen, fröhliche Feiertage,“

setzte sie ernst hinzu, „aber ich fürchte, daß diese Niemand von uns hoffen kann."

Es war klar, daß Laura das letzte Kapitel der Geschichte des Obersten erzählt hatte.

Frau von Florac stand auf und umarmte Miß Newcome, und nachdem dieses Lebewohl vorüber war, sank sie erschöpft auf das Sopha zurück und zwar mit einem Ausdrucke so großer Betrübniß, daß meine Gattin besorgt auf sie zueilte.

„Es ist Nichts, meine Theure," sagte sie, indem sie der jüngeren Dame ihre kalte Hand reichte und einige Augenblicke lang schweigend dasaß, während welcher wir Florac's Stimme draußen, welche „Adieu!" rief und dann die davonrollenden Räder des Wagens hörten.

Einen Augenblick darauf trat unser Wirth ein, und als er, eben so wie Laura gethan, die Blässe und den bekümmerten Blick seiner Mutter bemerkte, ging er auf sie zu und sprach ihr mit der größten Zärtlichkeit und Besorgniß zu.

Sie reichte ihrem Sohne die Hand und ein schwaches Erröthen stieg gleichsam aus der Vergangenheit empor und zitterte auf ihrer bleichen Wange.

„Er war der erste Freund, den ich jemals in der

Welt hatte, Paul," sagte sie; „der erste und der beste. Er darf keinen Mangel leiden, nicht wahr nicht, mein Sohn?"

Bis jetzt waren in Frau von Florac's Augen noch keine Anzeichen der Gemüthsbewegung sichtbar gewesen, welcher ihre Schwiegertochter sich hingegeben, aber als sie jetzt sprach und die Hand ihres Sohnes in der ihren hielt, flossen ihre Thränen endlich über und ihr Haupt neigte sich schluchzend nach vorn.

Der ungestüme Franzose warf sich schluchzend vor seine Mutter auf die Kniee, sprach hundert Worte der Liebe und Achtung, und rief ebenfalls unter Thränen und Schluchzen Gott zum Zeugen an, daß es ihrem Freunde niemals an Etwas fehlen solle.

Und so umarmten diese Mutter und ihr Sohn einander und umschlangen sich in einem heiligen Bunde der Liebe, vor welchem wir, die wir Zuschauer dieses Auftritts sein durften, schweigend und ehrerbietig standen.

An diesem Abende noch erzählte mir Laura, wie, als die Damen uns verlassen, das Gespräch derselben sich ausschließlich um den Obersten und Clive gedreht. Frau von Florac hatte besonders ausführlich und ungenirter gesprochen als sie sonst zu thun pflegte. Sie hatte viele Erinnerungen an Thomas Newcome und seine Jugendzeit

erzählt. Wie ihr Vater ihn in der Mathematik unterrichtet, als sie ganz arm waren und in ihrem lieben kleinen Hause in Blackheath wohnten. Wie schön er damals war mit seinen blitzenden Augen und dem langen, schwarzen, über seine Schultern herabwallenden Haar; wie Kriegsruhm seine Jünglingsleidenschaft war und er fortwährend von Indien und den berühmten Thaten eines Clive und Lawrence sprach. Sein Lieblingsbuch war eine Geschichte von Indien, die Geschichte von Orme.

„Er las sie und ich las sie auch, meine Tochter,“ sagte die französische Dame, sich zu Ethel wendend — „ach, nach so vielen Jahren kann ich dies wohl sagen.“

Ethel besann sich, daß das Buch ihrer Großmutter gehört und daß es sich jetzt in der Bibliothek von Newcome befand. Ohne Zweifel war meine Gattin von derselben Sympathie beseelt, welche mich getrieben, diesen Abend von Thomas Newcome zu sprechen. Sie erzählte ihren Freunden eben so wie ich Florac die ganze Geschichte des Obersten, und eben als die guten Frauen sich den Gefühlen hingaben, welche diese wehmüthige Geschichte in ihnen angeregt, traten Florac und sein Gast in ihre Mitte.

Als wir uns auf unsere Zimmer zurückgezogen hatten, sprachen Laura und ich über diesen Gegenstand noch immer

weiter, bis die Weihnachtsstunde schlug und die Glocken der benachbarten Kirche fröhlich zu läuten begannen. Und indem wir in die stille Nacht hinausschauten, wo freundlich die Sterne funkelten, überließen wir uns mit gedemüthigtem Herzen der Ruhe und beteten für alle unsere Freunde.

Sechstes Kapitel.

Das kürzeste und fröhlichste in der ganzen Geschichte.

Am nächstfolgenden Weihnachtsmorgen stand ich zufällig etwas zeitig auf, begab mich in mein Ankleidezimmer, öffnete die Fenster und schauete hinaus auf die milde Landschaft, über welcher noch die Nebel der Nacht ausgebreitet lagen, während der heitere Himmel oben und die Rasenplätze und laublosen Wälder im nahen Vordergrunde vom nahen Sonnenaufgange schon rosenroth gefärbt wurden. Den westlichen Himmel hatte das Morgengrau noch nicht ganz verlassen und ich sah noch einige Sterne funkeln, die mit diesem Zwielicht jedoch bald verschwanden.

Als ich so hinausblickte, sah ich das nicht sehr ferne Parkthor nach einer kurzen Unterredung zwischen zwei Personen sich öffnen, und eine Dame zu Pferde ritt, von einem Diener begleitet, rasch an das Haus heran.

Dieser frühe Gast war Niemand anders als Miß Ethel Newcome. Die junge Dame erspähete mich sofort.

„Kommen Sie herunter; kommen Sie augenblicklich zu mir herunter, Mr. Pendennis!“ rief sie.

Ich eilte hinunter zu ihr und vermuthete ganz richtig, daß nur wichtige Neuigkeiten sie so früh nach Roseburn geführt haben könnten. Die Nachrichten, die sie brachte, waren allerdings von großer Bedeutung.

„Schauen Sie her!“ sagte sie; „lesen Sie das.“

Mit diesen Worten zog sie ein Papier aus der Tasche ihres Reitkleides.

„Als ich gestern Abend nach Hause fuhr,“ sagte sie, „nachdem Frau von Florac über Orme's Geschichte von Indien mit uns gesprochen, nahm ich die Bände dieses Werks von dem Büchergestell herab und fand darin dieses Blatt. Es ist von der Hand meiner Großmutter Mistreß Newcome geschrieben; ich kenne diese Handschrift ganz genau. Datirt ist es von dem Tage ihres Todes. Sie hatte am Abende dieses Tages noch in ihrem Zimmer geschrieben und gelesen. Ich habe oft meinen Vater davon erzählen hören. Sehen Sie und lesen Sie. Sie sind Jurist, Mr. Pendennis, sagen Sie mir, was mit diesem Papiere anzufangen ist.“

Ich ergriff es begierig und überflog es mit dem

Auge, aber nachdem ich es gelesen, mußte ich mit bekümmerter Miene sagen:

„Meine liebe Miß Newcome, es ist keinen Penny werth.“

„O ja, Sir; nämlich unter ehrlichen Leuten!“ rief sie. „Mein Bruder und mein Onkel werden es als Mistreß Newcome's letzten Wunsch achten. Sie müssen es achten.“

Das fragliche Blatt war ein Brief, dessen Schrift von der Zeit gelb geworden war, und von der verstorbenen Mistreß Newcome an „meinen lieben Mr. Luce“ adressirt.

„Das war ihr Anwalt und ist noch mein Anwalt,“ schalt Miß Ethel ein.

„Eremitage, am 14. März 182 —

„Mein lieber Mr. Luce,“ schrieb die Verstorbene, „der Enkel meines verstorbenen Gatten ist neulich bei mir gewesen und ist ein sehr hübscher, freundlicher und angenehmer Knabe. Er hat, wie mir vorkommt, sehr viel Aehnlichkeit mit seinem Großvater, und obschon er keine Ansprüche an mich hat und, wie ich weiß, von seinem Vater, dem Oberstlieutenant Newcome von dem Dienste der ostindischen Compagnie, hinreichend bedacht ist, so bin ich doch überzeugt, daß es meinen verstorbenen lieben Gatten nur freuen wird, wenn ich seinem Enkel Clive

Newcome ein Zeichen des Friedens und des Wohlwollens hinterlasse, was ich mit um so größerer Bereitwilligkeit thun kann, als es dem Himmel gefallen hat, meine Mittel, seitdem mein Gatte aus diesem Erdenleben abberufen worden, bedeutend zu vermehren. Ich wünsche daher Mr. Newcome's Enkel, Clive Newcome, eine eben so große Summe zu vermachen als die, welche Mr. Newcome meinem ältesten Sohne, Bryan Newcome, Esq., vermachte, und ferner daß zum Zeichen meiner Achtung und Liebe ein Ring oder ein Gefäß am Werthe von hundert Pfund St., dem Oberstlieutenant Thomas Newcome, meinem Stiefsohne, gegeben werde, dessen vortreffliches Verhalten seit so vielen Jahren und dessen wiederholte tapfere Thaten im Dienste seines Monarchen schon längst das gerechte Gefühl des Mißfallens verwischt haben, mit welchem ich nicht umhin konnte, seinen jugendlichen Ungehorsam zu betrachten, den er an den Tag legte, indem er gegen meinen Willen England verließ und in Kriegsdienste trat.

„Ich bitte Sie, in Bezug auf die ebengenannten Vermächtnisse sofort ein Codicill zu meinem Testamente auszufertigen, und wünsche, daß der Betrag dieser Legate von dem meinem ältesten Sohne vermachten Vermögen entnommen werde. Sie werden die Güte haben, das

deßhalb nothwendige Document aufzusetzen und es mitzubringen, wenn Sie nächsten Sonnabend kommen zu Ihrer ganz ergebenen

„Dienstag Abend."

„Sophie Dorothea Newcome."

Ich gab der Finderin das Blatt seufzend zurück.

„Es ist bloß ein Wunsch von Mistreß Newcome, meine liebe Miß Ethel," sagte ich. „Verzeihen Sie mir, wenn ich sage, daß ich Ihren Bruder zu gut kenne, als daß ich glauben sollte, er werde diesen Wunsch erfüllen."

„Er wird ihn erfüllen, Sir; ich bin überzeugt, daß er es wird," sagte Miß Newcome in stolzem Tone. „Er würde es thun, ohne dazu aufgefordert worden zu sein, wenn er den ganzen Umfang des Unglücks meines lieben Onkels kennte. Barnes ist jetzt in London und —"

„Und Sie wollen an ihn schreiben? Ich weiß, wie die Antwort lauten wird."

„Nein, ich werde noch heute zu ihm reisen, Mr. Pendennis. Ich werde meinen lieben, lieben Onkel aufsuchen. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, ihn an jenem Orte zu wissen," rief die junge Dame, indem ihr die Thränen in die ehrlichen Augen traten. „Es war der Wille des Himmels. O, Gott sei dafür gedankt! Hätten wir den Brief meiner Großmutter früher gefunden, so

würde Barnes das Legat sofort bezahlt haben und das Geld wäre dann mit von dem fürchterlichen Bankerott verschlungen worden. Ich werde noch heute zu Barnes reisen. Wollen Sie mich begleiten? Wollen Sie Ihre alten Freunde nicht besuchen? Wir können noch heute Abend in seinem — in Clive's Hause sein, und o, Gott sei gepriesen! es braucht nun kein Mangel mehr in seiner Familie zu herrschen."

„Meine theure Freundin, bei einem solchen Vorhaben würde ich mit Ihnen eine Reise um die Welt machen," sagte ich, indem ich ihr die Hand küßte. Wie schön war sie! Die Farbe des Edelsinns stieg in ihr Antlitz empor und ihre Stimme zitterte vor Freude. In diesem Augenblicke begannen die Weihnachtsglocken zu läuten, und das alte Haus, vor welchem wir standen und sprachen, erglänzte auf einmal in den Strahlen der Morgensonne. Sie wollen mitkommen? Ich danke Ihnen; nun muß ich eilen und es Frau von Florac erzählen," rief die glückliche junge Dame, und wir gingen zusammen in das Haus.

„Wie kommst Du dazu, Miß Ethel die Hand zu küssen, und was hat dieser frühe Besuch zu bedeuten?" fragte Mistreß Laura, sobald ich wieder in mein Zimmer trat.

„Martha, hole mir eine Reisetasche! In einer Stunde reise ich nach London," ruft Mr. Pendennis. Wenn ich so eben entzückt über die Nachricht, die ich vernommen, Miß Ethel's Hand geküßt, war dann nicht eine mir tausendmal theurere Person eben so glücklich als ihre Freundin? Ich weiß, wer mit dankbarem Herzen an diesem Tage betete, als wir mit dem fast ganz leeren Zuge nach London rollten.

Siebentes Kapitel.

In welchem der Verfasser sich einem sehr angenehmen Auftrage unterzieht.

Ehe ich mich auf dem Bahnhofe von Miß Newcome trennte, mußte ich ihr versprechen, sie den nächstfolgenden Tag zu einer frühen Stunde in dem Hause ihres Bruders zu besuchen, und nachdem ich ihr Lebewohl gesagt und mich nach meiner eigenen Wohnung begeben, welche an diesem festlichen Tage einen sehr öden Anblick darbot, entschloß ich mich, in Howlandstreet einen Besuch abzustatten und, dafern ich eingeladen würde, mein Weihnachtsmahl mit Clive zu halten.

Ich traf meinen Freund zu Hause und noch bei der Arbeit trotz des Festtages. Er hatte einem Händler für den nächstfolgenden Tag ein paar Bilder versprochen.

„Er bezahlt mich ziemlich gut und ich brauche das

ganze Geld, welches er mir geben wird, Pen," sagte der Maler, indem er immer fort arbeitete. „Ich bin jetzt ziemlich ruhig in meinem Gemüthe, nachdem ich die Bekanntschaft eines reellen Händlers gemacht. Ich verkaufe mich ihm mit Leib und Seele für etwa ein halb Dutzend Pfund die Woche. Ich weiß, daß ich stets mein Geld bekomme, und er erhält regelmäßig seine Bilder. Wenn Rosey's Krankheit nicht wäre, so befänden wir uns jetzt ganz leidlich."

Rosey's Krankheit? Es that mir leid, dies zu hören, und der arme Clive erzählte mir, indem er mehr in Einzelheiten einging, wie er mehr als ein Viertel von dem Verdienste des letzten Jahres an die Aerzte habe bezahlen müssen.

„Es giebt einen sehr stolzen Menschen dieser Art," sagte er, „an welchem aber die Frauen vielen Gefallen finden. Er wohnt gar nicht weit von hier in Gower Street und hat für seine letzten sechzehn Besuche mir sechzehn Pfund sechzehn Schillinge mit dem bewunderswürdigsten Ernste aus der Tasche genommen, als ob mir die Guineen darin wüchsen. Mit meiner Schwiegermutter schwatzt er über die feine Welt. Meine arme Frau hängt an jedem Worte, welches er sagt. — Da, eben höre ich wieder seinen Wagen heranrasseln, und da liegt sein Geld

Verwünscht wäre er!“ sagt Clive, indem er einen bekümmerten Blick auf ein kleines auf dem Kaminsimse liegendes Packet wirft.

Ich sah zum Fenster hinaus und erblickte einen gewissen Modedoctor aus seinem Wagen heraushüpfend, jene Wonne der Damen, der später von Bloomsbury nach Belgravia übergesiedelt ist und jetzt seinen feinen Fuß in tausend Kinderstuben und Boudoirs setzt.

Was die Beichtväter in alten Zeiten waren, das sind Quackenboß und seines Gleichen in unserem protestantischen Lande. Welche Geheimnisse wissen sie! In welche mystische Gemächer hätten sie nicht Zutritt! Ich glaube, die Veteranin machte besondere Toilette, um ihren fashionablen Freund zu empfangen, denn diese Dame kam, mit bedeutendem Glanze angethan und mit dem kostbaren Juwel auf ihrer Stirn, den ich mich in Boulogne gesehen zu haben erinnerte, zwei Minuten nachdem der Besuch des Arztes angemeldet war, in das Atelier und machte ihm eine tiefe Verbeugung. Ich wäre nicht im Stande, die Artigkeiten dieses Weibes zu beschreiben. Clive war sehr artig und bescheiden gegen sie. Er nahm eine muntere Miene an, indem er mit ihr sprach.

„Muß arbeiten, wissen Sie, trotz des Weihnachtsfestes, denn der Besteller der Gemälde wird sie morgen

abholen. Bringen Sie mir gute Nachricht über Rosey, Mistreß Mackenzie, und wenn Sie die Güte haben wollen, hier auf den Kaminsims zu sehen, so werden Sie das Päckchen finden, welches ich für sie zurecht gemacht habe."

Mistreß Mackenzie nahm das Geld weg.

„Es wäre mir angenehm, wenn Du zu Tische dabliebest! Du mußt dableiben, Pen," rief Clive. „Sei nur recht artig gegen sie. Nicht wahr? Mein guter alter Vater kommt heute auch zu Tische? Meine Frauen glauben, er habe eine Wohnung an dem andern Ende der Stadt und seine Kameraden thäten Etwas für ihn. Kein Wort von Grey Friars. Es könnte Rosa aufregen, weißt Du. O, ist er nicht ein herrlicher alter Mann, und ist es nicht schön, ihn dort zu sehen?"

Clive arbeitete, während er so sprach, immer weiter und benutzte den letzten Rest des Tageslichtes und säuberte eben seine Palette und Pinsel, als Mistreß Mackenzie wieder eintrat.

Die liebe Rosey war sehr schwächlich. Dr. Quackenboß aber stand jetzt im Begriff, ihr dieselbe Medizin zu verschreiben, welche der jungen Herzogin von Clackmannanshire so große Dienste gethan, und er hegte deßhalb nicht die mindeste Besorgniß.

Ich erzählte nun einige Anekdoten über die Familie

der Herzogin von Clackmannanshire und gedachte der frühern Zeit, wo ich es mir zum Zeitvertreib zu machen pflegte, die Veteranin mit Anekdoten von der Aristokratie zu unterhalten, über deren Thun und Treiben sie immer noch eine lobenswerthe Neugier bewahrte. Ja, eins der wenigen Bücher, welches aus dem Schiffbruch von Tyburns Garden gerettet worden, war ein Pairschaftskalender, jetzt ein ziemlich abgenutzter Band, in welchem Rosa und ihre Mutter viel zu lesen pflegten.

Die Anekdoten wurden sehr artig aufgenommen — vielleicht war das Weihnachtsfest die Ursache, weßwegen Mistreß Mackenzie und ihr Schwiegersohn auf mehr als gewöhnlich gutem Fuße mit einander zu stehen schienen. Als Clive, sich zu der Veteranin wendend, sagte, er wünsche, daß ich zum Diner dableiben möchte, war sie gnädigst damit einverstanden und versicherte, daß ihre Tochter sich sehr freuen würde, wenn ich mit ihrer bescheidenen Küche fürlieb nehmen wollte.

„Wir haben jetzt kein solches Diner mehr, wie Sie es früher bei ihr genossen haben, aber so wie es meine Rosa hat, so giebt sie es gern und mit willigem Herzen," sagte die Veteranin.

„Und Tom kann auch mit bei Tische sitzen, nicht wahr, Großmama?" fragte Clive in bescheidenem Tone.

„O, wenn Sie es wünschen, sehr gern.“

„Sein Großvater wird sich gern neben ihn setzen wollen,“ sagte Clive. „Ich will ihm entgegengehen, er kommt durch Guilford Street und Russell Square,“ sagt Clive. „Hast Du Lust, diesen kleinen Spaziergang mit mir zu machen, Pen?“

„O, ich bitte, lassen Sie unsertwegen sich nicht abhalten,“ sagte Mistreß Mackenzie, den Kopf emporwerfend, und als sie sich entfernt hatte, flüsterte mir Clive zu, daß sie es gern sehen würde, wenn ich mitginge, denn sie habe noch in der Küche zu thun.

„Das dachte ich mir,“ sagte ich, und wir machten uns auf den Weg, dem guten alten Vater entgegen, der auch wirklich auf der Linie, auf welcher wir ihn erwarteten, sehr langsam einhergeschritten kam. Sein Stock zitterte, wenn er sich auf das Pflaster stützte; dasselbe that seine Stimme, als er Clive's Namen nannte; dasselbe that seine Hand, als er sie mir entgegenstreckte.

Sein Körper war gebeugt und matt. Zwanzig Jahre hatten ihn nicht so angegriffen, als die letzten zwanzig Monate. Ich ging neben meinen Freunden her, als sie so liebend Arm in Arm mit einander weiter gingen. Wie sehnte ich mich nach dem morgenden Tage; wie hoffte ich, daß sie wieder mit einander vereint werden möchten!

Thomas Newcome's Stimme, die einst so stark war, ward fast kindisch, als er nach seinem Enkel fragte. Sein weißes Haar hing über seinen Hemdkragen herab. Ich sah es in dem Scheine der Gaslaternen, unter welchen wir dahinschritten — und Clive's breiten Rücken und starken Arm, auf den sein Vater sich stützte und sein wackeres Gesicht, welches dem alten Manne zugewendet war. „O Barnes Newcome, Barnes Newcome! Sei wenigstens ein Mal ein ehrlicher Mann und hilf Deinen Verwandten!" dachte ich bei mir selbst.

Das Weihnachtsmahl lief so ziemlich freundlich ab. Die Augen der Veteranin waren überall, und es war klar, daß die kleine Dienerin, welche das Diner auftrug und einen Theil desselben unter ihrer scharfen Aufsicht bereitet, vor ihr eben so viel Furcht hatte als andere Leute. Mistreß Mackenzie machte während des Mahles nicht mehr als zehn Anspielungen auf früheren Glanz und etwa halb so viel Entschuldigungen gegen mich, daß ich mich an einen Tisch setzen müßte, der sehr verschieden von dem wäre, den ich gewohnt sei.

Der gute treue Fred Bayham war der einzige fernere Gast. Er lobte die Fleischpasteten so sehr, daß Mistreß Mackenzie gestand, daß sie sie gefertigt.

Der Oberst war sehr schweigsam, versuchte aber

seinen Enkel zu füttern und ward bloß ein oder zwei Mal von der Veteranin ernsthaft zurechtgewiesen. Der Kleine fragte mit den besten Worten, die ihm zu Gebote standen, warum denn Großvater einen schwarzen Rock trüge.

Clive trat mich unter dem Tische auf den Fuß. Das Geheimniß der armen Brüderschaft wäre beinahe herausgekommen. Der Oberst erröthete und sagte mit großer Geistesgegenwart, er trage den schwarzen Mantel der Winterkälte wegen.

Rosey sagte nicht viel. Sie war mager und schlaff geworden. Das Licht ihrer Augen war verloschen und all ihre Frische welkte. Sie aß fast gar Nichts, obschon ihre Mutter sie fortwährend aufforderte und laut flüsterte, daß eine Frau in ihren Umständen sich stärken müsse. Die arme Rosey befand sich fortwährend in gewissen Umständen.

Als abgetragen war, neigte der Oberst das Haupt und sprach das Tischgebet in so rührendem Tone, daß Fred Bayham's große Augen, als er sie auf den alten Mann heftete, sich mit Thränen füllten. Als Mutter und Großmutter aufstanden, um sich zu entfernen, verlangte der Kleine, daß man ihn noch länger dalassen möge, und der Oberst wollte sich schon zu seinen Gunsten verwenden, aber die unumschränkt herrschende Veteranin rief: „Unsinn, er muß zu Bett!“ und schleppte ihn aus dem Zimmer

hinaus, ohne daß Jemand gegen dieses Urtheil zu appelliren wagte.

Nun blieben wir drei zurück und bemühten uns, so heiter als möglich zu schwatzen, indem wir bald von der Vergangenheit, bald von der Gegenwart sprachen. Ohne die mindeste Affectation erzählte Thomas Newcome, er lebe ganz behaglich und fühle sich glücklich. Er wünschte, daß viele der übrigen alten Herren ebenso zufrieden sein möchten, wie er, denn einige derselben murrten sehr und hätten beständig an ihrem Brot und Butter auszusetzen. Er für seinen Theil hätte Alles, was er wünschen könne. Die sämmtlichen Beamten des Instituts wären sehr freundlich gegen ihn, ein vortrefflicher Arzt besuche ihn, so oft er es begehre, und eine sehr aufmerksame Frau bediene ihn.

„Und wenn ich einen schwarzen Rock trage," sagte er, „ist nicht diese Uniform eben so gut als eine andere? und wenn wir alle Tage in die Kirche gehen müssen, worüber einige der armen Brüder murren, so bin ich dagegen der Meinung, daß ein alter Kerl gar nichts Besseres thun könne, und ich verrichte mein Gebet mit dankbarem Herzen und würde mich ganz glücklich fühlen, wenn ich nicht fortwährend an meine frühere Unklugheit denken müßte. Denkt nur, daß Bayham heute in unsere Kapelle kam — er kommt sehr oft — das war sehr recht, Sir, sehr recht."

Clive schenkte ein Glas Wein ein und sah Fred Bayham mit Augen an, welche sagten: Gott segne Dich. Fred Bayham stürzte rasch das Glas hinunter.

„Es ist fast ein fröhliches Weihnacht," sagte ich, „und o, ich hoffe, wir werden ein glückliches Neujahr haben."

Kurz nach neun Uhr erhob sich der Oberst, um zu gehen, denn er mußte, wie er sagte, bis zehn Uhr „wieder in der Kaserne sein," und Clive und Fred Bayham gingen ein Stück Weges mit ihm. Ich wollte auch mitgehen, aber Clive flüsterte mir zu, ich sollte lieber dableiben und mit Mistreß Mackenzie sprechen; er werde bald wieder da sein.

Demzufolge begab ich mich in das Zimmer der Damen und trank Thee mit ihnen, und während wir denselben tranken, nahm Mistreß Mackenzie Gelegenheit, mir zu sagen, sie wisse nicht, welches Einkommen der Oberst von seinem reichen Bruder bezöge, aber sie und ihre Tochter hätten noch nie einen Gewinn davon gehabt, und wieder rechnete sie mir alle die Summen mit Kapital und Interessen vor, welche in diesem Augenblicke eigentlich das Eigenthum ihrer lieben Rosey sein sollten.

Rosey machte dann und wann eine schwache Bemerkung. Sie schien sich weder zu freuen noch zu grämen, als ihr Gatte eintrat, und gleich darauf machte sie mir

einen kleinen Knix und begab sich unter der Obhut der Veteranin zu Bett.

Bayham und ich und Clive begaben uns demzufolge in das Atelier, wo das Rauchen erlaubt war und wo wir diesen Weihnachtstag beendeten.

Zur bestimmten Zeit am nächsten Vormittage besuchte ich Miß Newcome im Hause ihres Bruders. Sir Barnes Newcome verließ dasselbe eben als ich eintrat, und warf mir einen so finstern Blick zu, daß ich darin nur eine schlimme Vorbedeutung in Bezug auf die bewußte Sache sehen konnte. Der Ausdruck von Ethel's Gesicht war fast ebenso entmuthigend. Sie stand am Fenster und schaute finster auf Sir Barnes herab, der noch auf seiner Schwelle stand und einen Wortwechsel mit seinem Kutscher hatte, ehe er in den Wagen stieg, um in die City zu fahren.

Miß Newcome war sehr bleich, als sie mir entgegenkam und die Hand reichte. Ich sah ihr besorgt in's Gesicht und fragte, was es Neues gäbe.

„Es ist, wie Sie erwarteten, Mr. Pendennis," sagte sie, „nicht wie ich glaubte. Mein Bruder will von keiner Restitution wissen. Eben ging er sehr ärgerlich von mir fort. Doch das macht Nichts aus. Die Restitution muß bewirkt werden, wenn nicht durch Barnes, durch sonst ein Mitglied unserer Familie — ist das nicht wahr?"

„Gott segne Sie! Sie sind ein edles Wesen, meine theure, theure Miß Newcome," sagte ich.

„Wohl weil ich thue, was nicht mehr als recht ist? Muß ich es nicht thun? Ich bin nach Barnes die Aelteste unserer Familie — ich bin nach ihm die Reichste. Unser Vater hinterließ allen seinen jüngeren Kindern gerade die Summe, welche Mistreß Newcome hier für Clive bestimmt, und übrigens wissen Sie, daß ich auch das ganze Vermögen meiner Großmutter, der Lady Kew, geerbt habe. Wirklich, ich glaube, ich kann keine Nacht eher wieder ruhig schlafen, bis dieser Act der Gerechtigkeit vollzogen ist. Wollen Sie mich zu meinem Anwalt begleiten? Er und mein Bruder Barnes sind die Administratoren meines Vermögens, und ich habe gedacht, Mr. Pendennis — und Sie sind immer so gütig gegen mich und haben immer eine so gute Meinung von mir gehabt, und Sie und Laura sind stets stets meine besten Freunde gewesen — (sie sagt dies, indem sie eine meiner Hände ergreift und ihre andere Hand darüber legt), ich habe gedacht, wissen Sie, daß diese Uebertragung am besten durch Mr. Luce gemacht würde, verstehen Sie, als käme sie von der Familie, so daß mein Name gar nicht genannt und der Stolz meines guten lieben Onkels nicht verletzt zu werden braucht."

Sie fing an zu weinen, als sie dies sagte, und was

mich betraf, so sehnte ich mich, den Saum ihres Gewandes zu küssen, so rührte mich die hohe edle Gesinnung der jungen Dame.

„Liebe Ethel,“ entgegnete ich, „sagte ich nicht, daß ich bis an's Ende der Welt mit Ihnen gehen würde — warum daher nicht auch bis Lincoln's Inn?“

Es ward sofort eine Droschke geholt, und ehe eine halbe Stunde um war, befanden wir uns in der Gegenwart des höflichen kleinen alten Mr. Luce, in seinem Büreau in Lincoln's Inn Fields.

Er erkannte die Handschrift der verstorbenen Mistreß Newcome sofort. Er entsann sich, den kleinen Knaben in der Eremitage gesehen zu haben, hatte mit Mr. Newcome über seinen Sohn in Indien gesprochen und sogar Mistreß Newcome in ihrer Idee ermuthigt, dem Letztern einen Beweis ihres Wohlwollens zu hinterlassen.

„Ich sollte den Sonnabend mit meiner Frau bei Ihrer Großmama speisen. Ach, ich entsinne mich aller dieser Umstände noch recht wohl. Die Aechtheit des Briefes läßt sich nicht bezweifeln, aber natürlich ist dieses Vermächtniß so gut wie gar keins, und Oberst Newcome hat sich gegen Ihren Bruder so übel benommen, daß ich glaube, Sir Barnes wird nicht zu Gunsten des Obersten auf einen Theil seines Vermögens verzichten.“

„Was würden Sie thun, Mr. Luce?“ fragte die junge Dame.

„Hm! warum soll ich denn Ihnen sagen, was ich unter diesen Umständen thun würde?“ entgegnete der kleine Advocat. „Auf mein Wort, Miß Newcome, ich glaube, ich würde die Sache so lassen wie sie steht. Sir Barnes und ich sind, wie Sie wissen, nicht die besten Freunde — als alter Freund und Rathgeber Ihres Vaters, Ihrer Großmutter und auch Ihrer eigenen werthen Person, meine werthe junge Dame, lebe ich mit Sir Barnes Newcome stets auf etwas gespanntem Fuße. Wir finden Beide keinen großen Gefallen an einander, und namentlich mich kann man schwerlich beschuldigen, daß ich ein warmer Anhänger Ihres Bruders sei. Aber offen gesprochen, wäre ich in diesem Falle — hätte ich einen Verwandten, der mich beschimpft und mir mit Säbel und Pistolen gedroht, der mich bei einem Wahlkampfe, den ich verloren, um fünf bis sechs tausend Pfund gebracht — so würde ich, glaube ich, ihm nicht mehr geben, als das Gesetz mich ihm zu geben nöthigte, und dieses, meine liebe Miß Newcome, ist nicht ein Heller!“

„Ich freue mich, Sie so reden zu hören,“ sagte Miß Newcome zu meinem nicht geringen Erstaunen.

„Natürlich, meine werthe junge Dame; deßhalb

brauchen Sie sich auch durchaus nicht zu scheuen, Ihrem Bruder dieses Document zu zeigen. Nicht wahr, das ist es, worüber Sie mich zu Rathe zu ziehen wünschten? Sie wünschten, ich möchte ihn auf die furchtbare Enthüllung vorbereiten, nicht wahr? Sie wissen vielleicht, daß er sich nicht gern von seinem Gelde trennt, und glaubten, das Auffinden dieses Briefes an mich werde ihn in große Aufregung versetzen? Er hat lange gebraucht, ehe er an seine Adresse gelangt ist, aber es läßt sich Nichts thun und Sir Barnes Newcome wird auch nicht im Mindesten erschrecken, wenn Sie ihn von dem Inhalte dieses Briefes in Kenntniß setzen."

„Ich freue mich, daß nach Ihrer Meinung mein Bruder nicht verbunden ist, Mistreß Newcome's Wünschen zu gehorchen, weil ich dann nicht so hart von ihm zu denken brauche, wie ich thun wollte," sagte Miß Newcome. „Ich zeigte ihm diesen Brief heute Morgen, aber er wies ihn mit Verachtung zurück. Es fielen unfreundliche Worte zwischen uns, Mr. Luce, unfreundliche Gedanken blieben in meinem Gemüthe zurück. Wenn Sie aber glauben, daß er in seinem Rechte gewesen, so habe ich Unrecht gehabt, wenn ich sagte, er sei ein Egoist, oder als ich ihm die Vorwürfe machte, die ich ihm, wie ich gestehe, gemacht habe."

„Sie haben ihn einen Egoisten genannt? Sie haben

sich mit ihm gezankt? Meine liebe Miß Newcome, solche Dinge ereignen sich tagtäglich in den anständigsten Familien."

„Aber wenn er bei seiner Meinung stehen bleibend nicht Unrecht hat, Sir, so habe ich bei meiner Ansicht Unrecht, wenn ich nicht thue, wie mein Gewissen mir befiehlt. Als ich diesen Brief erst gestern in Newcome in der dortigen Bibliothek in einem der Bücher meiner Großmutter gefunden, berieth ich mich mit diesem Herrn, dem Gemahl meiner Freundin, Mistreß Pendennis, dem vertrautesten Freunde meines Onkels und meines Cousins Clive, und ich wünsche und verlange, daß mein Antheil an dem, was mein armer Vater uns Mädchen hinterlassen, meinem Cousin Mr. Clive Newcome gegeben werde, ganz in Uebereinstimmung mit den letzten Wünschen meiner Großmutter."

„Aber meine liebe Miß Ethel, Sie haben ja Ihren Theil schon längst an Ihre Geschwister verschenkt!" rief der Advocat.

„Ich wünsche, Sir, daß meinem Cousin sechstausend Pfund gegeben werden," sagte Miß Newcome tief erröthend. „Mein lieber Onkel, der beste Mensch von der Welt, den ich von ganzem Herzen liebe, Sir, befindet sich jetzt in der furchtbarsten Armuth. Wissen Sie, wo er ist, Sir?"

Und mit immer höher steigender Röthe und bebender

Stimme fuhr Miß Newcome fort, das Unglück ihres Onkels und Cousins zu erzählen und ihren bestimmten Wunsch auszusprechen, ihm mit Gottes Hülfe wieder aufzuhelfen. Ich sehe jetzt noch die Gestalt des edlen Mädchens, als sie so sprach, den vergnügten kleinen alten Advocaten, der mit seinem weißen Kopfe nickte, aus seinen blinzelnden Augen zu ihr aufblickte und sich bald auf die Kniee klatschte, bald auf seine Dose trommelte.

„Also Sie verlangen, daß dieses Geld ausbezahlt werde, als käme es von der Familie, nicht von Miß Newcome?“ fragte Mr. Luce.

„Ganz recht, als käme es von der Familie,“ antwortete Miß Newcome.

Mr. Luce erhob sich von seinem Stuhle — seinem alten roßhärenen Stuhle, wo er ein halbes Jahrhundert gesessen und manchen ganz andern Clienten angehört.

„Mr. Pendennis,“ sagte er, „ich beneide Sie um Ihre Reise mit dieser jungen Dame. Ich beneide Sie um die guten Nachrichten, die Sie im Begriff stehen, ihren Freunden zu überbringen und, Miß Newcome, als ein alter Mann, der ich Ihre Familie seit sechzig Jahren kenne, darf ich Ihnen wohl sagen, wie innig und aufrichtig ich Sie liebe und achte. Wann wünschen Sie, daß Mr. Clive Newcome sein Legat bekomme?“

„Ich würde gern sehen, wenn es diesen Augenblick geschehen könnte, Mr. Luce," sagte die junge Dame, und ihr Schleier fiel über ihr Gesicht herab, indem sie das Haupt neigte und ihre Hände einen Augenblick zusammenfaltete, als ob sie betete.

Mr. Luce lachte über ihr Ungestüm, sagte aber, wenn sie einmal das Geld sogleich haben wolle, so stände es ihr zu Diensten, und ehe wir das Zimmer verließen, setzte Mr. Luce einen Brief an Clive Newcome, Esquire, auf, in welchem er erklärte, daß unter den Büchern der verstorbenen Mistreß Newcome eben jetzt erst ein Papier aufgefunden worden, von welchem man eine Copie hier beifüge und daß die Familie des verstorbenen Sir Bryan Newcome, um die Wünsche der verstorbenen Mistreß Newcome zu ehren, die Summe von sechstausend Pfund in der Bank von H. M. zur Verfügung von Mr. Clive Newcome deponirt habe, den Mr. Luce hiermit die Ehre habe zu grüßen und sich zu unterzeichnen als sein ganz gehorsamster Diener u. s. w. u. s. w.

Nachdem dieser Brief gebilligt und copirt worden, sagte Mr. Luce, vielleicht könne Mr. Pendennis gleich der Ueberbringer desselben sein, wenn Miß Newcome Nichts dagegen habe, und mit diesem Documente in der Tasche,

verließ ich mit meiner guten, jungen und schönen Begleiterin das Büreau des Advocaten.

Unsere Droschke hatte mehrere Stunden in Lincoln's Inn Fields gewartet und ich fragte Miß Ethel, wohin ich sie nun führen sollte.

„Wo ist Grey Friars?“ sagte sie. „Darf ich meinen alten Onkel nicht besuchen?“

Achtes Kapitel.

In welchem alte Freunde zusammenkommen.

Wir fuhren Snowhill hinunter, an den Sumpflöchern von Smithfield vorbei durch St. John Street und erreichten gleich darauf den alten Thorweg in Cistercian Square, wa das alte Hospital Grey Friars liegt. Ich ging mit meiner jungen schönen Begleiterin am Arme durch das Thor und schlug den Weg nach dem von Bruder Newcome bewohnten Zimmer ein.

Als wir durch den Hof schritten, kamen die „armen Brüder" eben von Tische. Ueber vierzig alte Herren in schwarzen Gewändern kamen aus der Thür ihres Refectoriums und zerstreuten sich über den Hof, um jeder sein Zimmer aufzusuchen. Ethel's Arm zitterte unter dem meinen, als sie einen dieser alten Leute nach dem andern ansah, in der Erwartung, die vertrauten Züge ihres Onkels

zu erblicken. Aber er war nicht unter den Brüdern. Wir gingen nach seinem Zimmer, dessen Thür offen stand. Eine Dienerin räumte eben das Zimmer auf. Sie sagte uns, Oberst Newcome sei für den ganzen Tag ausgegangen, und unsere Reise war sonach umsonst.

Ethel machte die Runde durch das Zimmer und betrachtete die einfache Ausschmückung desselben. Sie sah die Portraits von Clive und seinem Sohne, die beiden über dem Kamin sich kreuzenden Säbel und die neben dem Fenster auf dem Tische liegende Bibel. Sie schritt langsam an das bescheidene Bett und setzte sich auf den daneben stehenden Stuhl. Ohne Zweifel betete ihr Herz für Den, der hier schlief. Sie wendete sich nach der Stelle herum, wo der schwarze Pensionairmantel an der Wand hing, und hob das schlichte Kleid empor und küßte es. Die Dienerin betrachtete, wie mir schien, bewundernd ihre melancholische und doch so anmuthige Schönheit. Ich flüsterte der Frau zu, daß die junge Dame die Nichte des Obersten sei.

„Er hat einen Sohn, der manchmal hierher kommt und auch sehr schön ist,“ sagt die Dienerin.

Die beiden Frauen sprachen eine Weile mit einander.

„O, Miß,“ rief die ältere und schlichtere, offenbar erstaunt über ein Geschenk, welches Miß Newcome ihr in

die Hand gedrückt, „das bedurfte es nicht, um dienstfertig gegen ihn zu sein. Jedermann hier liebt ihn um seiner selbst willen, und ich würde Wochen lang an seinem Bett sitzen und ihn pflegen — von Herzen gern würde ich dies thun."

Meine Begleiterin zog einen Bleistift aus der Tasche, schrieb den Namen Ethel auf ein Stück Papier und legte dieses auf die Bibel. Es war mittlerweile dunkel geworden, matte Lichter flimmerten in den Zimmerfenstern der armen Brüder, als wir wieder in den Hof hinauskamen. Wir gingen schweigend hinweg aus diesem ruhigen Orte und eine Minute später befanden wir uns wieder in dem Getöse und Tumulte des ungeheuren London.

„Der Oberst ist wahrscheinlich zu Clive gegangen," sagte ich. „Will. Miß Newcome nicht ihm dahin folgen?"

Wir beriethen mit einander, ob sie hingehen sollte. Sie faßte sich ein Herz und sagte Ja.

„Kutscher, fahrt nach Howland Street!"

Das Pferd war ohne Zweifel müde, denn die Fahrt schien uns außerordentlich lange zu dauern — und ich glaube, es sprach keins von uns auf dem ganzen Wege auch nur ein einziges Wort.

Ich eilte die Treppe hinauf, um unsere Freunde auf den Besuch vorzubereiten.

9*

Clive, sein Vater, seine Gattin und seine Schwiegermutter saßen bei einem düstern Lichte in Mistreß Clive's Zimmer — Rosey wie gewöhnlich auf dem Sopha, und der Kleine auf dem Knie seines Großvaters.

Ich verneigte mich kaum gegen die Damen, so begierig war ich, mit Oberst Newcome zu sprechen.

„Ich bin soeben in Ihrem Quartier in Grey Friars gewesen, Sir," sagte ich. „Das heißt —"

„Sie sind in dem Hospital gewesen, Sir? Sie brauchen sich nicht zu schämen, es zu sagen, da Oberst Newcome sich nicht schämt, hinzugehen," rief die Veteranin. „Ich bitte Sie, reden Sie in Ihrer Muttersprache, Clive, wenn es sich nicht vielleicht um Etwas handelt, was sich für Damen nicht schickt zu hören."

Clive erzählte mir nämlich in deutscher Sprache, es habe so eben ein furchtbarer Auftritt stattgefunden, weil sein Vater vor ungefähr einer Viertelstunde das Geheimniß wegen Grey Friars sich entschlüpfen lassen.

„Sagen Sie es doch gleich, Clive," rief die Veteranin, indem sie sich mit ganzer Macht erhob und ihren starken Arm über ihr hülfloses Kind ausstreckte, „daß Oberst Newcome gesteht, er sei in ein Hospital gegangen, um darin als Armer zu leben. Er, der sein eigenes Geld verschleudert, der mein Geld verschleudert, der das Geld

dieses lieben hülflosen Kindes — fasse Dich, Rosey, meine Liebe — verschleudert, hat die Schande der Familie durch sein gegenwärtiges niedriges und unwürdiges Verhalten vollständig gemacht. O, mein Kind, mein liebes Kind, wenn man bedenkt, daß der Vater Deines Gatten im Armenhause sitzt!"

Rosa krümmte sich winselnd und weinend auf dem Sopha, während ihre Mutter diese Tirade losließ.

Ich ergriff Clive bei der Hand, mit der er sich in wahnsinniger, ohnmächtiger Wuth vor die Stirn schlug, während dieser Teufel von einem Weibe seinen Vater auf so grausame Weise mißhandelte. Die Adern seiner großen Faust waren geschwollen, sein ganzer Körper zitterte.

„Oberst Newcome's Freunde," sagte ich, „denken ganz anders als Sie, Madame, und glauben, daß er besser als Sie oder irgend Jemand versteht, was sich mit seiner Ehre verträgt. Wir Alle, die wir ihn in seinem Wohlstande liebten, lieben und achten ihn mehr als je, gerade um der Art und Weise willen, auf welche er sein Unglück erträgt. Meinen Sie vielleicht, daß sein Freund, der Earl von H., ihm zu einem Schritte gerathen haben würde, der eines Gentleman unwürdig wäre, oder daß der Prinz von Montcontour seiner Handlungsweise Beifall zollen würde, wenn er sie nicht wirklich für bewundernswürdig hielte?"

Ich kann kaum sagen, mit welcher Verachtung ich diese Worte sprach und welchen Haß ich gegen dieses Weib empfand.

„Und erst diese Minute," setzte ich hinzu, „komme ich von den Grey Friars mit einer Verwandten des Obersten, deren Liebe und Achtung für ihn keine Grenzen kennt, die innigst wünscht, sich mit ihm wieder auszusöhnen und welche unten wartet, begierig, seine Hand zu drücken und Clive's Gattin zu umarmen."

„Wer ist das?" fragte der Oberst, indem er den Kopf seines Enkels streichelnd sanft aufblickte.

„Wer ist es, Pen?" fragte Clive.

„Ethel!" sagte ich leise, und er sprang auf, rief: „Ethel! Ethel!" und eilte aus dem Zimmer hinaus.

Die kleine Mistreß Rosa fuhr auch von ihrem Sopha empor, hielt sich mit ihren mageren Händen an die Tischdecke, und die zwei rothen Punkte auf ihren Wangen brannten mehr als je. Ich konnte sehen, welche Leidenschaft in diesem armen kleinen Herzen tobte. Der Himmel stehe uns bei; welch einen Ruheplatz hatten Freunde und Verwandte ihm bereitet!

„Miß Newcome? Meine liebe Rosa, wirf Deinen Shawl um," rief die Veteranin, während ein grimmiges Lächeln über ihr Gesicht zuckte.

„Es ist Ethel; Ethel ist meine Nichte. Ich pflegte sie zu lieben, als sie noch ein ganz kleines Mädchen war," sagte der Oberst, indem er wieder seinen Enkel liebkos't; „und sie ist ein sehr gutes, schönes Kind — ein sehr gutes Kind."

Die Qual war für dieses gütige alte Herz zu groß gewesen und es gab Zeiten, wo Thomas Newcome sie nicht empfand. Was Clive noch zur Wuth reizte, erregte seinen Vater nicht mehr, und der Schmerz, den jenes Weib ihm zufügte, betäubte ihn bloß.

Als die Thür sich öffnete, trabte der kleine blondlockige Knabe auf den erwarteten Gast zu und Ethel trat auf Clive's Arm gestützt ein. Clive war bleich wie der Tod. Der Kleine schaute an der stattlichen Dame empor, und ging neben ihr her, während sie sich ihrem Onkel näherte, der mit zu Boden gesenktem Blicke dasaß. Seine Gedanken waren anderswo. Er hatte nur das Kind im Auge und stand im Begriff, es wieder zu liebkosen.

„Hier kommt eine Freundin, Vater," sagte Clive, indem er seine Hand auf die Schulter des alten Mannes legte.

„Ich bin es, Ethel, Onkel!" sagte die junge Dame, indem sie seine Hand ergriff, zwischen seinen Knieen niederkniete, ihn mit ihren Armen umschlang, ihn küßte und an

seiner Schulter weinte. Noch ehe ein Augenblick vorüber war, hatte er sein ganzes Bewußtsein wieder gewonnen. Er umarmte sie mit der Wärme seiner alten Liebe und sprach eine Menge kurzer Worte der Liebe und der Zärtlichkeit, sowie der Mensch sie auszustoßen pflegt, wenn er heftig erregt ist.

Der Kleine war verwundernd an den Stuhl getreten, während diese Umarmnng stattfand, und Clive's hohe Gestalt neigte sich über die Drei. Rosa's Auge war nicht schön anzusehen, als sie mit unheimlichem Lächeln die Gruppe anstierte. Mistreß Mackenzie betrachtete die Scene schweigend und stolz hinter den Sophakissen hervor. Sie versuchte eine von Rosa's heißen Händen zu ergreifen. Das arme Kind entriß sie ihr, so daß die Ringe von den Fingern rollten, hob die Hände vor das Gesicht und weinte — weinte als ob ihr kleines Herz brechen wollte.

Ach, welch eine Geschichte offenbarte sich hier! welch ein Ausbruch lang verhaltenen Gefühls!

Der Ring war auf den Boden gefallen; der Kleine kroch darnach, hob ihn auf und brachte ihn seiner Mutter, indem er seine großen verwunderten Augen auf sie heftete.

„Mama, nicht weinen; hier ist Dein Ring, Mama," sagte er, indem er den Goldreif emporhielt. Mit mehr Gefühl als ich sie jemals an den Tag legen sahe,

schloß sie den Knaben in ihre abgezehrten Arme. Großer Himmel, welche Leidenschaft, welche Eifersucht, welcher Gram, welche Verzweiflung rissen an allen diesen Herzen, welche glücklich hätten sein können, wenn es das Schicksal anders gewollt hätte!

Clive näherte sich seiner Gattin und seinem Kinde und besänftigte sie mit Worten des Trostes, die ich in der That kaum hörte, denn ich schämte mich fast, bei diesem plötzlichen Auftritte zugegen zu sein. Niemand aber nahm Notiz von dem Zeugen und selbst Mrs. Mackenzie's Stimme war für den Augenblick verstummt. Ich glaube, Clive's Worte waren unzusammenhängend, aber Frauen besitzen mehr Geistesgegenwart, und Ethel ging mit einer Anmuth, die ich vergebens zu schildern suchen würde, auf Rosa zu, setzte sich neben sie, sprach von ihrem großen Kummer über die Differenzen zwischen ihrem Onkel und ihr selbst, von ihrer Jugendzeit, wo er ihr gleichsam Vater gewesen, von ihrem Wunsche, ihrer Hoffnung, daß Rosa sie als Schwester lieben würde und von ihrem Glauben, daß bessere Tage ihnen allen noch beschieden sein würden. Und sie sprach mit der Mutter über ihren so schönen und verständigen Knaben und erzählte ihr, wie sie die Kinder ihres Bruders erzogen und hoffte, daß auch dieses sie Tante Ethel nennen würde. Jetzt könne sie nicht länger dableiben, dürfe sie

aber wohl wiederkommen? Würde Rosa sie mit ihrem Kleinen besuchen? Der Knabe nahm freundlich von ihr Abschied, als aber Ethel beim Scheiden seine Mutter umarmte, zeigte Rosa's Gesicht einen fast unheimlichen Anblick und die Lippen, welche Ethel's Wangen berührten, waren ganz weiß.

„Morgen werde ich Sie wieder besuchen, Onkel; darf ich wohl? Ich sah heute Ihr Zimmer und Ihre Haushälterin — eine recht freundliche alte Frau — und Ihren schwarzen Rock. Morgen müssen Sie ihn anziehen und mit mir gehen und mir die schönen alten Gebäude des alten Hospitals zeigen. Und dann werde ich Ihnen Ihren Thee bereiten — die Haushälterin sagte, daß ich das dürfe. Wollen Sie mich bis an meinen Wagen begleiten? Doch nein, Mr. Pendennis muß mitkommen."

Und mit diesen Worten verließ sie das Zimmer nachdem sie mir gewinkt, sie zu begleiten.

„Sprechen Sie nun mit Clive," sagte sie, „und kommen Sie heute Abend zu mir, um mir Alles zu erzählen, ehe ich zu Bette gehe."

Ich ging wieder hinauf, denn ich war in der That begierig, für meine theuern alten Freunde der Ueberbringer guter Nachrichten zu sein.

So kurz meine Abwesenheit auch gewesen war, so

hatte Mistreß Mackenzie doch diesen Augenblick zu benutzen gewußt, um Clive und seinen Vater nochmals zu beleidigen, und zu erklären, daß Rosa diese Miß Newcome besuchen möge, welche man respectire, weil sie reich sei; sie dagegen werde sich niemals bei ihr sehen lassen.

„Ein unverschämtes, stolzes, nichtswürdiges, Geschöpf! Hält sie mich vielleicht für ein Dienstmädchen?" hatte Mistreß Mackenzie gefragt. „Bin ich ein Hund, daß sie mich keines Wortes würdigt?"

Ihre Arme waren ausgestreckt und sie that eben diese Frage in Bezug auf ihre Hundeähnlichkeit, als ich wieder in das Zimmer trat und mich besann, daß Ethel im Laufe ihres Besuchs allerdings an Mistreß Mackenzie auch nicht ein einziges Wort gerichtet hatte.

Ich that, als ob ich Nichts bemerkte, und sagte, daß ich Clive in seinem Atelier zu sprechen wünschte. Da Mistreß Mackenzie wußte, daß ich meinem Freunde schon mehrmals Bestellungen auf Gemälde verschafft hatte, so war sie gegen mich artig und hatte gegen unsere Unterredung Nichts einzuwenden.

„Willst Du auch mitkommen und eine Pfeife rauchen, Vater?" sagte Clive.

„Ihr Vater wird natürlich zu Tische dableiben, nicht

wahr?“ sagte die Veteranin, indem sie den Kopf verächtlich emporwarf.

Als wir auf der Treppe waren, sagte Clive seufzend, er könne dies beim Himmel nicht länger mehr ertragen.

„Gieb dem Obersten seine Pfeife,“ sagte ich. „Nun, Sir, setzen Sie sich hier auf den Stuhl und rauchen Sie das süßeste Kraut, welches Sie jemals in Ihrem Leben geraucht. Mein guter alter Clive, Du brauchst die Veteranin nicht mehr zu ertragen. Du kannst schon heute Abend, wenn Du willst, ohne diesen Alp zu Bett gehen. Du kannst Deinen Vater wieder unter Deinem Dache bei Dir haben.“

„Mein lieber Arthur! Ich muß um zehn Uhr wieder zurück sein, das ist militairische Zeit. Der Zapfenstreich wird geschlagen oder vielmehr um zehn Uhr läutet die Glocke und die Thore werden geschlossen.“ Und er lachte und schüttelte sein altes Haupt. „Ueberdies soll ich ja den Besuch einer jungen Dame empfangen und sie will mir meinen Thee bereiten und deßhalb muß ich mit Mistreß Jones sprechen, daß es ja an Nichts fehlt — daß Alles gut in Stand ist,“ und wieder lachte der alte Mann, während er dies sagte.

Sein Sohn schaute ihn und dann mich mit wehmüthigem, bedeutungsvollem Blicke an.

„Wie meinst Du das, Arthur?“ sagte Clive, „daß er wieder bei mir bleiben und daß dieses Weib gehen könne. —“

Ich fühlte in meiner Tasche nach Mr. Luce's Brief; ich faßte meinen lieben Clive bei der Hand und forderte ihn auf, sich auf eine gute Nachricht gefaßt zu machen. Ich erzählte ihm, wie, gleichsam von der Vorsehung geleitet, Ethel vor zwei Tagen in der Bibliothek zu Newcome in Orme's Geschichte von Indien — einem Buche, in welchem die alte Mistreß Newcome am Abende ihres Todes noch gelesen — ein Blatt gefunden, von welchem der Brief, den ich hiermit meinem Freunde überreichte, eine Copie enthielte.

Er öffnete den Brief und las ihn durch. Ich kann nicht sagen, daß ich einen besondern Ausdruck der Verwunderung in seinem Gesichte wahrgenommen hätte, denn während er dieses Document las, betrachtete ich das freundliche, gutmüthige Antlitz des Obersten.

„Das — das hat Ethel allein gethan,“ sagte Clive in eiligem Tone, „es ist gar kein solcher Brief gefunden worden.“

„Auf meine Ehre,“ antwortete ich; „der Brief ward gefunden. Wir kamen gestern Abend wenige Stunden, nachdem sie ihn gefunden, damit hierher nach London. Wir zeigten ihn Sir Barnes Newcome, welcher —

welcher die Aechtheit anerkennen mußte. Wir gingen damit zu Mr. Luce, der ihn ebenfalls sofort als ächt anerkannte. Mr. Luce war der Anwalt der alten Mistreß Newcome, ist gegenwärtig noch Geschäftsagent der Familie und die Familie erkennt das Legat an und hat es bezahlt, und Du kannst morgen den Betrag erheben, wie Du hier in dem Briefe siehst. Welch ein Glück, daß der Fall nicht vor der Bundelkundbank-Geschichte eintrat, denn diese würde diese Summe wie alle übrigen auch mit verschlungen haben."

„Vater! Vater! Besinnst Du Dich noch auf Orme's Geschichte von Indien?" ruft Clive.

„Auf Orme's Geschichte! Ja wohl! Als Knabe kannte ich ganze Seiten auswendig," entgegnete der alte Mann und begann sofort: „Die beiden Bataillone rückten unter einer lebhaften Kanonade gegen einander vor, bis die Franzosen an einen Hohlweg kommend glaubten, die Engländer würden nicht wagen, denselben zu passiren. Major Lawrence aber befahl den Seapoys und der Artillerie, Halt zu machen und den Convoy gegen die Mahratten zu vertheidigen — Orme nennt sie Mahratten. O, so könnte ich noch ganze Seiten hersagen."

„Es ist das beste Buch, welches jemals geschrieben worden," ruft Clive aus.

Der Oberst sagte, Mr. Mill's Geschichte sei, wie

man ihm gesagt habe, ebenfalls sehr gut. Er habe sie allerdings noch nicht gelesen, jedoch gedenke er sich nächstens auch darüber zu machen. „Ich habe ja jetzt vollauf Zeit," sagte der gute Oberst. „In Grey Friars habe ich den ganzen Tag für mich — nach dem Kirchengebete, versteht sich. Wissen Sie wohl, Mr. Arthur, daß ich als Knabe immer heimlich aus der Schule zu laufen und in ein Wirthshaus in Cistercian Lane — die Rothe Kuh hieß es — zu gehen pflegte, um dort Rum zu kaufen? O, ich war ein furchtbarer Wildfang, Clive. Du warst, Gott sei Dank! bei Weitem nicht so. Ein furchtbarer Wildfang war ich und mein armer Vater züchtigte mich, obschon ich glaube, daß er etwas zu hart gegen mich war. Es war nicht sowohl der Schmerz — es war nicht der Schmerz, sondern —"

Hier traten ihm die Thränen in die Augen und er ließ den Kopf auf die Hand niedersinken und die Cigarre fiel auf die Diele und streute weiße Asche umher.

Clive sah mich wehmüthig an.

„Schon in Boulogne war er oft so, Arthur," flüsterte er, „fast nach jedem Auftritt mit diesem — mit diesem Weibe schienen seine Gedanken sich gleichsam zu verirren. Er antwortete niemals auf ihre Sticheleien, er ertrug ihre höllische Grausamkeit ohne ein unfreundliches Wort —

o, ich kann sie nun bezahlen! Gott sei Dank, ich kann sie wieder bezahlen. Aber wer," setzte er, an allen Gliedern zitternd, hinzu, „wer wird sie für das bezahlen, was sie diesem guten Manne zugefügt hat?"

Er wendete sich zu seinem Vater, der noch in seine Gedanken verloren dasaß. „Du brauchst nicht wieder nach Grey Friars zurückzukehren, Vater," rief er.

„Ich brauchte nicht zurückzukehren? Ich muß zurück, mein Sohn, um Adsum zu sagen, wenn mein Name aufgerufen wird. Newcome Adsum! so pflegten wir zu sagen — ja, so pflegten wir zu sagen!"

„Du brauchst nicht wieder hinzugehen, ausgenommen um Deine Sachen zusammenzupacken und wiederzukommen und bei mir und Deinem Enkel zu leben," fuhr Clive fort, und er erzählte Oberst Newcome rasch die Geschichte von dem Legat. Der alte Mann schien sie kaum zu begreifen. Als er sie endlich begriff, schien die Nachricht ihn kaum zu erfreuen, und als Clive sagte, sie könnten nun Mistreß Mackenzie bezahlen, antwortete der Oberst: „Ganz recht, ganz recht!" und rechnete die Summe an Kapital und Zinsen zusammen, die sie ihr schuldeten — er wußte es ganz genau, der gute alte Mann. „Natürlich werden wir sie bezahlen, Clive, sobald wir können!"

Trotz dem aber, was Clive gesagt, schien er doch

nicht die Thatsache zu begreifen, daß die Schuld an Mistreß Mackenzie nun wirklich bezahlt werden könne.

Als wir noch so sprachen, ward an die Thür des Ateliers gepocht und gleich darauf folgte der Eintritt der Magd, welche zu Clive sagte: „Sie entschuldigen, Sir, Mistreß Mackenzie läßt fragen, wie lange mit dem Diner noch gewartet werden solle?“

„Komm zu Tische, Vater, komm zu Tische!“ rief Clive, „und Du kommst auch mit, Pen, nicht wahr?“ setzte er hinzu; „es ist vielleicht das letzte Mal, daß Du in so angenehmer Gesellschaft speisest. Komm mit,“ flüsterte er eilig. „Ich sehe es gern, wenn Du mit da bist, denn vor Dir muß sie sich doch ein wenig geniren.“

Auf dem Wege nach dem Speisezimmer reichte ich dem Obersten meinen Arm und der gute Mann schwatzte mir etwas von Mistreß Mackenzie vor, welche Actien in der Bundelkundbank genommen und Nichts von Geschäften verstehe und sich nun einbilde, wir hätten ihr Geld verthan.

„Und ich habe immer gewünscht, daß Clive sie bezahlen möchte, und er wird sie auch bezahlen,“ sagte der Oberst, „und dann werden wir ein ruhiges Leben führen, Arthur, denn unter uns gesagt, manche Weiber sind leibhafte Teufel, wenn sie in Wuth gerathen.“

Und wieder lachte er, als er mir diese große Neuigkeit mittheilte, und neigte schüchtern sein freundliches altes Haupt, als wir in das Speisezimmer traten.

Es war Niemand darin als der Kleine, der schon in seinem hohen Stuhle saß und die Veteranin, die in majestätischer Haltung am Kamin stand. Als wir uns in Clive's Atelier begaben, hatte ich ihr meine Verbeugung gemacht und in bester Form von ihr Abschied genommen, weil ich nicht glaubte, daß ich ihre Gastfreundschaft noch einmal genießen würde. Meine Rückkehr schien ihr auch durchaus nicht zu behagen.

„Beehrt uns Mr. Pendennis mit seiner Gesellschaft bei Tische?“ fragte sie ihren Schwiegersohn. Clive antwortete kurz, er habe allerdings Mr. Pendennis ersucht zu bleiben.

„Wenigstens hätten Sie dann so freundlich sein können, mich Etwas davon wissen zu lassen,“ sagte die Veteranin immer noch majestätisch, aber ironisch. „Sie werden mit einer sehr geringen Mahlzeit fürlieb nehmen müssen, Mr. Pendennis, mit einer Mahlzeit, wie ich nicht gewohnt bin, meinen Gästen vorzusetzen.“

„Kalter Rinderbraten! Was hat das weiter zu bedeuten?“ sagt Clive, indem er den Braten zu tranchiren begann, welcher gestern warm unsern Weihnachtstisch geziert hatte.

„Allerdings kommt Etwas darauf an, Sir. Ich bin nicht gewohnt, meine Gäste auf diese Weise abzuspeisen. Maria, wer hat von diesem Rinderbraten abgeschnitten? Seit Ein Uhr heute Mittag fehlen drei Pfund," und mit blitzenden Augen und einem von Ringen funkelnden Finger zeigte sie auf den Bratenteller.

Ob nun Maria heimliche Almosen gespendet oder vielleicht einen unbekannten, Rinderbraten liebenden Polizeimann abgefüttert hatte, weiß ich natürlich nicht, doch machte sie ein sehr verlegenes Gesicht und versicherte, sie habe keinen Bissen davon angerührt.

„Ach was da!" sagt Clive, immer drauf los tranchirend.

„Sie hat ein Stück davon abgeschnitten!" rief die Veteranin mit der Faust auf den Tisch schlagend. „Mr. Pendennis, Sie haben gestern den Braten gesehen — er wog achtzehn Pfund, und dies ist heute noch der ganze Rest, den wir noch davon haben, als ob wir nicht schon genug Schaden und Verderben im Hause hätten!"

„Verwünscht wäre der Braten!" ruft Clive.

„Nein, nein, danken wir lieber Gott für unser gutes Mittagsmahl. Benedicti benedicamus, Clive, mein Sohn," sagt der Oberst mit zitternder Stimme.

„Fluchen und schwören Sie doch noch ein wenig!

lassen Sie das Kind Ihre Verwünschungen hören! Mein armes Kind ist zu unwohl, um mit am Tische sitzen zu können; sie sitzt auf ihrem Sopha und genießt ihre Suppe, die ihre Mutter ihr bereitet und mit eigenen Händen gereicht hat. Immer lassen Sie sie Ihre Verwünschungen und Gotteslästerungen hören; sie sind laut genug!"

„Halten Sie doch ein wenig Ruhe!" entgegnet Clive, und ich für meinen Theil gestehe, daß ich meine Augen auf meinen Teller geheftet hielt und nicht aufzuheben wagte, bis meine Portion kalter Braten verschwunden war.

Es fand kein fernerer Ausbruch statt bis zum Erscheinen des zweiten Gerichts, welches, wie der scharfsinnige Leser schon errathen haben wird, aus dem Reste des gestrigen Plumpudding und der Fleischpastete bestand. Maria machte, wie mir schien, ein auffallend schuldbewußtes Gesicht, als diese Delicatessen auf den Tisch kamen. Sie setzte sie eilig hin und wollte sich so schnell als möglich wieder zurückziehen.

Die Veteranin aber kreischte hinter ihr her: „Wer hat diesen Pudding gegessen? Ich will es durchaus wissen! Ich sah ihn um zwei Uhr, als ich in die Küche hinunterging und ein Stück für meine Tochter wärmte. Seit dieser Zeit sind mehrere Pfund davon verschwunden. Auch waren noch fünf Fleischpasteten da! Mr. Pendennis, Sie

haben selbst gesehen, daß gestern fünf vom Tische weggenommen worden — wo sind die andern beiden, Maria? Du wirst noch heute Abend das Haus verlassen, Du elende Spitzbübin, und dann komme nur wieder, um Dir Dein Attest zu holen! Dreizehn Dienstmädchen haben wir in neun Monaten gehabt, Mr. Pendennis, und diese da ist die schlechteste von allen, und die größte Lügnerin und Diebin!"

Bei dieser Beschuldigung setzte sich Maria zu Wehre und gab der Veteranin ihre Schmähreden so gut sie konnte zurück. Sie erklärte sich mit Vergnügen bereit, zu gehen, wenn man ihr ihr Lohn bezahle und sie aus dieser Hölle entrinnen lasse.

„Sie meine ich nicht, Sir," sagte sie zu Clive. „Sie sind ein guter Mann und arbeiten immer so fleißig, um die Guineen zu verdienen, welche Sie wieder ausgeben, um den Doctor zu bezahlen. Sie bezahlt sie ihm aber nicht, und ich habe selbst gesehen, daß sie fünf davon in ihre eigene Börse gesteckt hat. Und dann beraisonnirt sie Sie auch noch gegen ihn, und Jane Black, die vor mir hier war, erzählte mir, daß sie es auch schon früher so gemacht. O, ich gehe recht gern und mache mir aus ihren Puddings und Pasteten gar Nichts!"

Und mit Hohngelächter schnippte Marie ihre schwarzen Finger dicht vor der Nase der wüthenden Veteranin.

„Ich werde ihr ihren Lohn bezahlen und sie soll diesen Augenblick fort," sagte Mistreß Mackenzie, indem sie ihre Börse herauszog.

„Bezahlen Sie mich mit den Guineen, die Sie in Papier eingewickelt haben. Passen Sie nur auf, Mr. Newcome, das sind die Guineen, die Sie ihr gegeben haben, um den Arzt zu bezahlen," rief die widerspenstige Magd und schlug wieder ein helles Gelächter auf.

Mistreß Mackenzie machte schnell ihr Portemonnaie wieder zu und rief an allen Gliedern zitternd: „Augenblicklich gehst Du und packst Deine Sachen zusammen! Noch diesen Abend verlässest Du das Haus, und ein Polizeidiener soll Deine Koffer untersuchen, ehe Du fortgehst."

Während die Veteranin diesen Urtheilsspruch gegen die strafbare Marie ergehen ließ, hatte sie ohne Zweifel beabsichtigt, ihre Börse wieder in die Tasche zu stecken, in ihrer Aufregung aber fuhr sie mit der Hand fehl und die Börse fiel auf die Diele.

Marie stürzte sofort darauf los und schüttete mit gellendem Gelächter den Inhalt auf den Tisch und allerdings rollten fünf kleine in Papier gewickelte Packete außer Banknoten und Gold- und Silbermünzen auf das Tischtuch.

„Ich soll fort? ich bin eine Diebin, wie?“ rief das Mädchen in die Hände klatschend. „Ich sah es gestern, als ich sie einschnürte und an den armen jungen Mann dachte, welcher Tag und Nacht arbeitet, um das Geld zusammenzubringen. Ich verachte Sie und ich kündige Ihnen den Dienst.“

„Wie lange werden Sie mich noch von diesem Frauenzimmer beleidigen lassen, Clive? Mr. Pendennis, es thut mir leid, daß Sie diese Gemeinheiten mit anhören müssen,“ ruft die Veteranin, zu ihrem Gaste gewendet. „Glaubt dieses elende Geschöpf vielleicht, daß ich, die ich Tausende hergegeben und mir Alles versagt, ich, die ich mein ganzes Vermögen bloß auf Erhaltung dieses Hauses verwendet —“

„Gehe augenblicklich Deiner Wege, Maria,“ schrie plötzlich Clive, indem er in die Höhe fuhr, „gehe und pack' Deine Koffer, aber auch die dieser Frau zugleich mit. Mistreß Mackenzie, ich kann nicht mehr mit Ihnen zusammen leben. Gehen Sie in Frieden, und wenn Sie Ihre Tochter zu sehen wünschen, so soll sie zu Ihnen kommen, ich aber schlafe, so wahr Gott lebt, nie wieder unter einem und demselben Dache mit Ihnen. Seitdem Sie Ihren Fuß in unser Haus gesetzt, ist kein Tag vergangen, wo Sie uns nicht Alle sammt und sonders gemartert haben. Sehen Sie hier diesen alten Mann an. Er besitzt das freund-

lichste und gutmüthigste Herz von der Welt, und jetzt sehen wir, in welchen Zustand Sie ihn versetzt haben, Sie Teufel. Lieber Vater, sie geht. Sie verläßt uns und Du kommst wieder zu mir!“

Und schluchzend sank er neben seinem Vater nieder.

Der alte Mann schien selbst jetzt nicht den Auftritt zu begreifen. Sobald er die zornige Stimme dieses Weibes hörte, bemächtigte sich seiner eine gewisse Betäubung.

„Ich bin ein Teufel, so!“ rief die Dame. „Sie hören, Mr. Pendennis, dies ist die Sprache, an die ich gewöhnt bin. Ich bin Witwe, und ich vertraute mein Kind und mein Alles diesem alten Manne an. Er brachte mich und mein Kind um fast jeden Heller, den wir besaßen, und was ist mein Lohn für diese Niederträchtigkeit? Ich habe in diesem Hause gelebt und gearbeitet wie ein Sclave. Ich bin gewesen wie die Magd meines Kindes, Nacht für Nacht habe ich bei meiner Tochter gewacht und einen Monat nach dem andern habe ich, während ihr Gatte nicht da war, die arme Unschuldige gepflegt, und nachdem der Vater mich ausgeplündert hat, will der Sohn mich zur Thür hinauswerfen!“

Es war wehmüthig mitanzusehen und ein schmerzlicher Beweis, wie häufig dergleichen Kämpfe gewesen sein mußten, daß, während dieser tobte, der arme kleine Knabe

fast ganz gleichgültig dasaß, während sein Großvater ihm das blonde Haar streichelte.

„Mir ist vollkommen klar, Madame,“ sagte ich, indem ich mich zu Mistreß Mackenzie wendete, „daß es am besten ist, wenn Sie und Ihr Schwiegersohn getrennt leben, und ich kam eben heute, um ihm die Nachricht von einem ihm zugefallenen Legat zu bringen, welches ihn in den Stand setzen wird, Ihnen morgen früh jeden Schilling zu bezahlen — jeden Schilling, den er Ihnen nicht schuldig ist.“

„Ich verlasse dieses Haus nicht eher, als bis mir das, was man mir genommen, bis auf den letzten Schilling zurückbezahlt ist,“ zischte Mistreß Mackenzie, und sie setzte sich nieder und kreuzte die Arme über der Brust.

„Es thut mir leid,“ stöhnte Clive, indem er sich den Schweiß von der Stirn trocknete, „es thut mir leid, wenn ich mich vielleicht zu hart ausgedrückt habe, aber ich bleibe dabei, daß ich nie wieder unter einem und demselben Dache mit Ihnen schlafe. Morgen werde ich Ihnen bezahlen, was Sie beanspruchen, und die beste Aussicht, die ich habe, Ihnen das Böse zu verzeihen, welches Sie mir angethan, ist, daß wir uns niemals wieder sehen. Kann ich vielleicht bei Dir übernachten, Arthur? Vater, wollen wir einen Spaziergang machen? Gute Nacht, Mistreß Mackenzie, Pendennis wird morgen Alles mit Ihnen abmachen. Sie

werden gefälligst nicht hier sein, wenn ich wieder komme. Also Gott verzeihe Ihnen — leben Sie wohl."

Mistreß Mackenzie schlug mit tragischer Geberde die Hand beiseite, welche der arme Clive ihr hinhielt, und verschwand von dem Schauplatze dieses unerquicklichen Diners. Der Kleine fing an zu weinen, denn trotz all dieses Lärmens war er schläfrig geworden.

„Marie ist, glaube ich, zu beschäftigt, als daß sie ihn zu Bett bringen könnte," sagte Clive mit wehmüthigem Lächeln, „wollen wir es besorgen, Vater? Komm, mein kleiner Tommy," und er nahm das Kind auf die Arme und ging mit ihm nach dem Schlafzimmer hinauf. Die Augen des alten Mannes glänzten, seine verirrten Gedanken kehrten zurück; er folgte seinen beiden Kindern die Treppe hinauf und sah seinen Enkel in sein kleines Bett legen, und als wir mit ihm nach Hause gingen, erzählte er, wie schön der Kleine das Vaterunser gebetet.

Neuntes Kapitel.

In welchem der Oberst Adsum sagt, wenn sein Name aufgerufen wird.

Der Schwur, den Clive ausgesprochen, niemals wieder mit seiner Schwiegermutter an Einem Tische zu sitzen oder unter demselben Dache zu schlafen, ward schon am nächsten Tage gebrochen. Ein stärkerer Wille als der des jungen Mannes drängte sich dazwischen, und er mußte vor dieser höheren Macht die Ohnmacht seines Zornes eingestehen.

Am Vormittage nach jenem unglücklichen Diner ging ich mit meinem Freunde nach dem Banquierhause, wohin Mr. Luce's Brief uns wies, und strich das Kapital ein, welches, wie die Veteranin erklärte, Oberst Newcome ihr schuldete — mit genau berechneten Zinsen. Clive ging mit einer Tasche voll Geld zu dem guten alten Armenbruder von Grey Friars und versprach, mit seinem Vater

zurückzukehren und mit meiner Gattin in Queen Square zu speisen. Ich hatte nämlich mit der Post dieses Morgens einen Brief von Laura erhalten, worin sie mir ihre Rückkehr mit dem Eilzuge von Newcome anzeigte und den Wunsch aussprach, daß ein Schlafzimmer für eine sie begleitende Freundin in Stand gesetzt werden möchte.

Als ich Howlandstreet erreichte, ward Clive's Thür zu meinem Erstaunen von der rebellischen Dienerin geöffnet, die am Abend vorher ihre Entlassung erhalten, und während sie noch mit mir sprach, fuhr der Wagen des Arztes vor. Der höfliche Arzt eilte sogleich die Treppe hinauf nach Mistreß Newcome's Zimmer. Mistreß Mackenzie kam in einem alten Hausrocke und in der Haube ihm sogleich entgegen. Ehe sie noch eine Viertelstunde beisammen waren, fuhr eine Droschke vor, aus welcher eine ältliche Frau mit einer großen Schachtel unter dem Arme herausstieg. Ich erkannte in dieser Person ohne Mühe eine Krankenwärterin von Profession. Auch sie verschwand in das Krankenzimmer und ich blieb allein in dem großen Gemache, dem Schauplatze des gestrigen Kampfes.

Es dauerte nicht lange, so trat Maria, die Magd, herein. Sie sagte, sie habe es nicht über's Herz bringen können, jetzt fortzugehen, wo man sie brauche. Sie hätten eine sehr schlimme Nacht zugebracht und es sei Niemand

in's Bett gekommen. Der kleine Tommy sei unten bei der Hauswirthin; der Wirth habe die Wärterin geholt. Mistreß Clive war sehr krank geworden, nachdem Mr. Clive am Abend zuvor fortgegangen. Sie kam, wie Maria erzählte, kreischend und mit aufgelöst'tem Haar in das Zimmer herein und rief, sie sei verlassen und wünsche zu sterben. Sie bekam einen Anfall von Krämpfen nach dem andern und ihre Mutter knieete vor ihr nieder und schrie ebenfalls mit, wiewohl sie, wie die entschlossene Marie sehr richtig bemerkte, besser gethan hätte, wenn sie sich ganz ruhig verhalten hätte.

Ich verstand nach der Mittheilung des Mädchens nur zu wohl, was geschehen war und daß Clive, wenn er auch entschlossen war, sie von seiner Schwiegermutter zu trennen, sie doch gewiß nicht zwölf Stunden lang im Besitz seines Hauses hätte lassen sollen. Das elende Weib, deren Ich immer vorherrschte und die, obschon sie ihre Tochter nach ihrer Weise liebte, doch ihre eigene Eitelkeit oder Leidenschaft niemals vergaß, hatte Clive's Abwesenheit benutzt, die Schwäche, Eifersucht und Kränklichkeit ihres Kindes aufgeregt und ihr ohne Zweifel das Fieber zugezogen, zu dessen Beschwichtigung man jetzt den Arzt herbeigerufen.

Gleich darauf trat der Arzt herein, um ein Recept zu schreiben, und bald darauf folgte Clive's Schwieger-

mutter, welche Rosa's schönen Kashemirshawl um die Schultern geworfen, um den unordentlichen Zustand ihrer Toilette zu verbergen.

„Sind Sie noch hier, Mr. Pendennis!" rief sie. Sie wußte, daß ich da war. Hatte sie nicht ihren Anzug geändert, um mich zu empfangen?

„Ich habe auf zwei Minuten in einer wichtigen Angelegenheit mit Ihnen zu sprechen — dann werde ich sogleich wieder gehen," antwortete ich ernst.

„O, Sir, wie treffen Sie heute unser Haus! In welchen Zustand hat Clive's Benehmen gestern Abend mein armes Kind versetzt!"

Als das verhaßte Weib so sprach, begegneten die Augen des Doctors, als er von dem Recept aufblickte, den meinen.

„Ich erkläre im Angesicht des Himmels, Madame," sagte ich eifrig, „daß Sie nach meiner Ueberzeugung selbst die Ursache der gegenwärtigen Krankheit Ihrer Tochter sind, ebenso wie Sie an dem Elende meiner Freunde schuld sind."

„Wie, Sir?" brach sie los, „ist dies die Sprache, die man —"

„Wollen Sie wohl schweigen?" sagte ich. „Ich bin gekommen, um Ihnen im Namen Derer, die Sie so schwer

beleidigt, Lebewohl zu sagen. Ich bin gekommen, um Ihnen jeden Penny der Summe zu bezahlen, welche meine Freunde Ihnen nicht schuldig sind, die sie aber wiedererstatten. Hier ist die Rechnung und hier ist das Geld. Und ich nehme diesen Herrn, dem Sie ohne Zweifel Ihre Leidensgeschichte, wie Sie es nennen, mitgetheilt (der Doctor lächelte und zuckte die Achsel) zum Zeugen, daß Sie nun bezahlt sind."

„Eine Witwe! eine arme einsame, beleidigte Witwe!" rief die Veteranin mit zitternden Händen, indem sie von den Banknoten Besitz nahm.

„Und ich wünsche zu wissen," fuhr er fort, „wann das Haus meines Freundes frei sein wird und er in Frieden zurückkehren kann?"

Hier ließ sich Rosa's Stimme aus dem innern Zimmer vernehmen, welche kreischte: „Mama! Mama!"

„Ich gehe zu meinem Kinde, Sir," sagte sie; „wenn Capitain Mackenzie noch lebte, so würden Sie nicht gewagt haben, mich auf diese Weise zu beleidigen."

Und damit strich sie ihr Geld ein und verließ uns.

„Kann sie denn nicht aus dem Hause gebracht werden?" sagte ich zu dem Arzte. „Mein Freund wird nie eher hierher zurückkehren, bis sie fort ist. Ich habe die feste

Ueberzeugung, daß sie die Ursache der gegenwärtigen Krankheit ihrer Tochter ist."

„Nicht ganz, mein werther Herr. Mistreß Newcome befand sich in sehr, sehr kränklichen Umständen. Ihre Mutter ist eine Dame von sehr ungestümer Gemüthsart, die sich immer etwas zu stark ausspricht — das läßt sich nicht verkennen. In Folge unangenehmer Familienzwistigkeiten, welche kein Arzt verhindern kann, ist Mistreß Newcome in einen Zustand von gewaltiger Aufregung versetzt worden. Ihr Fieber ist in der That jetzt sehr bedenklich, Sie kennen ihre Umstände. Ich fürchte weitere Folgen. Ich habe ihr eine vortreffliche und erfahrene Wärterin empfohlen. Mr. Smith, der nicht weit von hier wohnt, ist ein sehr gediegener Arzt. Ich selbst werde in einigen Stunden wiederkommen und hoffe, daß nach dem Ereignisse, welches ich als bevorstehend betrachte, Alles wieder gut gehen werde."

„Kann Mistreß Mackenzie nicht das Haus verlassen, Sir?" fragte ich.

„Ihre Tochter ruft jeden Augenblick nach ihr, Mistreß Mackenzie ist allerdings durchaus keine empfehlenswerthe Wärterin, aber in Mistreß Newcome's gegenwärtigem Zustande kann ich es nicht auf mich nehmen, sie zu trennen. Mr. Newcome mag lieber wieder zurückkehren

und ich glaube, daß seine Gegenwart dazu beitragen wird, die nöthige Ruhe wieder herzustellen."

Mit dieser traurigen Nachricht mußte ich zu Clive zurückkehren. Der arme Mann mußte in seinem Atelier ein Bett aufschlagen und hier den Ausgang der Krankheit seiner Gattin abwarten. Ich sah, daß Thomas Newcome diese Nacht noch nicht unter dem Dache seines Sohnes schlafen würde, und wer konnte wissen, wie lange nun wieder Zeit bis zu diesem wünschenswerthen Beisammensein vergehen würde.

„Der Oberst mag zu uns kommen," dachte ich; „unser altes Haus ist groß genug." Ich errieth, wer die Freundin wäre, welche in Gesellschaft meines Weibes kommen wollte, und freute mich des Gedankens, daß zwei so theure Freunde sich in unserem Hause wiedersehen sollten. Mit diesen Plänen beschäftigt, begab ich mich nach Grey Friars und suchte Thomas Newcome's Zimmer auf.

Bayham öffnete die Thür, als ich anpochte, und kam mir mit dem Finger auf dem Munde und mit sehr, sehr trauriger Miene entgegen. Er schloß die Thür leise hinter sich und führte mich wieder in den Hof.

„Clive ist bei ihm und Miß Newcome. Er ist sehr krank. Er kennt sie schon nicht mehr," sagte Bayham

schluchzend. „Er ruft sie beide; sie sitzen bei ihm, aber er kennt sie nicht."

Mit kurzen oft durch Thränen unterbrochenen Worten erzählte mir Fred Bayham, während wir in dem Hofe auf- und abschritten, was vorgefallen war. Der alte Mann mußte eine schlaflose Nacht zugebracht haben, denn als seine Aufwärterin früh in sein Zimmer kam, fand sie ihn angekleidet auf seinem Stuhle sitzend und sein Bett noch unberührt. Er mußte so die ganze kalte Nacht ohne Feuer zugebracht haben, aber seine Hände waren glühend heiß und er redete irre. Er sprach von Jemandem, der ihn besuchen und mit ihm Thee trinken wollte, zeigte auf das Feuer und fragte, warum es nicht angezündet sei. Zu Bett wollte er durchaus nicht, obschon die Wärterin ihn dringend aufforderte. Die Glocke begann zum Morgengottesdienste zu läuten und er stand auf und ging auf seinen Kirchenrock zu, indem er sich an den Wänden hintastete, als ob er nicht sehen könnte, warf den Rock über die Schultern und wollte hinaus, würde aber auf dem Hofe umgesunken sein, wenn die gute Wärterin ihm nicht ihren Arm gereicht hätte. Zum Glück ging in diesem Augenblicke der Arzt des Hospitals, der immer ein theilnehmender Freund von dem Obersten gewesen, vorüber und

befahl sogleich, daß er wieder in sein Zimmer gebracht und zu Bett geschafft werde.

„Als die Glocke schwieg, wollte er abermals aufstehen," erzählte die Wärterin. „Er bildete sich ein, er sei noch Schüler hier und müsse zu Dr. Raine, der so lange Jahre hier Lehrer war."

So geschah es, daß, als glücklichere Tage für den guten Mann anzubrechen schienen, diese Hülfe zu spät kam. Kummer, Alter, Demüthigung, Sorge und Grausamkeit hatten ihn überwältigt und Thomas Newcome war unterlegen.

Als Bayham mit seiner Geschichte fertig war, trat ich in das Zimmer, in welches das Zwielicht hereinleuchtete, und sah Clive und Ethel zu beiden Enden des Bettes sitzen. Der darin liegende arme alte Mann stammelte unzusammenhängende Redesätze. Ich mußte Clive die traurige Nachricht mittheilen, daß noch fernerweite Krankheit ihn zu Hause erwartete. Unser armer Patient achtete nicht auf das, was ich zu seinem Sohne sagte.

„Sie müssen nach Hause zu Rosa," sagte Ethel. „Ganz gewiß wird sie nach ihrem Gatten fragen, und Versöhnung ist das Beste, lieber Clive. Ich werde bei dem Onkel bleiben. Ich verlasse ihn nicht. So Gott will, geht es morgen, wenn Sie wiederkommen, besser mit ihm."

Somit rief Clive's Pflicht ihn in seine traurige Häuslichkeit zurück, und ich, der Ueberbringer der schlimmen Nachrichten, begab mich nach der meinen. Hier prasselten die Feuer und der Tisch war gedeckt und freundliche Herzen erwarteten den Freund zu bewillkommnen, der nun nie wieder meine Schwelle betreten sollte.

Man kann sich denken, daß die Nachricht, welche ich mittheilte, meine Gattin und Frau von Florac, unsern Gast, sehr betrübte. Laura begab sich sofort in Rosa's Haus, um ihre Dienste anzubieten, dafern dieselben gebraucht werden konnten. Die Nachrichten, welche sie von dort mit zurückbrachte, waren sehr schlimm. Clive kam auf ein paar Minuten zu ihr, aber Mistreß Mackenzie konnte sie nicht sprechen. Laura fragte, ob sie nicht den Kleinen mit zu ihren Kindern nehmen solle, und Clive nahm dieses Anerbieten dankbar an. Der kleine Mann schlief diese Nacht in unserer Kinderstube und spielte am nächsten Morgen mit unseren Kleinen — fröhlich und unbekannt mit dem Schicksal, welches den Seinen drohte.

Noch zwei Tage vergingen und ich hatte im Namen des armen Clive zwei Annoncen für die „Times“ zu besorgen. Unter den Entbindungsanzeigen stand gedruckt: „Am 28., in Howlandstreet, Mistreß Clive Newcome von

einem todtgeborenen Sohne.“ Und ein wenig tiefer in der dritten Abtheilung derselben Columne erschienen die Worte:

„Am 29. in Howlandstreet, 26 Jahre alt, Rosa, Ehegattin von Clive Newcome, Esq.“

So werden eines Tages unser Aller Namen im Druck erscheinen, um vielleicht von unsern Freunden einige Zeit lang bedauert zu werden, so lange die geschäftige Welt noch Zeit hat, sich unser zu erinnern.

So hatte diese arme kleine Blume ihren kurzen Tag lang geblüht und war verwelkt und todt. Nur ein einziger Freund folgte an Clive's Seite dem bescheidenen Zuge, welcher die arme Rosa und ihr Kind aus den Augen einer Welt entfernte, die nur unfreundlich gegen sie gewesen war. Es waren nicht viele Thränen, welche ihr einsames kleines Grab benetzten. Ein Gram, welcher an Scham und Reue grenzte, demüthigte den Witwer, als er an diesem Grabe niederkniete. Der Schnee fiel dicht und bedeckte den Sarg, als man ihn in die Erde hinabließ. Es war derselbe Kirchhof, auf welchem Lady Kew begraben worden. Ich glaube, es war auch ein und derselbe Geistliche, der das Gebet an den beiden Gräbern verrichtete, ebenso wie er es morgen an Deinem oder an meinem Grabe verrichten wird, bis die Reihe auch an ihn kommt. Komm fort von diesem Platze, armer Clive. Komm, setze Dich

zu Deinem verwaiſ'ten Knaben, hebe ihn auf Dein Knie und drücke ihn an Dein Herz. Nun ſcheint er erſt Dir zu gehören und Du kannſt ihm nun die ganze Liebe eines Vaters widmen. Bis zu dieſer Stunde hatte das unerbittliche Schickſal und häusliche Tyrannei ihn von Dir getrennt.

Es war rührend, den Eifer und die Zärtlichkeit zu ſehen, womit der große ſtarke Mann jetzt das Hüteramt über das Kind übernahm und ihm den ganzen Reichthum ſeiner Liebe ſchenkte. Der Kleine kam auf Clive zugeſprungen, ſo oft er ihn erblickte, und ſaß ſtundenlang ſchwatzend bei ihm. Er führte den Knaben oft ſpazieren, und von unſern Fenſtern aus ſahen wir Clive's ſchwarze Geſtalt über den Schnee in St. James' Park ſchreiten, während der kleine Mann neben ihm hertrabte oder auf ſeines Vaters Schulter ſaß.

Eines Morgens ſahen meine Gattin und ich ſie auch, als ſie mit einander den Weg nach der City machten.

„Er hat dieſes liebende Herz von ſeinem Vater geerbt," ſagte Laura, „und läßt es hoffentlich auf ſeinen Sohn übergehen."

Clive pflegte in Begleitung ſeines Söhnchens täglich nach Grey Friars zu gehen, wo der Oberſt noch krank lag. Nach einigen Tagen verließ ihn das Fieber,

aber er war so schwach und abgemattet, daß er bloß von seinem Bett bis an den Stuhl am Kamin gehen konnte.

Der Winter war dies Mal ungewöhnlich kalt; das Zimmer, welches er bewohnte, war warm und geräumig, und man hielt es daher für räthlich, ihn nicht eher fortzuschaffen, als bis er wieder einigermaßen zu Kräften gekommen oder bis die Witterung wärmer geworden wäre. Der Hausarzt hoffte, daß er sich im Frühlinge wieder erholen würde. Mein Freund Doctor Goodenough besuchte ihn auch. Er hoffte ebenfalls, aber mit nicht eben hoffnungsvollem Gesichte. Ein glücklicher Weise dicht neben dem des Obersten leer stehendes Zimmer ward seinen Freunden angewiesen, wo wir saßen, wenn wir zu viele für ihn waren.

Außer seiner gewohnten Bedienung hatte er auch noch zwei liebe wachsame Wärterinnen, die fast stets bei ihm waren — Ethel und Frau von Florac, welche letztere so manches treue Jahr am Bett eines kranken Mannes verlebt und die, wie zu einem Werke der Religion, zu jedem Krankenbette gekommen wäre, wie viel mehr zu diesem, wo der Mann lag, für dessen Leben sie einst freudig das ihrige hingegeben hätte.

Unser Oberst aber, dies mußten wir Alle anerkennen, war nicht mehr unser Freund aus der alten Zeit. Er kannte uns wieder und war gütig gegen Jeden in seiner

Umgebung, wie er pflegte; besonders wenn sein Enkel kam, leuchtete die Freude aus seinen Augen, und mit begierigen zitternden Händen suchte er unter seinem Bette oder in den Taschen seines Schlafrocks nach Spielzeug oder Kuchen, den er für seinen Enkel hatte kaufen lassen.

Zu einem gewissen freundlichen, rothwangigen, blondlockigen Alumnus hatte der alte Mann eine besondere Vorliebe gefaßt. Eins der Symptome seines wiederkehrenden Bewußtseins und seiner Genesung, wie wir hofften, bestand darin, daß er nach diesem Knaben fragte, der sich durch seine lustigen Einfälle bei unserm Freunde eingeschmeichelt.

„Sagt dem kleinen F., der Oberst wünsche ihn zu sehen," und der kleine Alumnus ward gerufen und der Oberst hörte ihm stundenlang zu und ließ sich von ihm von seinen Lectionen und seinen Spielen erzählen, und plauderte fast eben so kindisch über Dr. Raine und seine eigene vergangene Schulzeit. Die Schüler hatten überhaupt alle die rührende Geschichte des alten Herrn gehört und ihn alle kennen und lieben gelernt. Sie kamen alle Tage, um sich nach ihm zu erkundigen, schickten ihm Bücher und Zeitungen und einige malten sogar allerhand Bilder zu Geschenken für seinen Enkel. Eines Tags erschien dieser sogar in einem kleinen Schülermäntelchen, worüber sich der

alte Mann ungemein freute. Der Enkel sagte, er wolle auch Alumnus werden, und ich zweifle nicht, daß, wenn er alt genug ist, sein Vater ihn in dieser Schule unterbringen und meinem Freunde Dr. Semior anvertrauen wird.

So vergingen mehrere Wochen, während welcher uns unser lieber alter Freund noch erhalten blieb. Zuweilen wurden seine Gedanken sehr schwach, aber doch erholte er sich immer wieder, und mit seinem Bewußtsein kehrten auch seine Liebe, seine Einfalt und seine Sanftmuth zurück. Er sprach französisch mit Frau von Florac, und sein Gedächtniß schien dann mit überraschender Lebhaftigkeit zu erwachen, seine Wangen errötheten und er war wieder ein Jüngling — ein Jüngling voll Liebe und Hoffnung — und dennoch ein niedergebeugter alter Mann, dessen schneeweißer Bart das edle abgezehrte Antlitz bedeckte. Er nannte sie dann bei ihrem Taufnamen Leonore; er richtete alte Worte der Liebe und Achtung an die bejahrte Dame, gleich darauf aber redete er irre und sprach mit ihr, als ob sie noch jung wären.

Sein Herz aber war in der That noch eben so rein als in jenen frühern Tagen; kein Groll wohnte darin, sondern nur Frieden und Wohlwollen.

Rosa's Tod hatte ihn eine Zeitlang zu erschüttern geschienen, als der harmlose kleine Knabe davon sprach.

Vorher hatte Clive stets vermieden, Trauerkleidung zu tragen, um durch die Nachricht von dem Todesfalle seinen Vater nicht zu erschüttern. Diesen ganzen Tag verhielt sich der Oberst schweigend, schien aber die Thatsache nie ganz vollständig zu begreifen und fragte ein- oder zweimal nachher, warum sie ihn nicht besuche. Sie hätte wohl Abhaltung, meinte er mit sonderbarem Blicke. Niemals aber spielte er auf jene Tyrannin seines Hauses an, welche ihm seine letzten Jahre so verbittert hatte.

Die Art und Weise, wie es sich mit Clive's Legat verhielt, begriff er niemals, sprach aber mehr als einmal mit Ethel von Barnes und ließ ihn grüßen und sagte, er wünsche ihm die Hand zu drücken. Barnes Newcome verstand sich jedoch nie dazu, diese ehrenwerthe Hand zu berühren, obschon seine Schwester den Auftrag ihres Onkels ausrichtete. Die Bewohner von Bryanstone Square kamen öfters und Mistreß Hobson erbot sich sogar, sich zu dem Obersten zu setzen und ihm vorzulesen, und brachte ihm Bücher zu seiner Erbauung. Ihre Anwesenheit aber war ihm lästig. Er machte sich Nichts aus ihren Büchern. Die beiden Wärterinnen, die er so innig liebte, waren bei ihm, und meine Frau und ich wurden zuweilen zugelassen und er empfing uns stets auf die freundlichste Weise.

Was Fred Bayham betraf, so nahm dieser, um stets

in der Nähe seines Obersten zu sein, seine Wohnung in dem benachbarten Gasthause zur rothen Kuh. Wir wollen hoffen, daß ihm seine Irrthümer verziehen worden sind, quia multum amavit. Ich bin überzeugt, daß, als er von Clive's Erbschaft hörte, er sich zehn Mal mehr freute, als wenn ihm selbst Tausende vermacht worden wären.

Die Tage vergingen, und unsere Hoffnungen, die zuweilen ermuthigt worden, begannen immer schwächer zu werden. Eines Abends verließ der Oberst seinen Stuhl in ziemlich fröhlicher Stimmung, um sich zu Bett zu begeben, verbrachte aber eine unruhige Nacht und war am nächsten Morgen zu schwach, um aufzustehen. Nun blieb er in seinem Bett liegen und seine Freunde besuchten ihn hier. Eines Nachmittags fragte er nach seinem kleinen Alumnus, und der Knabe ward geholt und setzte sich mit ziemlich furchtsamer Miene an das Bett. Allmählig jedoch faßte er Muth und versuchte den Kranken zu amüsiren, indem er ihm erzählte, daß heute ein halber Feiertag sei, und daß sie Ballspiel mit den St. Peters Schülern auf dem Anger vorhätten und daß die Grey Friars höchst wahrscheinlich gewinnen würden.

Der Oberst verstand ihn vollkommen. Er sprach den Wunsch aus, das Spiel mitanzusehen; er hatte auf demselben Anger als Knabe so manche Spielpartie mit-

gemacht. Er ward aufgeregt. Clive schickte den kleinen Freund seines Vaters fort und drückte ihm einen Sovereign in die Hand, und fort lief er, um zu sagen, daß der alte Oberst plötzlich viel Geld bekommen habe, und um Torten zu kaufen und das Ende des Spiels mit anzusehen. I, curre, Du kleiner blondköpfiger Alumnus! der Himmel leite Dich, kleiner Freund.

Als der Schüler fort war, begann Thomas Newcome immer mehr irre zu reden. Er sprach lauter; er commandirte und sprach hindostanisch wie mit seinen Soldaten. Dann sprach er schnell einige französische Worte, faßte eine Hand in seiner Nähe und rief: „Toujours, toujours!“

Aber es war Ethel's Hand, die er ergriff. Ethel und Clive und die Wärterin waren bei ihm im Zimmer. Die Letztere kam zu uns in das Nebenzimmer, wo ich mit Frau von Florac, meiner Gattin und Bayham mich befand.

Frau von Florac sprang auf, als sie den Ausdruck in dem Gesichte der Krankenwärterin bemerkte.

„Es geht sehr schlecht mit ihm; er redet sehr irre,“ flüsterte die Wärterin. Frau von Florac sank sofort auf ihre Kniee nieder und begann inbrünstig zu beten. Nicht lange darauf trat Ethel mit ängstlichem Gesichte herein.

„Er fragt wieder nach Ihnen," sagte sie, indem sie auf Frau von Florac zuging, welche noch kniete; „und eben sagte er, er wünsche Pendennis zu bitten, daß dieser seines Sohnes Freund bleibe. Er wird Sie Alle nicht mehr kennen."

Sie suchte ihre Thränen zu unterdrücken, indem sie dies sagte.

Sie gingen wieder in das Zimmer, wo Clive an dem Fuße des Bettes kniete. Der alte Mann sprach eine Weile sehr rasch hinter einander, dann seufzte er und war still. Einmal hörte ich ihn wieder eilig sagen: „Nehmen Sie ihn ja in Ihre Obhut, wenn ich in Indien bin," und dann rief er in herzergreifendem Tone: „Léonore, Léonore!"

Sie kniete jetzt an seinem Bett. Die Stimme des Kranken sank zu einem leisen Murmeln herab, und bloß ein Stöhnen verrieth dann und wann, daß er nicht schlief.

Zu der gewöhnlichen Abendstunde begann die Glocke der Kapelle zu läuten, und Thomas Newcome's auf dem Deckbett ruhende Hände schlugen matt den Takt dazu. Und mit dem letzten Glockenschlage verbreitete sich ein ganz eigenthümliches sanftes Lächeln auf sein Gesicht und er erhob den Kopf ein wenig in die Höhe und sagte rasch: „Adsum!" und fiel dann wieder zurück.

Es war dies das Wort, dessen wir uns in der Schule bedienten, wenn die Namen aufgerufen wurden, und siehe der, dessen Herz war wie das eines Kindes, hatte auf seinen Namen geantwortet und stand nun vor seinem Schöpfer.

Als ich vor zwei Jahren mit meinen Kindern in der Nähe von Bern in der Schweiz lustwandelte, entfernte ich mich von ihnen auf kurze Zeit, um in dem kleinen Wäldchen umherzuschlendern, und als ich wieder aus demselben herauskam, erzählte ich ihnen, wie die Geschichte mir offenbart worden, welcher der Leser seit drei und zwanzig Monaten gefolgt ist. Indem ich mit fast betrübtem Herzen die letzten Zeilen niederschreibe, schwinden Pendennis und Laura und Ethel und Clive in das Fabelland hinweg. Ich weiß kaum, ob sie nicht wahr sind, ob sie nicht in unserer Nähe leben. Am Leben waren sie und ich hörte ihre Stimme; nur erst vor fünf Minuten ward ich durch ihren Kummer gerührt. Und sind wir denn so plötzlich von ihnen geschieden, ohne auch nur einen Druck der Hand auszutauschen? Ist jener Strich, den ich mit meiner eigenen Feder zog, gleichsam eine Schranke zwischen mir und dem Hades, in welchen ich diese Gestalten sich zurückziehen sehe

Hätte Mr. Arthur Pendennis, ehe er Abschied nahm, uns nicht erzählen können, ob Miß Ethel endlich noch Jemand geheirathet habe? Es war ärgerlich, daß er sich zu den Schatten versammelt hat, ohne diese sentimentale Frage zu beantworten.

Obschon er aber unwiderruflich wie Eurydice verschwunden ist, so können doch die nachfolgenden untergeordneten Fragen die oben erwähnte größere entscheiden. Wie hätte Pendennis alle jene Aufschlüsse über Ethel's Thun und Treiben in Baden und mit Lord Kew erlangen können, wenn sie es nicht Jemandem, z. B. ihrem Gatten, erzählt hätte, der, nachdem er Pendennis zu seinem Vertrauten gemacht, ihm die ganze Geschichte mittheilte? Clive, schreibt Pendennis ausdrücklich, reis't mit seiner Gattin im Auslande. Wer ist diese Gattin? In Folge eines ungeheuern Versehens mordete Mr. Pendennis Lady Farintosh's Mutter auf der einen Seite und brachte sie auf der andern wieder zum Leben, Rosey aber, die in Kensal Green ruht, ist ganz gewiß nicht die, mit welcher Clive reis't, denn dann wäre Mistreß Mackenzie auch dabei und die Reise wäre eine keinswegs angenehme. Wie hätte Pendennis zu allen jenen Privatbriefen u. s. w. kommen können, wenn der Oberst sie nicht in einer Kiste verwahrt

gehabt hätte, welche Clive erbte und seinem Freunde mittheilte?

Ich glaube daher, daß Ethel und Clive im Fabellande irgendwo sehr behaglich mit einander leben, daß sie seinen Sohn unermeßlich liebt und daß sie viel glücklicher sind, als wenn sie sich gleich geheirathet hätten, als sie als junge Leute Liebe zu einander faßten. Das von John James gemalte Portrait der Mistreß Clive Newcome in der Krystallpalastausstellung im Fabelland hat gar keine Aehnlichkeit mit Rosey, die, wie wir wissen, blond war, sondern stellt eine lange, schöne, brünette Dame vor, welche Mistreß Ethel sein muß.

Warum stellte uns ferner Pendennis den kleinen John James mit einem solchen Trompetengeschmetter vor, und gab uns gleichsam eine Ouvertüre, auf welche keine Oper folgte? John James' Geschichte aber ist mir, wie ich hier im Vertrauen mittheilen will, ebenfalls enthüllt worden, und vielleicht erzähle ich sie in den schönen Sommermonaten oder an den Weihnachtsabenden, wenn der geneigte Leser Muße hat, sie anzuhören.

Wie steht es endlich mit Sir Barnes Newcome? Meine Meinung ist, daß er wieder verheirathet ist, und ich hoffe innig, daß seine dermalige Gattin ihn gehörig unter dem Pantoffel hat. Mistreß Mackenzie wird nicht so un-

verschämt sein, das Geld, welches Clive ihr ausgezahlt, noch über ihre Lebenszeit hinaus zu behalten, sondern wird es ganz gewiß mit ihren Ersparnissen dem kleinen Tommy hinterlassen. Ich würde mich nicht wundern, wenn Frau von Montcontour den Kindern Arthurs Pendennis ein hübsches Legat aussetzte, und wenn Lord Kew Gevatter stünde — im Fall Mr. und Mistreß Clive einen solchen Artikel brauchten. Aber haben sie wirklich Kinder? Ich für meinen Theil würde wünschen, daß sie keine hätten und daß sie sich lieber gänzlich dem kleinen Tommy widmeten.

Was Dich betrifft, lieber Leser, so kannst Du es machen, wie Du willst. Du kannst Dein Fabelland nach Deiner eigenen Manier einrichten. Alles, was Du willst, geschieht im Fabellande. Gottlose Leute sterben zur gelegenen Zeit — so war z. B. jener Tod der Lady Kew ein sehr schlauer, denn wenn sie nicht gestorben wäre, so würde Ethel die nächstfolgende Woche Lord Farintosh geheirathet haben — lästige Menschen werden aus dem Wege geschafft, die Armen werden belohnt, die Emporkömmlinge wieder gestürzt — der Frosch platzt vor Wuth und Stolz — der Fuchs fängt sich in seiner eigenen Falle, das Lamm wird dem Wolfe entrissen u. s. w., Alles gerade zu der passenden Zeit. Und der Poet des Fabellandes belohnt

und straft absolut. Er theilt freigebig Säcke voll Goldstücke aus, mit welchen man aber Nichts kaufen kann, bearbeitet gottlose Rücken mit fürchterlichen Hieben, die nicht wehthun, stattet Heldinnen mit übernatürlicher Schönheit aus und schafft Helden, die, wenn sie auch zuweilen häßlich sind, doch tausend gute Eigenschaften besitzen und gewöhnlich zuletzt unermeßlich reich werden; er macht den Helden und die Heldin zuletzt und auf die Dauer glücklich. Ach, glückliches, harmloses Fabelland, wo diese Dinge sind! Freundlicher Leser, mögen Du und der Autor sich hier an einem künftigen Tage wieder begegnen. Er hofft es, während er Dich noch fest und zögernd bei der Hand hält und Dir mit freundlichem Herzen Lebewohl sagt.

Paris, am 28. Juni 1855.

Ende.

Druck von C. Roeßler in Grimma.